Rb - VII 38.

Diagn.

0

1

R. B

LEITFADEN

für

ANGEHENDE AERZTE

KRANKE ZU PRÜFEN

und

KRANKHEITEN ZU ERFORSCHEN

mit einer

Kranken- und Witterungsbeobachtungstabelle

von

IOSEPH FRIDERICH GOTTHARD

dem jüngeren

öffentlichen und ordentlichen Lehrer auf der hohen Schule
zu Bamberg.

Erlangen

bey Iohann Iakob Palm. 1793.

Curationem aggredi oportet, nunc quidem detrahendo, nunc vero addendo, ita ut ad singulas aetates et anni tempora et naturas et morbos contrariam tum medicamentorum tum victus rationem adhibeas. Hipp. de nat. hom.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Dem Schatten
MAXIMILIANS STOLL
des teutſchen Hippokrats
des Retters von Taufenden
Retters durch ſeine ärzliche Hülfe,
durch die Fürſten und Unterthanen längere Lebenshoffnung glänzte,
Retters durch ſeine Lehren,
durch die der Kunſt Reichthum wuchs;
Retters durch ſeine Lehrlinge,
durch die dem Staate Glück floſs, noch flieſst;
auch nach Iahrhunderten noch
Retters der leidenden
Menſchheit, noch
Heiles, wenn längſt
im Moder Seine
Beine verweſet
liegen.

A 5

Vorerinnerung.

Die Verlegenheit, mit der ich manchen jungen Arzt am Krankenbette ſtehen, — die Unordnung, in der ich ihn ſeinen Kranken unterſuchen ſah, und die Unrichtigkeit, mit der ich ihn das Uebel beſtimmen hörte, bewogen mich ſchon lange, den Plan des Examens anzugeben, nach welchem STOLL ſeine Kranken prüfte. Er iſt der einzige, nach

welchem eine Krankheit gründlich unterſucht, richtig erkannt, und genau beſtimmt werden kann. STOLL war der Mann, der ganz geſchaffen war, den Gang der aus dem Geleiſe getretenen Maſchine des Menſchen zu erforſchen, und zu zeigen, der nebſt HALLER, *de* HAEN, und SWIETEN uns den inneren Geiſt der Boerhaavenſchen Grundſätze aufklärte, viele derſelben entkräftete, vieles mangelhafte ergänzte, und zugleich mit auf die Grundkraft thieriſcher Oekonomie, die in den Nerven wohnt, ſah. Ich, lieber Leſer, habe dieſen Mann, Aeſculaps mächtige, erhabene Zierde, — *Oeſterreichs Hippokrat*, gekannt, der müde vom Wandel des Lebens, — vom Kummer, — Ehrverletzungen, — Haſſe und Neide und Ränken, die im Wettſtreite von allen Seiten ihn untergruben, im Thale der Frohen, im heiligen Dunkel nun ruhet, —

ewig

ewig für Wien, — für die Welt verloren iſt. Ich genoſs durch drey Iahre ſeinen Unterricht, und zugleich ſeine Freundſchaft; ich war der letzte unter ſeinen Zöglingen, mit dem er, noch wenige Stunden vor ſeinem Hinſcheiden, am Krankenbette warm ſprach. Von 1784 bis 1787 war er mein Lehrer; mein treuer Führer, — mein Alles. Ruhe ſanft, *heiliger Schatten!* Mein Herz ſoll dir für deine gütigen Belehrungen mit ſeinem letzten Schlage noch Dank ſchlagen.

Durch Aufmunterungen geleitet, durch die Grundſätze dieſes Lehrers genährt, und von Unterſuchungen ſeines forſchenden Auges und Bemerkungen ſeines Kennerblickes bereichert, erhielt ich Triebe, mich an dieſe Arbeit zu wagen. Das Bewuſtſeyn, gut geſehen und richtig gehört zu haben, machte mir end-

lich den Muth, kleine Schriften dem Freyherrn von STOERK und der k. k. Censur im Jahre 1788 unter dem Titel vorzulegen: *Medizinische Bruchstücke über die Alltagskrankheiten der Menschen und der Thiere nebst einer Anleitung Kranke zu prüfen und Krankheiten zu erforschen;* welche ich am 28ten August mit dem *Imprimatur* zurück erhielt.

Allein meine nachher, auf höchsten Befehl SEINER HOCHFÜRSTLICHEN GNADEN, unternommene Reise von Wien nach Bamberg, und von da nach Würzburg und Maynz, der lange Aufenthalt, die darauf erfolgte Anstellung als Lehrer im anatomischen Fache, und andere Ursachen mehr, hielten dieses Werkchen von der Beförderung zum Drucke ab; wovon ich nun das Krankenexamen nebst der

Kennt-

Kenntnifs der herfchenden Konftitution und des ftehenden Fiebers, die mit dem Krankenexamen zur Beftimmung und Heilung der Krankheiten in einem unzertrennbaren Zufammenhange fteht, einem geehrteften Publicum vorlege.

Diefer Plan, foll nur ein Leitfaden für Anfänger, für Schüler, foll nur für diejenigen dienen, die weder STOLL, weder feine Lehren, noch andere praktifche Meifter kennen, die die Krankheiten nur im Hörfaale, nicht am Krankenbette unterfuchen, die keinen Kranken behandeln, keinen heilen gefehen haben, die fich nicht in die Natur der Sache, nicht in die Krankheit praktifch denken können. Nur diefen, nebft den Zöglingen, die in unferem Krankenhofpitale unter der Leitung der aufgeftellten Spitalärzte Kranke zu prüfen, und Krankenge-

ſchichten aufzunehmen anfangen, ſoll dieſe Arbeit nützen.

Daſs ich aber das Krankenexamen hievon allein gewählt habe, liegt in der Wichtigkeit der Sache. Ich dachte, die Unterſuchung der Krankheit mit der Kenntniſs der Witterungskonſtitution, des ſtehenden Fiebers und der reinigenden Organe, iſt eine der erſten Erforderniſſe, um die ſich der junge Arzt bewerben muſs, ehe er die Krankheit beurtheilt, und zur Heilung ſchreitet, verräth am überzeugendſten den Meiſter der Kunſt, ſetzt ihn allein in den Stand, eine getreue, vollſtändige, chronologiſche Krankengeſchichte aufzuſetzen, die vor dem Auge des Kenners beſtehen, und eine ſchärfere Beurtheilung aushalten kann. Eine Krankengeſchichte iſt das Reſultat des Krankenexamens. Krankenexamen und Kranken-

kengeſchichte ſtehen daher im genauen direkten Verhältniſſe. Zur Empfehlung der Wichtigkeit einer getreuen und ordentlichen Krankengeſchichte aber, von der ſchon die gröſsten Aerzte überzeugt waren, kann ich kaum mehr ſagen, als was SYDENHAM ſagt: *Non ſemel mihi in mentem ſubiit, quod, ſi morbi cujuslibet hiſtoriam diligenter perſpectam haberem, par malo remedium nunquam non ſcirem adferre, variis ejusdem phaenomenis viam, qua incedendum foret, haud dubiam permonſtrantibus. Quae quidem phaenomena, ſi inter ſe ſedulo conferantur, manu quaſi ducerent ad indicationes illas maxime obvias, quae ex intimo naturae ſenſu, non vero phantaſiae erroribus depromuntur* *). BAGLIV nennt ſie medici-

*) Opp. omn. Genev. praef. p. 10.

dicinam primam *), und VOGEL behauptet in der Vorrede ſeines mediciniſchen Handbuches mit Rechte, daſs man aus den Fragen, die der Arzt ſeinen Kranken vorlegt, den Meiſter oder auch den Stümper erkenne.

Sollte mir der Vorwurf gemacht werden, daſs ich mit einer Schrift auftrete, die ſchon ſo viele Schweſtern zählt, ſo denke man, daſs Wiederholungen die Richtigkeit der Sache beſtimmen, die man ſo lange vertheidigen darf, bis die guten Vorſchläge allgemein angenommen, irrige und ſchädliche Vorurtheile und Meinungen verdrängt worden ſind Es iſt übrigens das Werkchen nicht ſo beſchaffen, daſs man darin neue, noch nie gehörte Vorſchläge finde. Es iſt vielleicht kein Vorſchlag

*) BAGLIVIUS de praxi medica. L. II.

ſchlag in demſelben enthalten, der nicht bewährten Aerzten und Wundärzten aus angeführten früheren Schriften längſt bekannt wäre, der aber doch von vielen noch ſo wenig beherziget worden iſt, daſs täglich dawider gefündiget wird.

Niedergeſchrieben habe ich es gerade ſo, wie ich die Gegenſtände geſehen, beobachtet, und andere ſie wahrgenommen haben, ohne Syſtemſucht, ohne Hypotheſe, und allem gelehrten Prunke. Meine Abſicht war, Anfängern zu nützen, nicht vor Kunſtverſtändigen zu glänzen. Mikrologen, Splitterrichter, Beyſitzer eines ſtrengen Sprachpolizeygerichtes bitte ich, wenn ſich manches unrichtige ſollte eingeſchlichen haben, die Weſenheit, nicht die Form zu beurtheilen. Wie übrigens dieſe Erſtlinge meiner Muſe gefallen, wie ſie aufgenom-

nommen werden, erwarte ich von Sachkundigen, deren Beyfall oder gerechten Tadel ſchätzen wird

der

Verfaſſer.

Schrif-

Schriften
über das
Krankenexamen.

Aurelii Celſi monita aurea.

Acta Erud. Lipſ. 1711. p. 79.

Alberti diſſ. de aegrorum examinis methodo et cautelis. Hal. 1731.

Capivaccii opp. Sect. II.

Lentilii tabula conſultatoria medica.

Tiſſot's Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit. Zürch 1763. S. 621—625.

Ludwigii methodus doctrinae medicae univerſae. Lipſ. 1766. P. II. C. IV. Sect. III. de examine aegrorum caute inſtituendo.

Kaempfii Enchiridium medicum. Frfrt. et Lipſ. 1778. p. 1—8.

Vdew's Aufſatz im berliniſchen Taſchenbuche für Freunde der Geſundheit, auf das Iahr 1784. S. 84—96.

Tiſſot's Entwürfe einer Verbeſſerung der Lehrart in der Arzneywiſſenſchaft, aus dem Franzöſiſchen überſetzet und mit einigen Anmerkungen vermehrt von Eyerel. 1785. S. 92—108.

Vogel's

Vogel's Handbuch der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft. Stendal 1785. I. Th. Vorrede. S. 44—55.

Eyerel obſervationes medicae varii argumenti. Sylloge I. Viennae 1786. S. 1—36.

Smith's Schema eines methodiſchen, zweckmäſigen Krankenexamens zum Gebrauche für angehende Aerzte. Wien 1787.

M. Stoll ratio medendi. Viennae 1790. p. VI. 269—292.

F. L. Bangii praxis medica, ſyſtemate expoſita. Hafn. 1789. in prolegomenis.

F. de Stahl diſſert. de examine aegri rite inſtituendo. Wirceb. 1791.

Allgemeine Anleitung, Kranke zu examiniren zum Gebrauche angehender Aerzte. Marburg 1792.

I. Ch. Hackel praktiſche Abhandlung von den Arzneymitteln für Aerzte und Nichtärzte. Wien 1793. I. Th. S. 37.

Im *Noth- und Hülfsbüchlein*, Würzburg 1790. S. 282. ſteht ein Verzeichniſs jener Fragen, die man dem Arzte beantwortet zuſchicken ſoll, wenn der Bauer einen Bothen an ihn ſchickt.

Ueber

Ueber ärztliches Denken, Entwicklung ächter und falſcher Begriffe, Einfluſs der Iahreszeiten und Witterungskonſtitution, und die reinigenden Organen.

Ein Bruchſtück.

Wie ſchwankend ſind doch die Urtheile der Menſchen! Was ich ſonſt kaum für wahrſcheinlich hielt, muſs ich nun als reine Wahrheit bekennen. Wer hätte es je gedacht, glauben zu müſſen, daſs der Empiriker oft den Vorzug vor dem Meiſter verdiene? Das iſt nicht möglich! — o ja! Es iſt gewiſs, der methodiſche Arzt iſt oft weit gefährlicher für den Kranken, als der Empiriker, den er haſst, verfolgt, verdammt. Ich meine einen ſolchen Arzt, dem das Heilgeſchäft der Menſchen weniger, als ihr Vermögen am Herzen liegt; einen ſolchen, der die mediciniſchen Lehrjahre nur in der Abſicht durchlief, um die Doktorwürde zu erhaſchen; der genug gethan zu ha-

ben glaubt, wenn er BOERHAAVEN, VAN SWIETEN, TISSOT's Buch für das Landvolk oder seine Schulhefte durchblättert, und die Lehrsätze seiner Wissenschaft, welche zu der Zeit, wo er sie erlernte, im Umlaufe waren, mit seinem Gedächtnisse gefasset hat, dunkle, unbestimmte Begriffe von Lebens- und anderen Kräften, von Atonie und Energie, von Phlogiston und Nervenäther, wesentlicher Kraft und Bildungstriebe weis; wenn er das vortrefliche System der antiphlogistischen Chemie, das unsterbliche Werk der neuern Chemisten und des grossen MAYOWS nur in sofern kennt, als es ihm die häufigen, unnützen Fehden in gelehrten periodischen Schriften sagen — GALVANI's übereiltes und schwankendes Prunkgebäude seiner thierischen Nervenelektrizität darum anstaunt, weil sie ein tobendes Geschrey unter Deutschlands Naturforschern erregte*) — BROWN's gewagte und zu allgemein

*) Mit vielem Vergnügen durchlas ich daher die vortrefliche Abhandlung meines Freundes, Dr. Creves Beyträge zu Galvanis Versuchen über die Kräfte der thierischen Elektrizität auf die Bewegung der Muskeln, 1793. der unter den deutschen sowohl als italiänischen Gelehrten der erste war, so kaltblütig und meisterhaft sich dieser allgemein angenommenen falschen

mein behauptete Nervenpathologie nur deshalb annimmt, weil er mit einem Blicke alle Krankheiten in zwo Klaſſen, in ſtheniſche und aſtheniſche, gereihet ſieht, und ſich eines reiferen Nachdenkens entübrigt zu ſeyn glaubt; und noch viel anderes Tabellenwerk kennt, das auf Abwege, Irrthümer und Abſurditâten führt, und ſich in der Region der Träume, dem Spiele der Phantaſie und der Hypotheſen verliert; dem es überflüſſig ſcheint, ſich über die fliegenden Blätter der Journale hinaus zu leſen, oder zu denken; der es wohl gar für Sünde hält, in das Buch der Natur zu ſchauen, um irgend einen Beweis für oder wider ſie zu finden. Ein ſolcher Arzt, ſage ich, iſt in vielem Betrachte gefährlicher als der Empiriker. Er treibt ſeine Kunſt mechaniſch; er jagt Recepten nach; auf dieſe, den blendenden, leeren Hypotheſenſchein und den Doktortitel geſteift, heilet oder tödet er ohne Wiſſen und Gewiſſen dem Staate ſeine nützlichſten Glieder. Wittwen, Waiſen, und zerſtörte Familien machen ihm eben ſo wenig Sorge, als ſeine Unwiſſenheit. Vorwürfe quälen ihn nicht; vor

 Strafe

falſchen Hypotheſe entgegenſtellte und durch bündige Beweiſe und ausgeſuchteſte Verſuche ihre Nichtigkeit zeigte.

Strafe ist ihm nicht bange, weil er keine zu erwarten hat. Weit vorsichtiger muss der Empiriker zu Werke gehen. Er muss den Lauf der Krankheit und seinen Kranken betrachten, die Erscheinungen in beyden erwägen, überlegen, welche Heilmethode in diesem Falle die passendste, welches Mittel nach seiner Erfahrung das wirksamste sey. Auf diese Weise suchet er seine unerlaubte Kunst durch den glücklichen Erfolg ihrer Anwendung zu verheimlichen, zu rechtfertigen. Welcher Arzt kann es läugnen, dass von Empirikern, deren Heilmethoden durch Beobachtungen und Erfahrungen entstanden, viele Krankheiten geheilet wurden, die weder berufene Aerzte noch Wundärzte heilen konnten?

Erforschen wir den Ursprung der Empiric! Hat sie nicht die Natur entwickelt? Hat sie ihre Entstehung nicht den Aerzten selbst zu danken? Waren es nicht die misslungenen, unärztlichen Kuren derselben, die sie hervorgebracht haben? Haben nicht oft die Aerzte ihre Heilmittel brauchen, ihr Verfahren nachahmen, und hat so nicht oft die empirische Arzneykunst vor der rationellen den Vorrang behaupten müssen?

Ich würde mich ſelbſt verläugnen, würde die Wiſſenſchaft entheiligen, in der ich eingeweihet bin, wenn ich irgend einer Gattung von Marktſchreyern das Wort reden wollte; hievon bin ich weit entfernt: weil ſich ihre Kenntniſſe meiſtens nur auf einen oder einige Gegenſtände beziehen, ſo ſollten ſie mit Ernſte in ihrem Gewerbe zurückgehalten werden.

Aber wie erkennt man den guten Arzt? Schwer, wenn man ihn bloſs von der flimmernden Auſſenſeite anſieht. Weder die Reihe von Iahren, die er zählt, weder die Menge der Kranken, die ihm ihr Heil vertrauten, weder die Stimme der Geneſenen, die ihm Dank zuruft, entſcheidet ſeinen ärztlichen Werth; auch das windige und täuſchende Vorurtheil des Anſehens nicht, in welchem er bey dem Fürſten und den Groſſen der Stadt ſteht; auch nicht der Name eines Kinder- oder Weiber- oder Männerdoktors, den er ſich erworben hat; nicht die galante Kur, die ihm bey irgend einer Dame gelang; nicht die gelehrte Miene, die er bey dem Krankenbette macht; nicht der klingende Modeton, in dem er ſpricht; nicht die Bereitwilligkeit, die er zeigt, in die Hütten der Niederen eben ſo, wie in die Paläſte der Groſſen zu eilen; am wenigſten be-

ſtimmt ihn jene modiſche, geringfügige, oberflächliche Journalgelehrſamkeit, hypothetiſche Kurart, welche aufbläht, aber nicht ernähret.

Der wahre Arzt giebt ſich durch ein männliches, redliches Betragen, durch kluges Forſchen, Gegenwart des Geiſtes, durch ein ordentliches Krankenexamen, Berathſchlagung mit der Natur, hauptſächlich aber durch eine ſorgfältige, gründliche Unterſuchung der Urſachen der Krankheit, der herrſchenden Konſtitution, Betrachtung, Kenntniſs der reinigenden Organe und Wirkung derſelben zu erkennen. Nur durch ſolche Ahnen beweiſet er ſeinen Adel, erhebt er ſich zur Würde der Meiſter.

An der letztern, nämlich an einer guten Unterſuchung der herrſchenden Konſtitution und ihrer Uebergänge, mit richtiger Beurtheilung verknüpft, iſt bey der Heilung alles gelegen. Wie weit iſt derjenige vom Arzte entfernt, der ſeine ganze Kunſt verſchwendet zu haben glaubt, wenn er mit einer theilnehmenden Gelaſſenheit den Kranken angehöret, mit einer vielbedeutenden Aufmerkſamkeit den Puls unterſucht, mit einer meiſterhaften Miene den Urin beguckt, mit einem Criminalrichtersgefichte hierüber ein Urtheil gefället hat, und nun

nun besorgt ist, was für Auflösungs- Brech- oder Purgirmittel er seinem Patienten verschreiben soll? Armer Kranker, dein Arzt ist gefährlicher für dich, als deine Krankheit! Ohne ihn würdest du das Uebel vielleicht überstanden haben, deine wohlthâtige Natur hätte nur mit einem Feinde zu kämpfen gehabt. Nun muss sie ihre Kräfte theilen, und beyden, der Krankheit und dem Arzte entgegen arbeiten. Zum Glücke siegt sie öfters über beyde. WOLSTEIN, mein theurer Lehrer in der Thierarzneykunst, sagt: „das gröfste Mittel in allen innerlichen und äusserlichen Krankheiten, die keine mechanische Hülfe, und keine specifike Arzney erfodern, ist die Lebenskraft und der ärztliche Verstand.“ Und ich sage, dass derjenige sicher kein grosser Arzt, kein Mann von geläuterten Begriffen, hellen Blicken und reinem Beobachtungsgeiste sey, der keine gute Theorie verstehet, mit der Natur ewig im Widerspruche stehet, nach unentdeckten Mitteln hascht, aus dem Anfühlen der Hände und dem Beschauen des Uringlases die Krankheit beurtheilet, oder der bey der Untersuchung vom Kopfe auf den Bauch, von der Zunge ad posteriora springt, oder, wie ZIMMERMANN sich ausdrückt, wenn das Uebel auf der Brust ist, auf den Kopf lauert, und wenn es im Kopfe

iſt, auf den Bauch hüpft, oder wenn es in dem Magen liegt, in den Mund gafft, und während der Unterſuchung ſchon auf das Mittel denkt, das er ſeinem Kranken verſchreiben will. Wie oft muſste ich mich von dieſer Wahrheit überzeugen? Wie manchen insgeheim bedauern, wenn ich aus einem ungeheuern Packt ordentlich verbrauchter Recepte auflöſender Mittelſalze, Brech- und Purgirmittel nicht im Stande war, die vorausgegangene Krankheit zu erkennen. Armer Arzt! Wie ſchwach iſt deine Kunſt, und wie gefährlich deine Hülfe? Kann wohl ein anhaltender Darmreiz, der ins Empfindungsweſen wirkt, was anders erzeugen, als geſunden und kranken Stoff dem Blute entziehen, nach den Gedärmen beſtändig leiten, die Wirkung anderer reinigenden Organe ſtöhren, die Verdauungsſäfte und die Gedärme ſchwächen, und ſie auf immer zu gaſtriſchen Krankheiten ſtimmen? Der Denker erwäge die Gründe, und berechne den Schaden, den ein zu lange fortgeſetzter Gebrauch ſolcher Mittel hier anrichtet, und entſcheide, ob nicht der Arzt der Schöpfer aller dieſer Uebel war, ob er nicht dem Kranken, dem er Muth, Kraft und Stärke wiedergeben ſollte, Kräfte, Säfte und Leben geraubet, ihn nicht zum Schwächling, zum ewigen Kränkler gemacht, nicht

ſeine Waffen vom Tode geborget habe? Wenn ich Rieſen unter Menſchen und Thieren die Grundveſte der Geſundheit untergraben, ſie krank machen und langſam töden wollte, oder ein Mittel, ſich heimlich das Leben zu nehmen, vorſchlagen müſste, ſo wüſste ich, nebſt dem Miſsbrauche des Aderlaſſens, wohl kein ſchleichenderes, kein wirkſameres Mittel, als den zu lange fortgeſetzten Gebrauch auflöſender Mittelſalze, der Brech- und Purgirmittel *), den Miſsbrauch fürchterlich ſchwächender Kliſtire, die Lieblingsmethode vieler heutigen Aerzte.

So ein Verfahren iſt das ſicherſte Zeichen, daſs der Arzt die Krankheit nicht gekannt, daſs er ſeine Vorſchriften ohne zweckmäſſigen Heilplan eingerichtet habe, daſs ſein ganzer Geiſt mit Nebenumſtänden angefüllt und beſchäftigt war, von nichts als Darmunreinigkeiten geträumt habe. Woher kömmt dieſe Irrung anders, als von einer nicht gehörig angeſtellten Unterſuchung?

Der Arzt, der es wagt, bey einer Beſchwerde, ohne vorhergegangene genaue Un-

*) Man leſe was STOLL in ſeinen monitis et praeceptis §. 842. hierüber angemerkt hat.

terſuchung, aus der belegten, unreinen Zunge ſeine Anzeige zu auflöſenden und ausleerenden Mitteln zu nehmen, oder es als Anzeige fernerer Ausleerungen anſieht, wenn ſein Kranker nach dem Gebrauche dieſer Mittel Galle ausbricht, oder ſchadhafte Materie durch den Stuhl ausleert, iſt ein Verderber der Geſundheit und der Natur. „Auch der geſundeſte Menſch, ſagt RICHTER, bekömmt eine unreine Zunge und verliert den Appetit, wenn er drey- bis viermal hintereinander bricht.“ Wird es alſo nicht wahr ſeyn, was der Urvater aller vernünftigen Aerzte ſpricht, daſs die Krankheitskenntniſs ſchon die halbe Heilung ſey; nicht, was der gröſste unter den neueren Aerzten, SYDENHAM, ſagt, daſs nach einer genau angeſtellten Unterſuchung und richtigen Beſtimmung der Krankheit der geringſte Apothekerjunge ein ſchickliches Mittel finden werde?

Unter allen ſind aber diejenigen am weiteſten vom Arzte entfernt, die nur mit einem Auge zu ſehen gelernet haben, und eben ſo viele Krankheiten als Kranke zu erblicken glauben. Dieſer Irrthum iſt eine Folge von der Miſskenntniſs der Eigenſchaften der Iahreszeiten, der Witterung, der herrſchenden Krankheit, und der Wirkung derſelben auf die thieriſche

ſche Maſchine. Daher kömmt die ungleiche Wirkung der Arzneyen in einem und dem nämlichen Uebel zu verſchiedenen Zeiten des Iahres; daher können viele, zu allen Zeiten, und faſt täglich vorkommende, acute und chroniſche Krankheiten, obgleich die Zufälle immer die nämlichen ſind, nicht immer mit den nämlichen Waffen bekämpft werden, und erfordern eine verſchiedene Behandlung, je nachdem die Urſachen, die ſie erregen, Antheil an dem Charakter des ſtehenden und Witterungsfiebers haben. Ia die Methode, ſagt SYDENHAM *), durch welche man in der Mitte des Iahres geheilet hat, kann am Ende des Iahres vielleicht töden. Immer hat man die Krankheiten einzeln, nicht aber in ihrer Verbindung mit den Iahreszeiten betrachtet, oder auf diejenige regelmäſſige Ordnung zurückgeſehen, in welcher ſie jährlich, entweder einfach oder mit andern Krankheiten verbunden, auf einander folgen. Mit vielem Rechte ſagt daher GRANT in der Einleitung ſeiner Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber: „Man hat die Krankheiten, die durch die regelmäſſige Abwechslung der Iahreszeiten — und nicht von der bloſen Beſchaffenheit der Luft herrühren, nicht

*) de morbis epidemicis pag. 21.

nicht mit derjenigen Aufmerkſamkeit beobachtet, die ſie verdienen.“ In dem einen und dem andern dieſer Uebel wird derjenige, der mit dem ſtehenden und Witterungsfieber bekannt iſt, glücklich ſeyn. Er wird wiſſen, ob, wann und in welchem Grade er erweichen, ſtärken, auflöſen, oder durch welches reinigende Organ er ausleeren ſoll; er wird einſehen, ob heroiſche oder gelinde, einfache oder zuſammengeſetzte Mittel nothwendig ſind.

Aber von der Miſskenntniſs hievon kommt es, daſs bisweilen eine Entzündungskolik für eine gallichte, die Entzündung der Leber für ein Gallenfieber, das gallichte, grünſpanartige Erbrechen, welches bald die Folge einer Entzündung des Magens oder eines andern Eingeweides, bald die Folge eines Druckes auf das Gehirn iſt, für angehäufte, gallichte Materie in den erſten Wegen; eine heimliche Entzündung der Lunge für einen gallichtſchleimigten Magenkatharr angeſehen wird, daſs oft Unreinigkeiten in den erſten Wegen geſucht werden, die nicht zugegen ſind, daſs die darwider gebrauchten Mittelſalze, Brech- und Purgirmittel Darmunreinigkeiten, Gallſuchten, Gallenfieber erſt erzeugen und den Kranken nicht ſelten in Lebensgefahr ſtürzen.

Die

Die Erſcheinungen, die man bey Entzündungen des Unterleibes, beſonders der Entzündung der Leber wahrnimmt, haben oft genaue Aehnlichkeit mit den Erſcheinungen, wenn die erſten Wege unrein ſind. Was iſt in dieſem dunkeln Zweifel zu thun, deſſen Auflöſung ſo entſcheidend für den Kranken iſt? Der ſicherſte Leitfaden, an den ſich der Arzt in ſolchen Fällen halten kann, iſt, wenn er mit einem Auge die Umſtände des Kranken, und mit dem andern den Charakter der herrſchenden Konſtitution betrachtet, die entweder mit der Jahreszeit, und den Eigenſchaften der Atmoſphäre, oder mit einer unbekannten, länger dauernden Urſache in Verbindung ſteht.

Es iſt auſſer Zweifel, daſs in der uns umgebenden Luftmaſſe viele fremdartige, nicht ſelten ſchädliche Theile ſich befinden, die in jeder Jahreszeit, bey jeder Gattung von Winden, bey jeder Witterung, unter jedem Himmelsſtriche anders gemiſcht ſind, die die Luft verpeſten, Krankheiten erzeugen, und deren ſchädlichen Eindrücken man nicht entgehen kann, wenn ſchon die reinigenden Organe in guter thätiger Ordnung ſind, die durch die Saugadern *) der ganzen Oberfläche des Körpers

*) S. Th. SÖMMERING Gefäſslehre. IV. Theil. S. 445. Verrichtung der Saugadern. §. 24 — 33.

pers aufgenommen werden, oder unmittelbar durch die Wege des Athemholens wirken. Wenn dieſes Wahrheit iſt, ſo müſſen die Veränderungen, die die feſten Theile des Körpers ſowohl als das Blut und die übrigen Säfte durch dieſen wirkenden Stoff leiden, eben ſo merkbar, ſo groſs und ſo verſchieden ſeyn, wie die Jahreszeit, die Witterung, der anſteckende Stoff, die Körperſtimmung, und andere Urſachen, die Krankheiten erregen, verſchieden ſind, und eine oder die andere Gegend der Atmoſphäre mehr oder weniger damit überladen iſt.

Schon HIPPOKRAT *) bemerkte, daſs der Wechſel der Iahreszeiten einen wichtigen, und, nach Verſchiedenheit derſelben, einen verſchiedenen Einfluſs auf unſern Körper habe. Die neuern folgten dieſem Fingerzeige, beobachteten weiter, und fanden, daſs die ſtrenge und trockene Witterung des Winters Entzündungskrankheiten errege, die gewöhnlich vom Ienner bis zum Anfange des Frühlings Epoche halten; daſs die abwechſelnde Witterung des Früh-

*) De morbis popularibus Lib. II. „Oportet exacte perdiſcere vnam quamque temporum conſtitutionem et ipſum morbum; nam aeſtivos morbos ſupervenieus hiems diſſolvit, et hiemales aeſtas ſuccedens transmutat.“

Frühlings eine rheumatiſche und katharrhaliſche, und ſpäter hin die ſchleimigte Konſtitution erzeuge, die am Ende des Winters noch mit der Entzündungskonſtitution, und im Anfange des Sommers mit der allmählig anwachſenden gallichten, und gallichtſchleimigten Konſtitution dieſer Zeit verbunden iſt. Im Anfange des Sommers entwickelt ſich die gallichte Konſtitution. Sie verſtimmt und verändert alles, nimmt die Oberhand in allen Theilen des Leibes, beherrſcht nicht blos die Leber, die Gallenblaſe, die Milz, die Eingeweide des Bauches; ſie dringt in das Blut, und mit dieſem in alle Säfte des Körpers, verändert die Farbe der Haut, des Fleiſches, des Fettes, der Augen und der Zunge, ſie verändert die Krankheiten, die das Frühjahr angelegt oder zurückgelaſſen hat, und bringt Krankheiten, Seuchen und Plagen eigner Art hervor. Im Herbſte kömmt die ſchwarzgallichte, die gallichtſchleimigte, die fauligte zum Vorſchein.

Zu dieſen verſchiedenen Fieberkonſtitutionen kömmt noch diejenige, die das Wechſelfieber erzeugt. Sie findet ſich bald im Frühling, bald im Herbſt ein.

So pünktlich dieſe Konſtitutionen bey regelmäſſig auf einander folgenden Abänderungen der

der Iahreszeiten auf einander folgen, nur selten ihre Zeit überschreiten; so unsicher läst sich doch bey ungünstigen Veränderungen der Atmosphäre eine Gränzlinie ziehen, wo eine die andere aufnimmt, indem zuweilen eine oder die andere sich früher entwickelt, ihre Stelle länger behauptet, und nicht selten ihre Rechte das ganze Iahr behält, bis sie, von einer mächtigeren besiegt, ihr den Vorzug einräumt.

Da nun alle Veränderungen der Körper mit den Iahreszeiten verwebt sind, so ist das Entzündungsfieber der Menschen und der Thiere gewöhnlich ein Produkt des tiefen Winters, der strengen und trockenen Kälte. Nordwinde und Anhöhen erzeugen es rein; in Thälern und Flächen, wo träge und matte Winde wehen, erscheint es gemeiniglich falsch, und ist mit dem rheumatischen vermischt. Alles, was in dieser Konstitution auf die Körpermaschine fremde Eindrücke macht, die Nerven beleidigt, die Lebensverrichtungen widernatürlich treibt, oder die reinigenden Organe stört, giebt Anlafs zu diesem Fieber, das bald einfach, bald zusammengesetzt, ohne oder mit örtlicher Entzündung eines Eingeweides erscheint, und nach der Natur und Stärke der wirkenden Ursachen, nach Verschiedenheit der Theile, der Körper,

des

des Gefühles und feiner Empfindungen verfchiedene Grade erlangt, und folange anhält, bis der Krankheitsftoff durch das eine oder andere reinigende Organ abgegefetzt, und mit diefem der Reitz erlofchen ift, der das Fieber angefacht hat.

Das Gallenfieber erhebt fich gewöhnlich im hohen Sommer. Die Galle, eine Geburt des Sommers, die Mutter vieler Gallenkrankheiten entwickelt diefes Fieber. Es ergreift eine gröffere oder geringere Anzahl Menfchen, je nachdem die Eindrücke der Iahreszeit, der Witterung, der Konftitution in mehrere oder wenigere wirken, bey mehreren oder wenigeren Aufnahme finden. Vornämlich fällt es die Gallfüchtigen, die Gallichtvollfaftigen an, denen es Gallenfieber, Faulfieber, Bauchflüffe, Koliken und Ruhren erregt.

Die herrfchende Konftitution diefer Zeit ift die ftärkfte, behauptet ihre Stärke zwey Drittheile von jedem Iahre, und nichts als die ftärkfte Kälte kann ihre Wirkung zerftören. Da fie fich durch die Herbftwitterung nicht verdrängen läfst, noch im fpäten Herbfte ihre Obergewalt behält, fo verbindet fie fich mit den zäheren, fchleimigten Produkten diefer

Zeit, und erzeugt die ſogenannte gallichtſchleimigte Konſtitution, mit eben ſo vielen, verſchiedenen Krankheiten, je nachdem die beſonderen Umſtände des Kranken mehr zu den einen als den anderen ſtimmen, die Galle oder der Schleim die Oberhand haben. Bey Erwachſenen kleidet ſich dieſe gallichtſchleimigte Konſtitution faſt allgemein in das Gewand der nachlaſſenden Fieber, welche zuweilen ohne alle Zufälle, zuweilen mit dem Gefolge mancherley Zufällen ihre Rolle ſpielen. Von der Stimmung, die die Galle bey den Thieren erregt, entſpringen die Sommerſeuchen, die Sommer- und Herbſtkrankheiten. Dem Hornviehe giebt ſie, nach WOLSTEIN's und meinen Beobachtungen, die Klauenſeuche, die Maulſeuchen, den Milzbrand, die Löſerdürre, die Ruhr, und nicht ſelten gallichte Lungen- und Leberentzündungen. Mit den lezten und mit den Gallenkoliken werden beſonders die Pferde im Sommer und Herbſte geplagt.

Das Schleimfieber iſt eine Geburt des Herbſtes, die Folge einer eignen Konſtitution. Dasſelbe entwickelt ſich, wenn die Sonne bereits ſchon einen gewiſſen Grad der Wärme über dem Erdboden verloren hat, die grünen Haine, die blühenden Fluren zu welken, und die Bäu-

me

me ſich zu entlauben anfangen. War die Witterung im Winter wenig kalt, beſtändig naſs, ſtürmiſch, der Winter dem Herbſte gleich, ſo nehmen auch die Krankheiten, die Menſchen und Thiere befallen, den unverkennbaren Charakter der herrſchenden immer wechſelnden Witterung, das kennbare Gepräge der ſchleimigten Konſtitution weit früher, ſchon im Frühjahre an, ſo bald die ſchlummernden Pflanzen zu erwachen, und die Bäume zu grünen anfangen.

Da der Schleim nur ſelten allein der Krankheitsſtoff iſt, ſondern mit der noch nicht erſtorbenen gallichten Konſtitution in Geſellſchaft tritt, ſo erſcheint das Schleimfieber unter mancherley, oft ſchreckbaren Geſtalten, und iſt Ungeübten eben ſo ſchwer zu erkennen, als zu beſtimmen.

Epidemiſch erſcheint es öfters bey andauernder feuchter und kalter Konſtitution. Weichlinge, ſchlaffe, übelernährte Perſonen, vorzüglich Mädchen und Knaben, und Kinder, die mit Mehlbrey auferzogen, gemeine Leute, die Mangel an Nahrungsmitteln, an Bewegungen leiden, von Unglücksfällen und traurigen Leidenſchaften beſtürmt werden, oder durch irgend eine Urſache groſſe Blutflüſſe erlitten

haben, fällt es vorzugsweise an. Ohngeachtet diese herrschende Konstitution kein Alter, keine Lebensart verschonet, so wird sie immer mehr dem weiblichen, als dem männlichen Geschlechte, mehr den Kindern und Greisen, als dem mittlern Alter, nachtheilig. Ia viele werden nicht selten, wenn man die vielfärbige Maske, und die Macht nicht kennt, mit welcher sie so viele, sowohl fieberhafte als fieberlose Krankheiten unter ihre Botmäßigkeit bringt, bey einem hohen Grade und bey übler Behandlung ein Opfer ihrer tückischen Wuth. Das helleste Licht verbreitet hierüber die vortrefliche Bemerkung, die uns der grosse STOLL in seinen Aphorismen über das Schleimfieber §. 380 hinterlassen hat, wo er sagt: „Zu der nämlichen Zeit herrschen viele untergeordnete Krankheiten, als Flechten, Krätze, Augenwehe, Mundschwämchen, Husten, schleimigtes Erbrechen von freyen Stücken des Morgens, Herzgespann, Blähungen, Poltern, goldene Ader, blasses missfärbiges Aussehen, kränkliche Dickleibigkeit, Trägheit der Sinne, Unfähigkeit zu empfangen und unreife Geburten, Anschwellungen der Milz, Gelbsucht, Niedergeschlagenheit, Hypochondrie, hysterische Beschwerden, Bleichsucht, Unregelmäßigkeit der monatlichen Reinigung, Raserey, Nervenzie-

hen,

hen, allgemeine Krämpfe, Krampfſucht, Rückenzwang (opiſthotoni), Veitstanz, Schlagflüſſe, Podagra, Waſſerſucht, die ſo wie die Luftſeuche, während der herbſtlichen Schleimfieberkonſtitution ungemein ſchwer geheilet wird.“ Nicht ohne Grund wird daher die ſchleimigte Konſtitution zuweilen die rheumatiſche, katharrhaliſche, die aſthmatiſche, bräuneartige, keichhuſtenartige, ſcharbockartige, ſchlagfluſsartige, u. ſ. w. Konſtitution genannt, Benennungen, die entweder von der Geſtalt, worunter das Fieber am öfterſten erſcheint, oder von dem herrſchenden Zufalle hergenommen werden.

Hyſteriſche Uebel, hypochondriſche Beſchwerden, falſche Lungenentzündungen, Gicht, Podagra, goldene Ader, Hautausſchläge, Verſtopfung des Monatfluſſes u. ſ. w. ſind Erzeugniſſe der ſchwarzgallichten Konſtitution der Alten, ſind Folgen eines durch Fäulniſs und Abſorbirung der dünnen Theile ſehr inſpiſſirten, wie Theer ausſehenden Blutes, oder einer zâhergewordenen, ſchwarzbraunen, pechartigen Galle, die im Sommer erzeugt, bereitet, vermehrt, und im Herbſte nicht ſelten durch eine neue Stimmung ausbricht. Dieſe Konſtitution erſcheint gegen das Ende des Herbſtes, und im

Anfang des Winters, d. i. zu Ende des Weinmonats und beym Eintritte des Wintermonats, bald früher, bald ſpäter, und dauert nach Beſchaffenheit derjenigen Veränderungen, die ſich in den in die Sinne fallenden Eigenſchaften der Luft ereignen, wenn der Winter gelind und naſs, oder kalt und trocken iſt, mehrere Monate, bis ſie bald früher, bald ſpäter wieder erſtirbt, mit der darauf folgenden inflammatoriſchen ſich verbindet, oder in dieſelbe übergeht. Heller Blick in die Natur der Krankheit, anhaltender Fleifs, Aufmunterung zur Geduld und ſtandhafte Erwartung der Heilungsepoche (gewifs kein kleines Stück Winterarbeit!) ſind hier nothwendig, und müſſen die ganze Aufmerkſamkeit des Arztes ſo lange beſchäftigen, und leiten, bis er die pechartige Miſchung der Säfte aufgelöſet, verdünnet und zubereitet, durch denjenigen Weg ausgeleeret hat, wodurch die Natur arbeitet.

Vermöge dieſer Verſchiedenheit iſt die Zeit der Entwickelung, die Dauer, die Grade, die Abänderung, der Uebergang, die Spielarten der Witterungsfieber mannichfaltig verſchieden.

Dieſe wichtige Kenntniſs wird dem Arzte ſagen, welchen Einfluſs die herrſchende Konſtitu-

ſtitution nicht nur auf herrſchende Krankheiten in Krankenhäuſern, und auſſer denſelben, auf ihren ſonſt gewöhnlichen Charakter, Geſtalt und Verbindung mit andern Krankheiten, ſondern ſelbſt auf einzelne, ſchnell vorübergehende, langwierige, inn- und äuſſerliche Krankheiten habe, wie er unentwickelten Fiebern, verſchiedenen Zufällen u. ſ. f. in den verſchiedenen Iahreszeiten, da ſie nicht immer das nämliche bedeuten, zu begegnen habe; ſie wird ihm in dringenden wichtigeren Fällen beyſtehen, in Fällen, wo der Kranke ſich nicht gegenwärtig iſt, der Umſtand eine ſchnelle Hülfe fordert, und der Arzt keine genaue Krankheitsgeſchichte aufnehmen kann, in Fällen, wo der Kranke in ſeine Erzählungen Meinungen webt, nicht die Sprache des Gefühles redet, ſeine Sache mit Nebenumſtänden verwickelt, nicht aufrichtig, nicht ungeſchminkt iſt.

Eben dieſe Kenntniſs wird ihn lehren, wie er die Wirkung der krankmachenden Eigenſchaften verändern, ſchwächen, wie er Krankheiten vorbeugen könne; denn der Triumph der Arzneykunſt beſteht mehr darinn, den Krankheiten zuvorzukommen, als ſie zu heilen *); nur muſs er in ſeinen Mitteln nicht zu

*) Satius eſt morbos praecavere, quam curare. Hoff.

ſtrenge ſeyn, und ſich an HAEBERL's Vorſchriften halten, welcher ſagt: „Wenn die Iahreszeit nicht günſtig iſt, ſo ſuche dich vor ihren Eindrücken zu bewahren! Hüte dich, daſs du in den ſechs nicht natürlichen Dingen keinen Miſsbrauch begeheſt; noch mehr aber, daſs du bey ihrer Beobachtung nicht zu chriſtlich ſeyſt, damit du deine Geſundheit, mit der du zuviel zärtelſt, nicht dem wüthenden Feinde ſelbſt Preis giebſt. Unternimm nichts, was wider die Natur iſt. Glaube nicht, daſs Aderlaſſen, Brechen, Schwitzen, Laxiren, blutreinigende und andere Mittel vor Krankheiten ſchützen! Gerade dieſe Mittel ſind es, die dich der meiſten Gefahr, zu erkranken ausſetzen *).“

STOLL ſagt: „dieſes Studium der Epidemien wird, ich weiſs nicht durch welchen Zufall,

*) Cave itaque, conſtitutione invita regnante, ne nimium in diaeta tua religioſus ſis, ne valitudinem, quam nimium colis, vel inde atteras, attritamque epidemico hoſti offeras! Noli aliquid inſoliti metu morbi agere! Cave hinc etiam atque etiam a remediis pharmaceuticis ſanus, a purgationibus, emeticis, venaeſectionibus, cardiacis, ſudoriferis, ne, dum averruncare morbum ſtudeas, eum invites, dum epidemicae diſpoſitioni cauſam occaſionalem imprudenter ſubdideris.

fall, von den meiſten Aerzten vernachläſſiget, da es kaum eine ſporadiſche Krankheit giebt, die von dem epidemiſchen Fieber nicht einen Anſtrich bekömmt, und ſo verändert wird, daſs man einer andern Heilart folgen muſs, die man gewiſs auſſer dieſer Verbindung nicht befolgt hätte. Ueberdieſs entdecken wir durch Hülfe dieſes Studiums die beginnenden Krankheiten, die ſich noch durch keine auffallende Kennzeichen auszeichnen. Sehe ich z. B. in einem gallenreichen Sommer einen Menſchen, der über Abgeſchlagenheit der Glieder klagt, manchmal fröſtelt, und dann wieder vorübergehende Hitze bekömmt, ſo werde ich, ohngeachtet die Zufälle nicht offenbar verrathen, zu welcher Fieberklaſſe die ausbrechende Krankheit gehört, durch die Kenntniſs der Witterung und der epidemiſchen Konſtitution, wie von einem Kompaſſe, geleitet, daſs ich dieſe verborgene, und noch nicht hinlänglich beſtimmte Krankheit erkennen, und noch vor ihrem völligen Ausbruch in ihrer Entſtehung zernichten kann.

Auſſer dieſen verſchiedenen Konſtitutionen giebt es noch eine andere, die man nicht von den offenbaren Eigenſchaften der Atmoſphäre herleiten kann, die ihr Daſeyn weder der Kälte,

noch Hitze, weder der Trockenheit, noch Näſſe, ſondern einem unerklärbaren Stoffe zu Krankheiten zuzuſchreiben hat, und wovon die Urſache noch ein Geheimniſs iſt. Sie hält länger an und dauert oft ein, zwey und mehrere Iahre. Man nennt ſie nach SYDENHAM die *anhaltende* (ſtationaria) Konſtitution. Dieſer groſſe Beobachter merkte, daſs die herrſchende Konſtitution, die oft einige Iahre fortgeht, allen andern Krankheiten, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, ihren Charakter mittheile, daſs alle dieſe wichtige Metamorphoſen leiden, und alle auf die nämliche Art behandelt werden müſſen.

Um die Natur des ſtehenden und Witterungsfiebers, und einer herrſchenden Epidemie zu erforſchen, muſs der Arzt SYDENHAM's Maaſsſtab in Händen haben, bey dem Eintritte des Fiebers mehr einen Zuſchauer, als Helfer abgeben; er muſs die allgemeine, minder wirkſame Methode anwenden, das, was nützt oder ſchadet, genau beobachten, die Natur in ihrem Laufe nicht hemmen, zu keiner Unzeit ſpornen, weder mit Aderlaſſen, erſchöpfenden Ausleerungen, noch mit andern heftig wirkenden Mitteln ſtürmen. Die fleiſſige Beſuchung der Kranken und Krankenhäuſer, freundſchaftliches

liches Berathſchlagen mit Spital- *) und andern Aerzten, und die gemeinſchaftliche Mittheilung der gemachten Bemerkungen in mehreren Epidemien werden ihm die beſten Auffchlüſſe geben. Er muſs daher Naturkenner ſeyn, mehr als

*) Krankheiten und Tod ſind die groſſen Lehrmeiſter in Spitälern. Die Vernachläſſigung, oder zu wenige Rückſicht auf die pathologiſchen Leichenöffnungen iſt eines von den vorzüglichſten Hinderniſſen, das dem klarem Lichte der Heilkunde im Wege ſteht. Ich weiſs nicht, warum in manchem wohleingerichteten Krankenhauſe, z. B. in W., von ſo vielen Todten ſo wenige, und gerade nur diejenigen, geöffnet werden, die der Obſorge des praktiſchen Lehrers anvertrauet ſind? Die wichtigſten und entſcheidendſten Fälle gehen auf dieſe Weiſe verloren, werden zum gröſsten Nachtheil der Kunſt mit den Todten begraben. Mit Vergnügen ſehe ich die-ſe Methode in unſerem neuerbauten Krankenhauſe eingeführt, wo kein Todter begraben wird, wenn er nicht ordentlich, und mit genauer Sorgfalt vorher unterſucht, die vorgefundenen Ereigniſſe richtig aufgezeichnet, die Wirkungen des Todes von jenen der Krankheit unterſchieden, und vorzüglich auf die Veränderung acht gegeben worden, die das Alter, die Lebensart, die Geſchäfte, die Jahreszeit und Witterung im Körper hervorbringen. SCHINZ de cautoctionum cadaverum uſu ad diiudicandas morborum cauſas Gottingae 1786 iſt über pathologiſche Leichenöffnungen nachzuleſen.

als fein Schulbuch wiſſen; er muſs Einſicht, Beurtheilungskraft beſitzen.

Ich wünſchte, daſs der angehende Arzt dieſe wichtigen Grundſätze nie vergeſſen, daſs er ſie beſonders am Krankenbette zu Rathe ziehen möchte; er wird dann in keiner Verlegenheit ſeyn, wie er die Natur der Krankheit beſtimmen, ihre Urſachen ergründen, ihre Folgen vorherſagen ſoll, er wird dem Irrwahne entgehn, eben ſo viele Krankheiten als Kranke zu ſehen, er wird nie Urſache haben, ſich über den ungleichen Erfolg einer gleichen Behandlung bey den, dem Namen nach, gleichen Krankheiten zu verwundern, er wird einſehen, daſs z. B. das Kindbettfieber kein eigenes ſey, ſondern, modificirt nach der Urſache der gegenwärtigen Lage des Subjekts, und nach den Umſtänden, die hinzukommen, nach Verſchiedenheit der Iahreszeit, bald unter die Klaſſe der rheumatiſchen, bald der entzündlichen, der ſchleimigten, gallichten, gallichtſchleimigten, am öfterſten aber, wegen hinfälligen Lebenskräften, unter die faulichten gehöre. In dem einen oder dem andern giebt die Schwangerſchaft, die vermehrte Reizbarkeit die vorbereitende; die geſammelten Unreinigkeiten in den erſten Wegen und der vermehrte Zufluſs die

die erregende Urſache der erfolgten Entzündung im Unterleibe ab, wovon Ausſchwitzung der gerinnbaren Lymphe mit Serum, verbunden mit Atonie und Neigung zur faulichten Verderbniſs, die man fälſchlich für eine Milchverſetzung anſah, die Folge iſt, da indeſſen der Charakter des Fiebers von der Witterung, der epidemiſchen Konſtitution, den geſunkenen oder annoch aufrechtſtehenden Lebenskräften abhängt *).

Was ich hier von dem Einfluſſe der Jahreszeit und des ſtehenden Fiebers auf innerliche Krankheiten ſage, hat nicht minder Beziehung auf

*) BÖR's noch nicht ſanctionirtes Puerperalpulver mit Salzen aufgelöſster, zubereiteter Spieſsglanz wieder gemildert, nehmbar und weniger eckelhaft gemacht, mit Zucker, oder welch immer einem mucilaginöſen Kräuterpulver, welches augenſcheinlich, wie auf der Stelle, die Geneſung, vielleicht durch einen fieberwidrigen Reiz, bewirken ſoll, ändert in der praktiſchen Beſtimmung nichts. Eine ſehr gute Darſtellung und Beurtheilung der verſchiedenen Meinungen über die Natur des Kindbettfiebers enthält Dr. W. SACHTLEBEN's Kritik der vorzüglichſten Hypotheſen, die Natur, Urſache und Heilung des Kindbettfiebers betreffend. Leipzig 1793. 8. — HULME Abhandlung vom Kindbettfieber. 1792. — STARKS Archiv für die Geburtshülfe 3. Stück. Iena 1788. S. 61 — 94.

auf die äuſſerlichen Gebrechen. Die Iahreszeiten wirken in alle Wunden und Schäden, ſie verändern ihre Eigenſchaften, und dadurch ihre Natur; von ihnen hängt das Steigen und Sinken der Zufälle, die Gefahr, der gute und üble Ausgang ab. Wer aufmerkſam iſt, kann ſich von dieſer Wahrheit täglich in Krankenhäuſern überzeugen. Daher kömmt es, daſs oft ein unbedeutender Schnitt Gefahr, nicht ſelten den Tod nach ſich zieht, wenn die Operation auch noch ſo gut verrichtet worden iſt. H. WOLSTEIN machte dieſe Bemerkung ſchon lange bey Thieren. In ſeinem Buche von den innerlichen Krankheiten der Thiere drückt er ſich da, wo er von der Dauer der Krankheiten ſpricht, folgendermaſsen aus: „Wer die Veränderung nicht kennt, welche die wechſelnden Iahreszeiten, die Veränderung der Witterung, die kranken und geſunden Konſtitutionen im Blute der Thiere erregen, kann bey keiner Thierart mit Sicherheit einen Kunſtſchnitt, eine Operation unternehmen. Er weiſs nicht, warum eine Wunde, ein Geſchwür itzt ſo glücklich, ſo geſchwinde heilt, und warum die nämliche Wunde bey einem andern, oder dem nämlichen Thiere, einige Wochen ſpäter, ſo fürchterliche Zufälle bekömmt, ſich entzündet, in Brand übergeht, tödet, ſo ſchwer oder gar

gar nicht heilt.“ Und an einer andern Stelle ſagt dieſer Tiefdenker: „Auch die verſchieden gefärbten, dicken und dünnen Materien, die bey innerlichen Krankheiten und Seuchen, als Kriſen von den Kranken gehen, und bey äuſſerlichen Wunden und Geſchwüren ſeigen, ſind Beweiſe, wie ſehr und mannichfaltig die Iahreszeiten und die Witterungskonſtitutionen in die Leiber der verſchiedenen Thierarten wirken.

Dieſe Miſskenntniſs allein war es, die bey der ſogenannten Studentenepidemie, die vor ſechs Iahren in und auſſer dem groſſen Krankenhauſe zu Wien herrſchte, und über welche ſo vieles geredet, geſchrieben *), und ſo wenig gedacht wurde, manchem Kranken das Leben koſtete. Die meiſten, ich könnte faſt ſagen, alle, die von dem Uebel ergriffen wurden, bekamen ein Fieber, das, von der Auſſenſeite betrachtet, bald gallichter, bald gallichtfaulichter Art war, und deſſen Zufälle die meiſte Aehnlichkeit mit jenen der Gallen- und Faulfieber hatten. Alle, die ſie als ſolche anſahen, und ihre Kranken darnach behandelten, alle, die ihre Aufmerkſamkeit nur auf die äuſſer-

*) Briefe ins Ausland über eine Leichenöffnung in der praktiſchen Lehrſchule zu Wien. 1787. 8.

ferlichen Erfcheinungen, auf Petechien, Frieſel- und Scharlachausſchläge richteten, hatten das Miſsvergnügen, die meiſten ihrer Patienten ſterben zu ſehen. STOLL, der ſich von dem äuſſeren Scheine nicht blenden lieſs, ſah in die Zeit, unterſuchte den herrſchenden Krankheitscharakter, fand die rheumatiſchinflammatoriſche Konſtitution als die herrſchende, bemerkte ihren mächtigen Einfluſs in den thieriſchen Körper; und der Erfolg bewieſs, daſs er recht geſehen, recht geurtheilt hatte. Denn alle ſeine Kranken wurden gerettet, und zwar durch die antiphlogiſtiſche Methode gerettet, die offenbar hätte ſchaden müſſen, wenn das Uebel faulichter Art geweſen wäre. So verurſachte nach den Beobachtungen des Hrn. Hofr. FERRO in Wien, der itzt mit beſtändiger Rückſicht auf die herrſchende Konſtitution ſeine Kranken beobachtet *), der äuſſerſt milde Winter im Jenner 1790 nicht Faulfieber, wie gleich viele Aerzte beym Thauwetter ſchreyen, ſondern viele Katharrhalkrankheiten, die von dem ſtehenden Fieber beherrſcht und modificirt, entzündlichen Charakter bekamen. Es gab Leber-, Darm-, Nieren-, und vorzüglich viele falſche Lungenentzündungen, die ein häufiges, oft wiederholtes Aderlaſſen am beſten heilte.

Der-

*) Ephemerides medicae. 1792.

Derjenige, welcher ein Fieber zu heilen unternimmt, und dabey den Weg der reinen Beobachtung nicht geht, ſich leeren theoretiſchen Speculationen überläſst, nicht unbefangen und ohne vorgefaſste Lieblingsmeinung die Natur der epidemiſchen Konſtitution beobachtet, und ſeine Heilungsanſtalten darnach einrichtet, iſt nach dem Ausdrucke des groſſen Naturforſchers GRANT weiter nichts, als ein Quackſalber, der das gute Vertrauen des Staates täuſcht, und der, wenn er heilt, nicht als Empiriker, der fühlt, ſondern auf geradewohl heilt, und ſich Kuren anmaſſet, an welchen ſein Verſtand gar keinen Antheil hat.

Es iſt aber noch nicht genug, daſs der Arzt weiſs, daſs eine ſichere Beſtimmung, richtige Vorſage und die glückliche Heilung einer Krankheit gröſstentheils auf einer ächten Kenntniſs der Iahreszeiten, der herrſchenden Konſtitution und ihrer Uebergänge beruhe, und daſs dieſer Angabe weit beſtimmter in Rückſicht der Kuranzeigen, als den Zufällen und der Ausſage des Kranken ſelbſt zu trauen ſey; ſondern er muſs noch vor dem Entwurfe ſeines Heilplanes, d. i. ehe er ſchlieſst, was vorgenommen werden ſoll, einen Blick auf den Zuſtand der Lebenskräfte, der veränder-

ten Säfte, der Thätigkeit der sogenannten reinigenden Organe werfen.

Selbst die Quelle des Lebens, der Kreislauf des Blutes würde uns der Verwesung zuführen, wenn nicht täglich neuer Nahrungssaft durch die Saugadern und derselben Saugaderstamm der Blutmasse zugemischt würde; und wenn nicht die Arterien *) durch Ausscheidung der zu verderben anfangenden und der wirklich verdorbenen Blutttheilchen mittelst der reinigenden Organe und durch Zumischung frischer Säfte die Blutmasse, und mit dieser den ganzen menschlichen Körper vor der Fäulnifs schützten, wie dieſs die hinlänglich bekannte Erfahrung beweiset, dafs Blut und andere Theile des Körpers, in der thierischen Wärme erhalten, in weniger als 24 Stunden in Fäulnifs gerathen.

Sollen daher unsere Säfte von ihrer physischen Verderbnifs gehörig entfernt, ihre zur Ernährung des Körpers erforderliche sanfte Eigenschaft erhalten werden, gesund bleiben, alle Verrichtungen des Körpers mit einer Leichtigkeit und angenehmen Empfindung, mit Munter-

*) SÖMMERING Gefäfslehre. IV. Th. 1792. Verrichtung der Arterien im allgemeinen. Seite 110. §. 88 — 100.

terkeit, ohne geſchwinde Ermüdung ausgeübt, alle Krankheitsquellen abgegraben werden, ſo müſſen unſere Säfte ſo geſchwind bewegt werden, daſs ſie oft genug zu den reinigenden Organen, der Lunge, der Haut, den Nieren u. ſ. f. kommen, um von den ſchärfer gewordenen, d. i. der phyſiſchen Verderbniſs zu nahe gekommenen, nur pathologiſch *) verdorbenen Theilchen befreyet zu werden.

*) Ch. L. HOFMANN (Abhandlung von den Pocken 1. Th. §. 290—437. §. 439 und 996.) hat das groſſe Verdienſt, die Wichtigkeit dieſes Satzes am ausführlichſten und deutlichſten dargeſtellet, zur feſteſten Grundlage der Pathologie gelegt, und die ſicherſte und vernünftigſte Therapie darauf gebaut zu haben. „Nur hat man, ſagt Recenſent der Maynzer Anzeigen von gelehrten Sachen XI. St. 1791 bey der Lehre von der Verderbniſs der Säfte den groſſen Fehler begangen, daſs man überall eine wirkliche phyſiſche Verderbniſs annahm, die ſich nämlich durch Geruch und Geſchmack den Sinnen als Fäulniſs darſtellte; und als man dieſe bey einer genauen Unterſuchung, wie ganz natürlich, nicht fand, ſo verwarf man die ganze Humoralpathologie, und ſchüttete das Kind mit dem Bade aus. Zum Glück für die kranke Menſchheit iſt es erwieſen, daſs unſere Säfte dann ſchon ſcharf werden, wenn ſie nur eine gröſſere *Neigung* zu ihrer phyſiſchen Verderbniſs erreichen.

Durch dieſe ſo meiſterlich und ſo unnachahmlich gebauten Abſonderungswerkzeuge werden nicht nur im geſunden Zuſtande alle Theilchen, welche ſich nicht mehr ſo lange halten können, als ſie ſich in völlig geſundem Zuſtande halten müſſen, von der Blutmaſſe getrennet und aus dem Körper geſchafft, ſondern auch im kranken Zuſtande werden vermittelſt derſelben verdorbene Säfte, welche Krankheiten erzeugen und unterhalten, ſie mögen vom Blute, oder, wie es meiſtens geſchieht, auſſer der Blutmaſſe entſtanden ſeyn, von der Blutmaſſe abgeſondert, und bald durch das eine,

Dieſes nennt man zum Unterſchiede von der phyſiſchen, die *pathologiſche Verderbniſs*, wobey Geruch und Geſchmack noch nichts entdecken; wo aber ſchon Reiz und Empfindung entſtehet, folglich Krampf der gereizten Theile, folglich ein langſamerer Kreislauf durch die gereizten Theile, folglich eine gröſſere Verderbniſs der Säfte.“ Man vergleiche damit WEDEKINDS allgemeine Theorie der Entzündungen und ihrer Ausgänge. Leipzig 1791. Dieſer mein würdiger Lehrer hat über HOFMANN's Theorie klare, deutliche, vollſtändige und gehörige Erklärungen, richtige Beobachtungen, Verſuche und Erfahrungen, und hinreichende Beweiſe geliefert, ohne ſeinen Verſtand unter den Gehorſam des Glaubens gefangen zu geben.

eine, bald durch das andere reinigende Organ, nach Verschiedenheit der Materien, als kritische Ausleerungen weggeschaffet.

Da Krankheit ein Kampf der ihr eigenes Wohl vertheidigenden Natur, ein Bestreben nach Selbsterhaltung ist, so mussten, nach einem beständigen Naturgesetze, die Gefässe der Lebens- und anderer Eingeweide nach dem Verhältnifs ihrer Bestimmung mit mehr oder weniger lebendigen Triebfedern, mit Nervenkraft bewaffnet seyn *), damit sie als Wächter sich gegen jeden feindlichen Reiz empören, den Krankheitsstoff unter Fieberlärm und Erschütterungen aus dem Körper jagen, denselben überwinden und bezwingen können. Durch diese weise, stets für ihre Erhaltung sorgsame Einrichtung unserer Natur erklärt es sich auch, warum die meisten Kranken von selbst wieder besser werden, dafs sogar eine durch Unordnung in den Lebensverrichtungen entstandene Disharmonie selten in Zerstöhrung des Körpers, sondern meistens in vorige Harmonie und

*) BEHRENDS dissert. anatomico physiologica, qua demonstratur, cor nervis carere; addita disquisitione de vi nervorum, arterias cingentium, Moguntiae. 1792.

Gesundheit wieder übergeht, und dass folglich die Besserung des Kranken nicht immer auf Rechnung genommener Arzneyen zu schreiben ist. Ein Theil unseres Körpers wirkt für die Erhaltung der anderen, und eben in diesem gehörigen Zusammenwirken aller Theile ist die Gesundheit gegründet.

Aus dem Vorgetragenen ist es nun einleuchtend, dass der wahre Arzt, der bey der Heilung einer Krankheit glücklich seyn will, richtig sehen, richtig schliessen, und zu Folge dessen richtig handeln, weder ein entschiedener Nerven- noch Humoralpatholog, sondern beydes seyn müsse, dass er nach der Vorschrift, die unten folgen wird, den Kranken genau prüfen, die Witterungskonstitution erforschen, und die Stimmung, die der Körper durch die herrschende Konstitution erhält, erwägen, den Genius der Epidemie und die Heilkraft der Natur genau kennen, ihr Vermögen zur Heilung und den Grad ihrer Stärke überdenken, die Verderbniss der Säfte oder die Neigung derselben zur Fäulniss und die Wirkungen dieses Reizes auf das Gefässsystem einsehen, und das reinigende Organ, wodurch die Natur arbeitet, aufsuchen müsse, wie dies der Vater der

Aerzte

Aerzte ſchon lehrte *), damit er zur Zeit des Krankheitwechſels, wenn die Lebenskräfte geſunken und das Blut nicht oft genug zu den reinigenden Organen zur Ausleerung der Krankheitsmaterie gebracht wird, dieſelben unterſtützen, ihnen die gehörige Richtung geben könne. Iſt aber von andauernder Verderbniſs der Säfte der phyſiſche Zuſammenhang der Theile, ſtatt gereizt, mehr geſchwächt, das Gefühl der reinigenden Organe ermüdet, oder gar erloſchen, oder ſtehen dieſelben ſtill; ſo ſteht auch der Arzt an den Gränzen ſeiner Kunſt. Alles, was die Natur an der Austreibung ihres Feindes hindert, was durch die Lebensverrichtungen nicht zu den reinigenden Organen gebracht, durch ſie nicht abgeſondert, nicht aus dem Leibe geſchaffet wird, zerſtöhret die Lebenskraft, zerſtöhret den Körper, erreget Menſchen und Thieren den Tod.

Heiliger AESCULAP, wache für uns und unſere Kunſt! Heiliger HIPPOKRAT, lehre uns die ſchwere Beobachtungskunſt! Göttlicher GALEN, lehre uns die kluge Verbindung

*) Materies ducenda per loca convenientia. Hipp. Evacuationes per loca, humori excernendo convenientia fiant. Hofm.

der Theorie und Praxis! Guter BAILLON, lehre uns die Kunſt, täglich nachzuahmen! Streitbarer ERAST, bewahre uns vor allen unzeitigen Neuerungsmachern, Reformatoren und Hypotheſenkrämern (unſers auf Paradoxe erpichten Iahrzehends)! Ihr weiſen Aerzte, die ihr den Schaden Hygienens kennt, wachet ob eurer Kunſt, daſs ſie nicht ganz falle!

GRUNERS Almanach.

Warnungen und Vorſchriften.

Ehe ich nun die Weiſe, Kranke zu prüfen, und Krankheiten zu erforſchen meinem jungen Arzte vorlege, muſs ich ihm erſt mehrere Warnungen und Vorſchriften geben.

1) Unterſuche er den Kranken genau und ordentlich, nach der Vorſchrift, die unten folgen wird, wenn er anders ſicher unterſuchen, richtig ſchlieſsen, ächt beſtimmen und jene Mittel vorſchlagen will, die abgezogenen dienlichen Kuranzeigen entſprechen. Das geſchickte Fragen verräth ſchon das Genie, und die gute Urtheilungskraft des Arztes. Nicht derjenige, der viel fragt, ſondern der paſſend fragt, gelangt zur gründlichen Kenntniſs

niſs der Krankheit. Man muſs aber ſchon viel wiſſen, um paſſend zu fragen.

2) Uebe er ſich täglich und ununterbrochen in dieſer äuſſerſt wichtigen Kunſt, um darinn ſo vollkommen zu werden, als möglich: denn ſie iſt dasjenige, worauf alles ankömmt, nicht nur eine Sache des Wiſſens, ſondern des Fühlens, der vielen und langen Uebung. Die Kunſt zu fragen iſt nicht ſo leicht, als man glaubt; ſie iſt der wahre Probierſtein der Aerzte, mehr die Kunſt der Lehrer, als der Lehrlinge. Denn von ihr hängt die Kenntniſs der Krankheit, die Kuranzeige, die Heilmethode, das Leben und der Tod des Kranken ab. Verſteht man zu fragen, ſo verſteht man zu heilen. Eine vernachläſſigte Unterſuchung iſt nicht ſelten die Quelle vieler Uebel, oft ganz allein die Urſache, daſs nicht alle Umſtände einer Krankheit unter ihrem Schleier entfaltet, daſs chroniſche und acute Krankheiten unvollkommen, oft gar nicht geheilet werden. Dieſe Erinnerung dürfte wohl manchem überflüſſig ſcheinen; allein für erfahrne und geübte Aerzte iſt ſie eben ſo wenig gemacht, als für diejenigen von Schlendrian. Dieſe mögen bey ihrem Krampelthee, bey ihren Krebsaugen und Korallen, dem Lindenblüthwaſſer, der Goldtinctur und Wedels letz-

ten Tropfen bleiben. Für diese habe ich weder Ermahnungen noch Vorschriften: denn beyde wären unnütz, und eine sich dagegen auch noch so lebhaft erhebende Stimme würde Gefahr laufen, ungehört zu verhallen.

3) Vermeide er das Husarenmäsige: denn von einem Krankenbette zum andern laufen, und sich nur mit Pulsfühlen und Urinbeguken begnügen, und darnach eine Krankheit entscheidend aburteln, heisst fast eben so viel, als den Kranken durch blosses Ansehen kurirein wollen, oder die Natur nur angaffen, ohne sie zu beobachten. VOGEL sagt: „Ie ausgebreiteter, umfassender und tiefer sich die Einsichten des Arztes in die Geschichte und Natur der Krankheit erstrecken, desto genauer, erschöpfender, eindringender und angemessener; je kurzsichtiger, superficieller, mangelhafter und unvollständiger hingegen seine pathologische Kenntnis ist, desto seichter, abgebrochener, flüchtiger, unangemessener, und unbedeutender werden auch seine Fragen seyn.“ Aerzte, die Spitäler zu besuchen anfangen, müssen, um ihren Endzweck nicht zu verfehlen, RICHTERS treffliche Erfahrung nicht ausser Augen lassen. „Ich glaube nicht, sagt er, dass die Menge der Kranken den praktischen, erfahrnen Arzt bilde.

Es

Es kömmt nicht darauf an, Kranke zu ſehen, ſondern zu beobachten. Nicht Eſſen allein, ſondern Verdauen ſtärket. Ein Arzt, welcher vorgiebt, 150 oder noch mehrere Kranke zu beſuchen, hat, meines Erachtens, ſo wenig Anſpruch auf den Titel eines erfahrnen Arztes, daſs ich ihm ſogar alle Erfahrung abſprechen möchte. Wahrlich! So gefällig iſt die Natur nicht, daſs ſie ſich jedem ſogleich nackend zeigt, der nur die Augen auf ſie wendet.“ Der wahre Arzt muſs beobachten, was Empiriker nur anſchauen. Daher ſollte in einem wohleingerichteten Krankenſpitale, wenn es nicht für Zöglinge und Fremde Blendwerk bleiben ſoll, wenn darinn künftige Aerzte gebildet werden, die mit ſcharfen Blicken alles zu überſehen, das Verborgene durchzudringen lernen ſollen, ein ordentliches Krankenexamen eines der Hauptabſichten des kliniſchen Lehrers, und die Anleitung zu einer vollſtändigen Krankengeſchichte die wichtigſte Sorge deſſelben ſeyn. Nur ſo und nicht anders lernen Zöglinge mit Beobachtungsgeiſt und Scharfſinn ſehen, alle Erſcheinungen und den Gang der Krankheit genau beobachten, die Urſachen erforſchen, das Beobachtete durchdenken, und aus dieſen ſichere Folgerungen und Schlüſſe ziehen, und das Beobachtete wieder anzuwenden.

4) Re-

4) Rede er mit ſeinen Patienten in der Provinzialſprache (Volksdialekte) und in Ausdrücken, die dem Kranken nicht fremd ſind. Denn der öſterreicher Kutſcher verſteht ihn nicht, wenn er ihn fragt, ob ſein Geſchmack bitter ſey; bey ihm iſt der Geſchmack handig, und das Maul, wie bey ſeinem Pferde, ſpeer. Auch mache man ſich mit den Trivialnamen der Krankheiten bekannt. So heiſst an einigen Orten die Epilepſie das Elend, das böſe Weſen, die ſchwere Noth, das Unglück, der Iammer; die Hyſterie Kolik, Mutterkrankheit; die cruſta lactea Auffſprung; das Rothlauf das heilige Werk. Ueberhaupt erwerbe ſich der Arzt Welt- und Menſchenkenntniſs, daſs er mit Anſtande erſcheine, und ſeinen Kranken nach dem Stande, der Gemüthseigenſchaft, Denkkraft, Erziehung und Sitten zu behandeln, und ſeine Krankheit zu unterſuchen wiſſe.

5) Lege er ihm nicht die Worte, die er antworten ſoll, auf die Zunge (ſuggeſtive). Denn dadurch werden öfters Krankheiten hinein als heraus examinirt. VOGEL ſagt *): „Der Arzt muſs ſeinen Kranken ſo gut auszufragen wiſſen, als ein Richter den ſchlaueſten In-

*) In der Vorrede ſeines Handbuchs. S. 53.

Inquiſiten. Laſſe er ihn frey reden, ohne ihn mit vielen Fragen zu unterbrechen, und unnöthig zu ermüden. Vorzüglich vermeide er ſolche Fragen, die nicht zur Sache paſſen, und lege nur ſolche vor, die Winke und gute Aufſchlüſſe in gegenwärtiger Krankheit geben.

6) Bezeige er ſich nicht zu geſchäftig; ſonſt fällt er ins Lächerliche, und ſpielt die Rolle eines Harlekins, Phantaſtes. Vortheilhaft iſt es, wenn er vor dem Examen und Pulsfühlen den Kranken durch Tröſtungen und lebhaften Scherz muntern, und ſein Gemüth aufheitern kann. Dieſes Benehmen flöſst Zutrauen ein, und durch dieſes erwirbt ſich der Arzt Verdienſt bey dem Kranken. Bey den Kindern iſt dieſs eine Hauptregel. Auch thue er nicht ohne Noth, und ohne auf eine Frage eine Wichtigkeit zu legen, die nämliche Frage mehrmal; weil man hiedurch den Kranken theils ermüdet, theils ſich in Miſskredit ſetzt, als ſey man auf die Antworten des Kranken zu wenig aufmerkſam geweſen.

7) Nicht jeder Zeitpunkt iſt zur Unterſuchung des Kranken geſchickt. Während dem Fieber und bald nach geſchehenen Ausleerungen ſoll ſie nie vorgenommen werden, am wenigſten aber in den Augenblicken, Stunden oder

Ta-

Tagen, in welchen das Gemüth niedergeſchlagen iſt. Eben ſo verhält es ſich, wenn der Kranke ſich entweder nicht recht gegenwärtig, oder ſcheu, oder verdrüſslich iſt. In allen dieſen Fallen iſt es nöthig, daſs der Arzt einen zweyten, oder gar mehrere Beſuche mache, oder ſo lange warte, bis das Fieber ausgetobet, der Geiſt erhoben, oder die Ausleerungen abgeſetzt ſind. Die ſchicklichſte Zeit, Kranke zu beſuchen, iſt der Morgen. Die Mittags- und Abendſtunden ſind untauglich dazu. Auch ſollte der Kranke, damit der aufmerkſame Arzt Augen und Geſichtszüge beobachten, und ſeine Farbe ſehen könne, ſich, wenn es anders ſeine Umſtände erlauben, an einem hellen Orte befinden.

8) Darf es dem Arzte nicht verdrüſſen, wenn ſein Kranker nicht die Sprache des HIPPOKRAT's oder GALEN's redet, ſondern ſeine Umſtände nach ſeinen Begriffen und Empfindungen ohne Ordnung vorträgt. *Seine* Sache iſt es, das verworrene auszuglauben, auszuheben und in BOERHAAVEN's Kunſtſprache zu übertragen, und zu reihen, nämlich dasjenige, was in ſein Fach gehört. Der Arzt vernehme daher ſeinen Kranken gelaſſen, mit heiteren Mienen, fahre ihn nicht ungezogen

und

und hart an, wenn auch ſeine ganze Erzählung unordentlich und verwirrt wäre. Zaghaftigkeit iſt ohnehin der ewige Begleiter des leidenden Zuſtandes. Ueberhaupt vermeide er alle, zu widrigen Eindrücken Anlafs gebende Fälle; z. B. das für den Kranken darniederſchlagende, Furcht und Schrecken erregende Herbeyrufen der Geiſtlichen, der ungeſchickten, ſchlecht unterrichteten Strafprediger, das Achſelzucken, Geſichtverzerren, mit bedenklichen Schritten und vielbedeutenden Mienen, das Zimmeraufundabgehen, alles unnöthige, dem Kranken läſtige Geſchwätz und Declamiren über Spiel, Moden, Theater u. ſ. w. die Erzählung von Stadt- und Zeitungsneuigkeiten, ähnlichen Krankheitsfällen, Leichenöffnungen u. a. d. Schreckbilder und unverſchämte Charlatanerien. Er ſey ernſthaft, nachdenkend, bedachtſam; komme nicht ungerufen (non, niſi rogatus), verdränge keinen andern, erſchleiche ſich keine Nebenwege, verwerfe nicht in Gegenwart des Kranken die Behandlung ſeiner Kollegen *); er erkläre keine unbedeutende Krankheit aus Gewinnſucht für ſchwer, und vermeide alles, was ihn

*) Medicus ratione utens, nunquam alterum invidioſe calumniabitur, ſic enim animi impotentiam prodet. Hipp.

ihn und ſeine Kunſt entehrt. Er richte ſein Betragen ſo recht vertrauensvoll ein, Mienen und Gebärden ſeyen die eines redlichen Mannes; er zeige, daſs er nicht blos Arzt, ſondern auch Freund ſey. Vorzüglich ſey er kein Religionsſpötter, ſondern — was in ganz vorzüglichem Grade zu ſeyn, der Arzt durch ſeine Kunſt die gröſsſte Aufforderung erhält — enthuſiaſtiſcher Verehrer des Schöpfers und Freund der Menſchen *). Man kann daher billig ſagen, daſs es in der Laufbahn des Arztes keine Epoche gebe, wo er ſich in ſeiner ganzen Gröſſe beſſer zeigen könne, als wenn es auf die Unterſuchung einer Krankheit ankömmt. Hier hat er Gelegenheit, von der einen Seite ſeine praktiſche Kenntniſs, ſeine Gelehrſamkeit, ſeinen Forſchungs- und Beobachtungsgeiſt; von der andern ſeine Menſchenkenntniſs, ſeine beſcheidene Art, mit Leuten umzugehen, ſeine moraliſche Tugenden, ſeinen guten Charakter, edle Denkungsart, ſittliches Betragen, Artigkeit und Höflichkeit, Liebe zur Wahrheit u. ſ. f. zu zeigen, und ſich zu empfehlen.

9) Bei

*) In medico eſſe debet pecuniae contemtus, pudor, modeſtia in veſtitu, mundities, recta eloquutio, ſuperſtitionis averſatio et praeſtantia ſumma. *Hipp.* de decent. habit.

9) Bey Weichlingen, Gemüthskranken, Hypochondriſten und hiſteriſchen Perſonen, die bey dem Gefühle der geringſten Beſchwerden groſſen Lärm machen, in Ungeduld ausarten, und den Arzt beſtürmen, muſs er ſich nach den Launen ſeines Kranken und dem Urtheile der Anweſenden richten, nach dem weiſen Rath ZIMMERMANN'S *) handeln, das kleinmüthige Weſen des Kranken vertragen, biegſam genug ſeyn, immer nach den Umſtänden mit den Kranken zu reden und zu handeln, ſeinem Elende ſich unterwerfen, in ſeiner Gewalt haben zu ſchweigen, wenn alles Reden umſonſt iſt, durch Sanftmuth das Gemüth zu zwingen wiſſen, wenn alle Stärke kraftlos iſt, durch edle und zärtliche Geſinnungen das Herz rühren, im Nothfall auch ſeine Aufmunterungen durch die Macht und den Schwung ſeiner ſiegenden Beredſamkeit unterſtützen.

10) Bey Hochgelehrten, beſonders bey hochweiſen Sybillen und mediciniſchen Pfuſchern, die, ſtatt ihre Empfindungen zu klagen, nur Meinungen über ihre Krankheit angeben, alles mit falſchen Farben abmalen, muſs er, um keine falſche Beſtimmung der Krankheit zu machen,

*) Von der Erfahrung I. Band, 3. Buch, S. 314.

machen, die auf vernünftige Gründe gebaute Zeichenlehre, die Sprache der Natur und die Kunſt verſtehen, die Meinungen auf Empfindungen zu reduciren. Lieblingskrankheiten, oder das Gemälde einer Krankheit, oder eine Hypotheſe, die ihn kurz vorher beſchäftigte, darf ihn nicht irre führen, dieſelbe ängſtlich aufzuſuchen, oder durch wiederholte Fragen zu erzwingen *). Er kenne alle, und ſey auf alle Fälle bereit.

11) Nicht ſelten verläugnen die Kranken bey heimlichen Krankheiten die Farbe. Der Arzt ſuche daher von weiten durch verſchiedene, auf die Krankheit ſich oft gar nicht beziehende Fragen das Geſtändniſs zu erfahren. Sind Anweſende, Freunde und Anverwandte, der Mann an dieſer Verheimlichung, geſchminkten Geſtändniſſe Schuld; ſo ſuche er ſie auf eine anſtändige Art zu entfernen, oder eine und die andere Frage leiſe zu thun, oder mit Schonung zu fragen, beſonders bey ſyphillitiſchen Krankheiten. Andere nicht ungewöhnliche Urſachen, warum Kranke dem Arzte vieles

*) Naturam non tam ad hypotheſin, at hypotheſin ad naturam flectendam fingendamque eſſe. GAUBIUS in praef. ad inſtit. path. medic.

les verbergen, ſind, um den Arzt nicht auf ein Mittel zu führen, das er ihm dann gewiſs geben würde, müſste, gegen das ſie aber einen Abſcheu oder ein beſonderes Vorurtheil haben; die Furcht, daſs der Arzt die Krankheit für gefährlich halten möge, und ſie zu viel einnehmen müſſen. Andere klagen mehr, als ſie fühlen, entweder, um ihrer Krankheit ein wichtiges Anſehen zu geben, oder um, ihrer Meinung nach, den Arzt thätiger zu machen, oder um andere zu betrügen. Andere laſſen durch-aus keine Unterſuchung, entweder aus Eigenſinn, dummer Erziehung oder übelverſtandener Scham zu, werden eher ein Opfer des Todes, oder laſſen die Noth oder Gefahr erſt aufs höchſte kommen, bis ſie ſich hiezu bereden laſſen, beſonders bey Krankheiten der Zeugungstheile, die doch, wenn ſie der einfältige Menſch mit wahren phyſiſchen Augen nach ihrem innern Werthe analyſirte, die edelſten Glieder unſers Körpers ſind. Solche Unkluge weiſe der Arzt zurecht, belehre ſie eines Beſſeren und beſchäme durch Vernunftgründe ihre ſtrafbare Schamhaftigkeit.

12) Kinder, die nicht gerne in die Schule gehen; Mädchen, die ihre Liebesſtreiche ruhiger ausführen; liederliche Perſonen, die Mit-

leiden erregen; Arme, die länger in öffentlichen Anſtalten erhalten werden wollen, ſind in Erdichtung der Krankheiten oft ungemein geſchickt. So macht der in den After geſteckte Knoblauch blaſſe Farbe; heftiges Stoſſen des Armes einen unregelmäſſigen Puls; ein Druck in den Achſelhöhlen einen kleinen kaum fühlbaren Puls. Beſonders häufig werden die ſchrecklichſten Nervenkrankheiten, Epilepſie, Veitstanz u. a. m. nachgeahmt. Der natürliche Puls, das Zwicken, geringe Verletzungen, das Vorhalten des Lichtes unter die Augen, das gewaltſame, langeanhaltende Anſpritzen mit kalten Waſſer, die genaue Beobachtung des Kranken während dem Krankheitsanfalle ſowohl, als auch wenn er ſich ſelbſt überlaſſen zu ſeyn glaubt, verbunden mit richtigen pathologiſchen Kenntniſſen der Krankheiten, Menſchen- und Weltkunde werden den Arzt unfehlbar auf die Spur führen und ihm den Betrug entdecken.

13) Bey hitzigen Krankheiten braucht man wenigere Fragen als bey chroniſchen: Bey erſten ſchreyt die Natur laut; bey letzten ſind die Urſachen von längerer Zeit her. Deſtomehr Behutſamkeit iſt aber beym Receptſchreiben nöthig; weil ein Irrthum von bedenklichen Folgen ſeyn könnte.

14) Oft

14) Oft ist es beschwerlich, bey langwierigen Krankheiten, oft unmöglich, in der ersten Untersuchung eine ganze, vollständige Krankengeschichte zu erfahren und abzufassen. Auch fühlt der Arzt bey wichtigen Umständen nicht immer seinen Geist frey genug, um mit der erforderlichen Anstrengung den vorhandenen Fall zu übersehen und zu durchdringen. Hier mufs er in den folgenden Besuchen nachholen, was der Vollständigkeit seiner Geschichte und Deutlichkeit seiner Anzeigen noch abgeht.

15) Prüfe er genau, ehe er Schlüsse macht, damit er nicht ähnliche Umstände für gleiche ansieht. Fehler und Täuschungen von der Art ziehen ihm Verachtung, dem Kranken aber meistens üble Folgen zu. So grofs und unrühmlich sie sind, so oft kommen sie vor, besonders bey dem weiblichen Geschlechte. Wie oft wird nicht eine für schwanger angesehen, die einen dicken Bauch; oder eine für venerisch gehalten, die den weissen Flufs hat.

16) Nie soll Eigenliebe, Selbstgefühl oder Stolz des Alleinwissens den wahrheitliebenden Forschungsgeist des Arztes beherrschen oder verblenden. Es ist ein charakteristisches Zeichen der Unwissenheit, wenn man alles zu wis-

sen sich einbildet. In wichtigen Fällen, schnell verlaufenden Uebeln, wo Gefahr auf Verzug haftet, der Verlauf zu schnell, das Uebel zu dringend, die Zeit, Beobachtungen anzustellen, zu kurz, ein geringer Fehler Schaden, ein grösserer den Tod verursachen kann, ziehe der Arzt, um allen Vorwürfen auszuweichen, die Mutter der Medicin, die Erfahrung eines ältern und erfahrnern Arztes zu Rathe. „In keiner Wissenschaft, sagt RICHTER, zeigen Selbstgenügsamkeit und allgemeine dreuste Behauptungen und Machtsprüche zuverlässiger Unwissenheit und Mangel an Erfahrungen an, als in der praktischen Arzneywissenschaft“*). Der Arzt vergesse seiner Verdienste, wenn die leidende Menschheit spricht; er gedenke seiner Würde und seiner Verdienste nur, wenn die allgemeine Stimme Ehre ruft. Zur Mässigung des ärztlichen Stolzes empfehle ich die genaue Erwägung des ersten hippokratischen Aphorism.

17) Es soll für den Arzt heilige Pflicht seyn, selbst unheilbar scheinende Kranke nicht zu verlassen, so sehr auch ein fühlbares Herz bey diesem Geschäfte leidet. Die sorgfältige Mut-

*) Audaciſſimi, qui imperitiſſimi. SENFT prmae lineae diaetet. p. 132.

Mutter Natur, die immer auf Leben und Erhaltung zweckt, wendet oft erſtaunenswürdige Kräfte an, ſich ſelbſt zu helfen, wenn nur die Lebenskraft nicht zu ſehr geſchwächt iſt, und die Zeit heilet nicht ſelten durch die innern Kräfte des Körpers ohne Zuthun der Kunſt unzählige Krankheiten, die dem Arzte ganz unheilbar ſchienen, und vollbringt nicht ſelten dieſes Geſchäft durch das Fieber, Kochung, Eiterung und Naturhülfe (Criſis) auf eine weit vollkommnere Art, als wenn die Kunſt an demſelben Theil nimmt. Die Natur, ſagt der Vater der Aerzte *), hat Wege, die ihr ganz eigen ſind, ſie wählt ſie nicht erſt nach einer vorhergegangenen Ueberlegung, ſondern ſie thut das, was ihr zuträglich iſt, ohne daſs ſie es weiſs.

18) Bey herrſchenden, anſteckenden Krankheiten iſt gute Lebensordnung, Genuſs des Weins zur Thätigkeit der reinigenden Organe, Vermeidung alles Verdruſſes, Verſcheuchung ängſtlicher Beſorgniſſe, Enthaltſamkeit von Leidenſchaften und allem dem, was den Körper ſchwächt, nicht genug zu empfehlen. Dieſes

*) Natura invenit ſibi ipſi vias, non ex cogitatione, et inerudita exiſtens, facit, quae expediunt. Epid. 6. Hipp.

und der aufmunternde Gedanke, daſs der Stand des Arztes einer der wichtigſten im Staate iſt, wenn er ſeine Berufspflichten erfüllt, und ſich mit Erhaltung des Menſchenlebens beſchäftigt, die geſchworne Treue ſeiner Pflicht, geſtärkt von dem innern Gefühle und dem ſüſſen Bewuſtſeyn der erfüllten erhabenen Beſtimmung, ſind mächtige Verwahrungsmittel gegen Anſteckung in epidemiſchen Krankheiten, erleichtern ihm jede Beſchwerde. Wie viele haben ſich nicht durch einen thätigen Eifer, ihren Standespflichten nachzuleben, und durch das Vertrauen auf ein höchſt gütiges Weſen bey den äuſſerſten Gefahren der Anſteckung geſund erhalten?

19) Nicht jeder Kranke iſt zur Unterſuchung und Beobachtung bey dem Eintritt einer neuen Epidemie tauglich. Soll eine getreue Krankheitsgeſchichte mit dem Heilplane, Warnungen und Vorſchriften für das Volk entworfen werden, ſo muſs man Kranke von mittlerem Alter wählen, die vorher ganz geſund, mit keiner örtlichen Schwäche oder Schmerzen, mit keinen erblichen Krankheiten behaftet geweſen, und mit keinem draſtiſchen Mittel die Krankheit beſtürmt und den Gang derſelben in Unordnung gebracht haben. Auch

dürfen

dürfen sie nicht bey ganz erloschenen moralischen Gefühl und mit einem Herzen voll Verbrechen und Furcht das Krankenbett besteigen haben.

20) Damit Kranke ihre Beschwerden weniger achten, Furcht und Traurigkeit verscheuchen, sie zur Geduld und standhafter Erwartung der Heilungsepoche aufgemuntert, und die Wirkung der Arzneyen und die Bereitwilligkeit, sie nach Vorschrift des Arztes zu nehmen, unterstützt werden, soll, guten Muth zu empfehlen und einzuprägen, Trost und freudige Erwartung einer baldigen Genesung einzuflössen, die erste und letzte Empfehlung jedes Krankenbesuches in acuten und chronischen Krankheiten seyn.

21) Ist der Arzt verpflichtet, den Anwesenden die Gefahr oder die bald herannahende Stunde des Todes, auch die bevorstehende Vernunftlosigkeit des Kranken anzuzeigen, mit dem Auftrage, dieses dem Kranken durch einen seiner vertrauten und guten Freunde auf eine bescheidene Art beyzubringen, dass er seine Gefahr nicht errathe. Der Arzt muss indessen eine unveränderte Miene beybehalten, weil das ängstlich forschende Aug des Kranken jede

Verlegenheit in den Augen des Arztes beobachtet. Gewiſſenhafte Kranke verlangen den Troſt der Religion ſelbſt, und verſehen ſich gegen innere Unruhen mit den Waffen der Religion und Vernunft.

22) Verſchwiegenheit ſey des Arztes heiligſtes Geſetz. Von ihr hängt Zutrauen, Glück und Ehre ab. Die Uebertretung dieſes Geſetzes ſtiftet Unruhen unter Familien, zerreiſet Ehebänder, erreget Proceſſe, raubt Vermögen und Ehre, zieht Verantwortungen, Miſstrauen und Verachtung nach ſich. Aus Furcht, verrathen zu werden, verhehlt mancher ſein Uebel, überläſst ſich dem Schickſale, und ſtirbt auf Rechnung des Arztes. Ein ſolcher Arzt, (wäre er auch ſonſt noch ſo groſs) ſollte ſeiner Rechte beraubt, und aus der Geſellſchaft ausgeſchloſſen, in keinem Staate geduldet werden.

23) Kaum iſt es zu erinnern nöthig, daſs ſich nicht alle dieſe nun folgenden Fragen in allen Krankheiten ſchicken, daſs eine jede beſondere Krankheit, ja ein jedes Individuum, eigne und beſondere Fragen erfordere, daſs manche Fragen nach den Umſtänden anders eingerichtet, in anderer Ordnung, mit andern Worten, mit vieler Schonung und Menſchenkennt-

kenntnifs gefchehen müffen, manche Frage nicht berührt worden ift, dafs man vieler Fragen und Unterfuchungen nicht bedarf, wenn man den Kranken fchon kennt, dafs aus der Beantwortung einer Frage meift die Beantwortung mehrerer fliefse; dafs man, wenn das Uebel in der Bruft fitzt, nicht ängftlich nach dem Unterleib, oder wenn es im Kopfe ift, nach den Urinwegen mit zweckwidrigen und ausfchweifenden Fragen zu forfchen braucht; dafs man vieles von den Umftehenden und Anverwandten erfahren, vieles fich erzählen laffen müffe, was man von dem Kranken nicht erfahren kann, oder diefer nicht zu beantworten weifs; dafs man bald pofitive, bald negative fragen *), fich viele Fragen felbft beantworten müffe, dafs man endlich alles, was man durch die Sinnorgane erkennt, nicht fragen darf.

* * *

Man

*) Hac enim via, praemonente Ill. Prof. FRANK, quodfi nobis datum non fuerit, invenire, quid fit, faltem quid non fit, quod certe in rebus medicis quam plurimum eft, delegemus. In praef. edit. fuae fynopf. nofolog. meth. CULLEN.

Man ſehe: IOHN GREGORY's Vorleſungen über die Pflichten und Eigenſchaften eines Arztes. Aus dem Engl. Leipzig 1778. 8.

D. IOHANN CHRISTIAN STARKS Verſuch einer wahren und falſchen Politik der Aerzte zu Vorleſungen beſtimmt. Iena 1784. 8.

MAXIMILIAN STOLL's Vorleſungen über einige langwierige Krankheiten. Wien 1788. Zehnte Vorleſung von den Pflichten des Arztes.

1) Gegen ſich ſelbſt und ſeine Kunſt.
2) Gegen den Kranken und deſſen Anverwandte.
3) Gegen nicht Kranke, und vorzüglich gegen ſeine Kunſtverwandten bey mediciniſchen Berathſchlagungen.
4) Gegen ſich ſelbſt und ſeine Familie in Rückſicht auf die Krankheitsbehandlung. S. 389 — 399.

Ueberſicht

der bey Unterſuchung eines Kranken vorkommenden Gegenſtände.

I. Das Temperament.
II. Das Alter.
III. Das Vaterland und der Aufenthaltsort.
IV. Die Kunſt, das Handwerk.
V. Das Geſchlecht.
VI. Die vorhergegangene Beſchaffenheit ſeiner Geſundheit, Krankheit und Heilart.
VII. Die angeerbte Anlage.
VIII. Die Epoche der Krankheit.
IX. Die vorhergeführte Lebens- und Nahrungsart, und die Gewohnheit.

Der gegenwärtige Zuſtand.

Der Kopf.
Die Bruſt.
Der Unterleib.
Der Stuhl.
Der Urin.
Der Puls.
Die Wärme des Körpers.
Die Farbe des Körpers.
Die Lage im Bette.

Die Haut.
Das Blut und andere, natürliche oder künſtliche, Ausleerungen.
Die Eiter- und Schleimprobe.
Der Gebrauch der in dieſer Krankheit angewendeten Arzneyen.
Die Beſtimmung der Krankheit.
Die angezeigten Mittel und die Formel.
Die Nahrung und Pflege.
Die Vorſage des ſchlimmen oder guten Ausganges.
Die Wiedergeneſung.
Der Tod.

Nähere Beſtimmung des Krankenexamens.

Um die Natur einer Krankheit zu beſtimmen, und ſich von dem eigentlichen Gange, von ihrem Anfange, Fortgange, Höhe, Abnahme und Ende zu unterrichten, muſs der Arzt, theils durch eigne Erzählung des Kranken, theils durch Erzählung von anderen, vorzüglich aber durch die an den Kranken geſchickt geſtellten Fragen ſowohl die der Krankheit vorausgegangenen, als auch gegenwärtigen näher beſtimmenden Zeichen und Zufälle, die einflieſſenden

und

und vorbereitenden Urſachen *), von welchen die materielle, wie ein Kind von Vater und Mutter entſteht, im Kranken aufſuchen. Iene legen den Grund, dieſe aber mit Zuziehung der Witterungskonſtitution und anderen zu gleicher Zeit darniederliegenden Kranken entwerfen das Bild. Vortheilhaft wird es alſo für den Arzt ſeyn, wenn er, — um dieſe einzelnen Gegenſtände genau zu erforſchen, und ſich aus dem Labyrinthe der ſich oft widerſprechenden, nie genug beſtimmbaren Empfindungen der Kranken, den ſchriftlichen, oder mündlichen, nicht ſelten bemäntelten Erzählungen von andern herauszuwickeln, und die Krankheit, nach den ſie von allen andern unterſcheidenden Zeichen mit gehöriger Genauigkeit zu beſtimmen, — das ganze Krankenexamen in drey Epochen theilt.

Die erſte Epoche bezieht ſich auf die der Krankheit vorhergegangene Zeit.

Die zweyte auf den Anfang der gegenwärtigen Krankheit, ehe ſie der Arzt zu behandeln bekömmt.

Die

*) Raro fallere Medicinam, ſi fefellerit cauſarum indagatio. Celſus.

Die dritte auf den Anfang der gegenwärtigen Zeit, da der Arzt zu dem Kranken gerufen wird.

Erſte Epoche.

Hier nimmt man Rückſicht auf die vorausgegangenen, vorbereitenden Krankheitsurſachen (cauſas morbi praediſponentes, proegumenas, antecedentes), unterſucht:

1) Das Temperament und die äuſſerliche Beſchaffenheit des Körpers (Temperamentum et habitus corporis externus.)

2) Das Alter. (Aetas).

3) Die Kunſt, das Handwerk. (vitae genus).

4) Das Geſchlecht. (ſexus conditio).

5) Das Vaterland oder den Wohnort. (Patria, commorationis locus).

6) Den vorhergegangenen geſunden oder kränklichen Zuſtand. (Status ſanitatis praecedentis).

7) Die angeerbte Krankheitsanlage. (Diſpoſitio haereditaria).

I. Das *Temperament* iſt, nach Verſchiedenheit des Baues der feſten, der Miſchung der flüſſigen Theile, nach ihrem Ganzen, nach ihrer Harmonie, nach ihren Verhältniſſen, nach

ihren

ihren gegenseitigen Vollkommenheiten und der davon abhängenden eigenthümlichen Beschaffenheit der Lebenskraft, besonders der Empfindlichkeit und Reizbarkeit, verschieden. Ieder Mensch hat sein Eigenes; andere ererbte Urkeime der Gesundheit und der Krankheit, ein anderes Blut, ein anderer Bau der festen *), und eine andere Mischung der flüssigen Theile machen, dass jeder Mensch anders denkt, empfindet, handelt, anders gestimmet ist, andere Geistesfähigkeiten, eine andere Leibesbeschaffenheit, ein anderes Körper- oder Geistestemperament besitzt, und vermöge dessen zu anderen Krankheiten geneigt ist. Ienes beherrscht den Menschen so lange, bis mit der Lebenskraft eine Veränderung vorgeht, Alter, Klima, Erziehung, Lebensart, Armuth, Reichthum, Krankheiten, die auf die Stimmung des Temperamentes Einfluss haben, Gesellschaften, öffentliche Aemter, Standesveränderungen

*) Zum cholerischen, glaubt man, gehöre eine sehr reizbare und starke Muskelfaser; zum melancholischen eine reizbare aber schwache, zum sanguinischen eine mässig reizbare, aber starke; zum phlegmatischen eine mässig reizbare, aber schwache. S. SÖMMERING vom Baue des menschlichen Körpers. 3. Th. Muskellehre. S. 16.

gen u. ſ. w. das angebohrne oder erworbene Temperament umſtimmet und wieder verändert haben. Wer aufmerkſam iſt, kann das angebohrne oder erworbene Temperament aus dem Ausdrucke der Empfindungen, aus dem Vortrage ihrer Klagen, aus der beſondern Stimmung bald errathen; ſicherer aber aus der äuſſerlichen Beſchaffenheit des Körpers beſtimmen. So zeichnet ſich das *ſanguiniſche* (ſanguineum) durch eine reizende lebhafte Geſichtsfarbe, ſchmachtendes Aug, weiche, gepolſterte und geſchmeidige Glieder, weiſſes feingeadertes Fell, Völle der Blutadern, reizende Körperbeweglichkeit, hohen Grad der Empfindlichkeit, wolluſtdürftiges Gefühl, Ausſchweifung, Unbeſtändigkeit, beſtändige Unruhe aus. Subjekte dieſes Temperamentes kündigen die beſte, ſchimmernſte, gefallenſte Konſtitution an, lieben nicht gerne äuſſere Wärme, ſind zum Schweiſe geneigt, haben Anlage zu Entzündungskrankheiten, wüthen nach wollüſtigen Umarmungen, ſcheuen alle ſchweren Unternehmungen, und machen ſelten groſſe Fortſchritte in Wiſſenſchaften, auſſer wenn ſie älter werden, und ein Theil ihres jugendlichen Feuers ſich verflogen hat. Bey jungen Frauenzimmern iſt dieſes Temperament gar nicht zu verkennen. Es ſind meiſtens junge, hübſche,

runde,

runde, muntere, redſelige, unbeſorgte Geſchöpfe, voll Koketterie, Muthwillen, Neckerey und Buhlercy; ſie hüpfen durch ihre halbe Lebensepoche hindurch, bis zu ihrem Herbſte, ohne ſelbſt recht zu wiſſen, wie ihnen dabey geſchieht, oder wozu ſie beſtimmt in der Welt ſind.

Das *ſanguiniſchcholeriſche* (Temperamentum ſanguineo-cholericum) hat ſchon eine beſſere Miſchung der Urſachen; es genieſst eben die Vortheile in Anſehung der Geſundheit und Heiterkeit mit dem vorigen, hat aber die Beharrlichkeit mit dem choleriſchen gemein.

Das *choleriſche, aufbrauſende* (Temperamentum cholericum, ſ. vehemens) erkennt man aus folgenden: Subjekte deſſelben haben einen zarten, doch nicht mageren und trockenen Körperbau, eine weiſslichtgelbe, mehr oder weniger braune Haut, die oft mit rothen Haaren beſetzt iſt; Augäpfel von mittlerer Gröſſe und mit einer oft dunkeln Blendung, ernſthafte Mienen, oft ein blitzendes, durchdringendes, oft mit wildem Anſehen verbundenes Geſicht; ſtarken Bart, häufigen, ſchnellen Puls. Alles iſt nicht ſelten in dieſer Konſtitution Extreme. Die Wirkungen der Muſkeln beym Gehen, Sprechen und andern Handlungen geſchehen

ſchehen ſehr behend. Ihre Seelen ſind groſsmüthig und zur Unternehmung ſchwerer Geſchäfte am geſchickteſten; haben eine richtigere Beurtheilungskraft wegen Vergleichung vieler Ideen, und ſind gleichſam zum Herrſchen geſchaffen. Die Galle iſt häufig und ſcharf; ſie ſchwitzen wenig, machen die Wäſche bald ſchmutzig, haben öftere Leibesöffnung und lieben thieriſche Nahrung vorzüglich.

Das *ſchwächlichreizbare*, von ſeiner Wirkung *hypochondriſche und hyſteriſche* (Temperamentum nervoſum, debile). Menſchen dieſes unglücklichen Temperamentes ſind ſich und andern zur Laſt, leiden, bey einem hohen Grade des Uebels, an der Leber, haben gelblichte Farbe, ſind nie mit ihrem Schickſale zufrieden, haben meiſtens etwas angeſchwollene Thränendrüſen, ſind traurig, unentſchloſſen, miſstrauiſch, furchtſam, und manchmal bey gewiſſen Anfällen heftig, leiden bey der geringſten unangenehmen Empfindung an ihrem ganzen Körper, klagen beſtändig über Krämpfe und Nervenſchwäche; bey der kleinſten bangen Vorſtellung bekommen ſie Blähungen, Herzensangſt, Schwindel, Durchfall, Vapeurs, Ohnmachten und Convulſionen; ſie ſind leicht zum Brechen geneigt, haben den feinſten Geruch,

ruch, den gefühlvollſten Magen, das reizbarſte Herz, die empfindlichſten Därme; ſie können gewiſſe Töne, Farben, Früchte, Thiere, Gerüche nicht erdulden, ohne dabey in die gröſste Herzensangſt zu gerathen.

Das *melancholiſche*, *atrabilariſche* (T. atrabilarium, melancholicum). Subjekte dieſes Temperamentes gehen leicht von einem Extrem zu dem andern über; ſind mager, bleich, ausgetrocknet, ausgezehrt, haben ein trauriges bleyfärbiges Anſehen, finſtere Mienen; die Augen ſind meiſtentheils klein, zurückgezogen und blinzelnd, mit ſchwarzen Haaren beſetzt. Sie haben ſchwarze, harte, krauſe Haare, rigide ſchwärzlichgebrannte Haut, die ſich durch Trockenheit und Magerkeit der Fibern verräth; der Puls iſt langſam und hart, die Schlagadern ſind ſteif und enge, die Blutadern blau und aufgeſchwollen. Die wenige Galle iſt ſchwarz, die wurmförmige Bewegung langſam, der Stuhlgang träg und hart. Sie werden leicht Dinge durch die Sinne gewahr, und wiederkauen das Wahrgenommene lange; mit der äuſſerſten Geduld unternehmen ſie die beſchwerlichſten Arbeiten, aber mit unglaublicher Langſamkeit bringen ſie ſolche zu Ende, und nehmen gemeiniglich auf die Zeit keine Rückſicht. Ihre Gedankenſamm-

lung, ihre Geiſtesanſtrengung, ihre Beharrlichkeit, ihre Ideen zu verfolgen, machen ſie zu den gröſsten Dingen, zu den verwickeltſten, gewagteſten Unternehmungen fähig. Die Beſchwerlichkeit des Lebens ertragen ſie leicht; ſind ſie aber einmal aufgebracht, ſo lieben ſie die Rache; denn die gemachten Eindrücke dauern bey ihnen lange.

Das *ſanftmüthige und milde Temperament* (T. aequale, moderatum) iſt aus dem ſanguiniſchen, choleriſchen und phlegmatiſchen zuſammengeſetzt. Eine gute Art Menſchen, die allen wohl will. Man bemerkt bey ihnen allemal ſanfte geſetzte Sitten; ſie haſſen ſehr die windige, geräuſchmachende Schwatzhaftigkeit; legen ſie ſich auf die Wiſſenſchaften, ſo treiben ſie ſolche gelaſſen, überlegen die Lehren bedachtſam und bringen es ausnehmend weit.

Das *phlegmatiſche, träge* (T. iners, tardum) hat mehrentheils eine weiche, weiſſe Haut, ſchlaffen Körper, ſehr hervorragende Augen, ein ſchläfriges Anſehen, einen ſparſamen, langſamen Puls, und langſamen Gang. Solche Subjeckte ſind träg, furchtſam, ſprechen langſam und nie mit ſtarker Stimme; ſie ſind geduldig, ertragen rauhe Witterung und Beleidigungen

von andern Menſchen, und ſcheinen vorzüglich zum Gehorchen gebohren zu ſeyn. Der wenigen Reizbarkeit halben werden ſie ſchwer aufgebracht, und kehren leicht zur vorigen Gemüthsruhe zurück. Dieſe Konſtitution iſt die ſchwächſte und ſo zu ſagen das Widerſpiel der andern.

Das *böotiſche* oder *Bauerntemperament.* Mit einer melancholiſch-phlegmatiſchen Beſchaffenheit des Körpers verbindet es ſehr vieles vom ſanguiniſchen Temperamente. Der Körper iſt fleiſchicht, vollſaftig; die ſtarken Muskeln beſitzen wenig Reitzbarkeit, und die kleinen Nerven ſind etwas ſtumpf, verrathen wenig feines Gefühl des Schmerzens und der Wolluſt. Der Pulsſchlag iſt ſtark, aber ſelten. Sie ſind langſam in ihren Handlungen, arbeiten aber mit Kraft und Dauer. Sie ſind faſt keiner Gelehrſamkeit fähig, und was ſie unternehmen, verräth pöbelhafte Sitten.

Der praktiſche Arzt ſieht aber bey Unterſuchung der Temperamente im kranken Zuſtande nicht auf die Kunſt, Menſchengemüther zu erforſchen, die Verſchiedenheit des Charakters und der Handlungen der Menſchen zu beſtimmen. Ihm iſt es zu ſeinem Zwecke genug,

nug, wenn er die Eintheilung der alten kennt, wenn er weifs, dafs fein Kranker ein hitziges irritables, kaltes, feuchtes, fchleimichtes, trockenes, gallereiches, fchwarzgallichtes Temperament habe; wenn er den Einflufs auf die Verfchiedenheit der Krankheiten, und die Kraftäufferungen der Natur kennt, die jedem Temperamente vorzugsweife eigen find; wenn er weifs, dafs das fanguinifche zu reinen Entzündungskrankheiten, zu Blutflüffen, Congeftionen; das irritable mehr zu Nervenzufällen; das phlegmatifche zu Schleim- und Katharrhalfiebern, Waffer- und Schlafffuchten, wäfferichten Schlagflüffen; das choleriſche zu heftigen Wallungen, Krämpfen, Gallenkrankheiten, den Verftopfungen der Leber und allen daher entftehenden Unordnungen; das melancholifche zu langwierigen Verftopfungen, Hypochondrie, Mutterbefchwerden, Gichten, Steinbefchwerden, Rafereyen geneigt ift; — wenn er aus der Bauart des Körpers die Empfänglichkeit und die Anlage zu der einen oder anderen topifchen Krankheit beftimmen, aus dem kurzen Halfe z. B. mit einem groffen Kopfe den Schlagflufs, aus einem länglichten Halfe, einer flachen engen Bruft, flügelförmigen Schulterblättern, einer weiffen Gefichtsfarbe mit reizenden Rofenfarben,

ben, einer durchſcheinenden Haut, einer ungewöhnlichen Heiterkeit, und frühzeitigem Scharfſinne Bruſtkrankheiten, Blutſpeyen, Lungenſuchten u. dergl. und bey ſchwachen, ſchleimichten, kalten, wäſſerichten Temperamenten in hitzigen Fiebern eine ſchwache, unterdrückte Lebenskraft, eine ſpäte, unvollkommene Verarbeitung und ſchwerere Ausleerung der Krankheitsmaterie, oder der dem phyſiſchen Verderben mehr oder weniger zu nahe getretenen Theile durch die reinigenden Organe — wenn nicht etwa ſeine erſchöpfte Nervenkraft der Macht einer tückiſchen Krankheitsmaterie gar unterliegt —; bey den Blutreichen eine ſchnellere Kochung vorherſagen kann. Nach unterſuchten Temperament ſieht der Arzt auch zugleich auf die äuſſerliche Beſchaffenheit des Körpers, und unterſucht, ob dieſe zart oder rauh, ſchwach oder ſtark, ſchlaff oder geſpannt, ſchwammicht, blühend, lebhaft und kraftvoll ſey; — ob der Kranke cachektiſch, blutſpeyend oder lungenſüchtig ſey. Denn nicht nur zur Kuranzeige und Gegenanzeige trägt dieſe Unterſuchung vieles bey; ſondern man muſs auch nach dem Temperament und der äuſſeren Beſchaffenheit des Körpers die Arzney und ihre Doſis einrichten: bey ſchlaffen, ſchwammichten Körpern dieſelbe vergröſſern, bey ſtarken mehr von der thä-

tigen Natur erwarten. Endlich befördert auch die besondere Beschaffenheit eines jeden Menschen (Idiosyncrasia) deren Wirkungen mehr zu bewundern als ihre Ursachen zu erforschen sind, die Anlage zu verschiedenen Krankheiten, oder ihre Wirkungen, deren Kenntnifs in diesem Gesichtspunkte dem praktischen Arzte eben auch nicht unbekannt seyn darf.

II. *Das Alter.* Das Leben des Menschen ist ein Gewebe von Schwachheiten, von Elend, Krankheiten und Gefahren, die ihm jeden Augenblick seine Zerstörung drohen *). Iedes Alter, jede Epoche desselben hat seine besondere, ist Veränderungen, und mit diesen eigenen Krankheiten unterworfen, die verschiedene Sorgen von Seiten des Arztes erfordern. Kaum ist das Kind gebohren und kurze Zeit ein Weltbewohner, so sind nicht selten schon in der ersten Epoche des Lebens, im blühenden Lenze seine aufkeimenden Reize durch Säure, schweres Zahnen, Zuckungen, Epilepsie, englische Krankheit **), durch Würmer, Blattern, Masern,

*) Totus homo a natura morbus. Hipp. Epist. ad Damag.

**) Ergreift die Kinder vom 9ten Monate bis zum zweyten Iahre.

ſern, Schwämmchen, Verſchwärungen, Scropheln *), Dürrſucht, Keichhuſten, Schleimfieber, Brüche, Verſtopfung der Saugaderdrüſen, Haut- und Augenkrankheiten erloſchen, ſein Körper verunſtaltet, ſein Leben zerſtört **). Das Knaben-, jugendliche, männliche und Mittelalter leidet mehr an hitzigen Krankheiten mit örtlichen Fehlern des Kopfes und der Bruſt; das ſpätere Alter hingegen hat mit langwierigen Uebeln, mit örtlichen Fehlern des Unterleibes zu kämpfen. Zur Beſtimmung der Krankheit ſowohl als zur Vorherſagung des guten oder üblen Ausganges, ſo auch zur Beſtimmung der Gabe der Arzneyen trägt die Erkenntniſs des Alters ſehr viel bey. Sobald der Arzt das Alter weiſs, wird er des Nachforſchens nach einer Menge Krankheiten überhoben, und leicht nur auf ſolche Krankheiten geführt, die nur dieſem oder jenem Alter eigen ſind. So wird er bey einem 6 bis 7 Monate alten Kinde das Fieber und Convulſionen hat, leicht vermuthen, daſs es Zufälle des Zahnens, ſo wie von einem 2 oder 4 Mo-

*) Sind Kinder vom dritten bis ſiebenden Iahr ausgeſetzt.

**) Nach dem natürlichen Gange der Sterblichkeit ſterben ein Drittheil und oft noch darüber vor dem erſten Iahre.

Monate alten, dafs der Erbkoth nicht ganz abgeführet fey. Ferner wird er die Urfache des Blutfpeyens bey einem Iünglinge in der Anhäufung der Blutmaffe gegen die Brufthöhle mit Grunde fuchen, die Krankheit ficher erkennen, die Kuranzeige nicht verfehlen. So find anhaltende hitzige Fieber bey Alten immer gefährlicher als bey jüngeren. Sie haben fchwächere Lebenskräfte, und je fchwächer diefe find, defto unficherer kann man eine gute Verarbeitung und eine heilfame Naturhülfe (Crifis) durch die reinigenden Organe erwarten.

Weil aber die Krankheiten der Kinder in manchen Fällen fowohl gleich nach der Geburt als in der erften Lebensepoche fo fchwer zu erkennen find, die Kinder felbft den Schmerz nicht klagen können, die kränklichen Veränderungen nur mit Minen, Zügen, Verzerrungen ihrer Glieder, mit einem eignen Mutterdialekte ausdrücken, den nur langgeübte Aerzte verftehen, fo erfordert die Behandlung ihrer Gebrechen und die Beurtheilung der innerlichen Krankheiten eine eigne Gefchicklichkeit. Man unterfuche daher das Alter, die Befchaffenheit des Stuhlganges, die Verdauung, den Unterleib, die Bruft, den Schlaf, das Zahnen, die Würmer, Blattern und Mafern.

Man unterſuche bey *neugebornen Kindern* gleich nach der Geburt, ob ſie bleich, matt ſind, ob man Athemholen verſpüre, das Herz und die Pulsadern gar nicht oder ſehr ſchwach und ungleich ſchlagen; ob ſie alles hängen laſſen und ohnmächtig ſich bewegen; oder ob ſie aufgedunſen, blau, blauroth, ſchwarzblau, dunkelroth ſind; ob das Angeſicht, der Kopf vom Blute ſtrotzen, ob ächte oder ſcheinbare Schwäche vorhanden ſey; wenn ſie ganz tod ſcheinen, ob die natürliche Wärme und Weiche des Körpers, oder augenſcheinliche Zeichen einer Fäulniſs vorhanden ſeyen, oder nicht. Ferner ob Verrenkungen, Beinbrüche, Verwachſungen des Afters, Harnganges u. dergl., Geſchwülſte von ſchweren Entbindungen, Quetſchungen von der Zange, ob Fieber, Entzündungen der Eingeweide, Fraiſen, Zuckungen, Kolicken gegenwärtig, ob Verkältungen *) wegen der Taufe bey

*) Das Religionsgeſetz befiehlt, die Kinder zu taufen, das Religionsgeſetz, Natur- und Sanitätsgeſetz aber befehlen auch miteinander, ſeinem Nächſten nicht am Leben oder Geſundheit zu ſchaden. Der Staat ſollte daher das Religions- und Sanitätsgeſetz mit einander vereinigen, und befehlen, daſs die Taufe im Winter und bey rauher Jahreszeit im Hauſe und mit laugemachtem Waſſer verrichtet, in den Dörfern auf dem Lande das Kind nicht zu dem Pfarrer, ſon-

bey ſtrenger Kälte, oder ob Ammenbetrug *) die Urſache davon ſind?

Bey Kindern von einem mehr entwickelten Alter frage man, wie alt ſie ſeyen, ob ſie geſund, unbeſchädigt, ohne Beſchwerden zur Welt gekommen? Man ſehe oder frage, ob, und wie viele Zähne ſie haben? Bedenke dabey die Zeit, die Ordnung, in der die Kinderzähne durchbrechen, wechſeln, ſich ausbilden, verändern; die Abweichung derſelben und die Zufälle, die das beſchwerliche Zahnen begleiten? Ob ſie mit Mutter- oder Ammenmilch aufgezogen werden? Ob die Mutter oder Amme vollkommen geſund ſeyen? Womit ſie ſich während der Schwangerſchaft und der Säugezeit ernähret habe? Man unterſuche ferner, wie das Kind bisher gehalten, gewartet, gepfleget, womit es ernähret worden ſey? Ob der Abgang des Urins mit den genommenen Getränken im Verhältniſſe ſtehe? Ob es viel ſchreye, ſich oft bre-

ſondern dieſer zum Kinde geführet würde. STEININGERS Staatsarzneywiſſenſchaft. I. B. W. 1793. S. 255—265.

*) Sieh hierüber STOLL's Vorleſungen über einige langwierige Krankheiten, von Eyerel. Wien 1788. 8. S. 235.

breche, und was? Ob es Leibesöffnung habe? Ob der Stuhl die Wäſche gelb oder grün färbe? Man laſſe zuletzt das Kind aufwickeln und entkleiden, damit man ſehe, ob es keinen Bruch oder Hautausſchlag habe? Ob Nadeln oder der Druck unſchicklicher Kleidungsſtücke die Urſache der Unruhe oder der Klagen des Kindes ſeyen? Man ſehe nach den Hauben, ob ſie nicht zu feſt anliegen oder gebunden ſeyen, wodurch die bey Kindern noch offene Fontanelle gedruckt wird, und dieſe daher in Convulſionen oder Schlafſucht verfallen; ob kein Ungeziefer vorhanden ſey, das durch ſein Beiſſen dem Kinde Schmerzen macht. Wird das Kind von einer Amme geſtillet, ſo unterſuche man ihre Eigenſchaften, ſo auch, wenn es um die Aufnahme einer neuen zu thun iſt: ob ſie vollkommen geſund und rein ſey? Ob ihre Brüſte von mittelmäſſiger Gröſſe, weder zu groſs noch zu klein ſeyen? Ob ſie an ihrem Körper keine Geſchwüre, keinen Ausſchlag, keine Geſchwulſt oder Verhärtung habe? Ob ihr Blut ohne Schärfe ſey? Ob ſie jung oder alt (Ammen verläugnen nicht ſelten die Zeit ihrer Entbindung, das Alter ihres Kindes und ihr eignes Alter)? Ob ſie einen guten moraliſchen Charakter habe, keine gemeine Hure, der Schwelgerey, Trunkenheit, dem Gähzorne, Hurerey

oder andern Laſtern ergeben ſey? Dann erforſche man durch die Milchprobe, ob ſie gute, und ob ſie genugſame Milch habe? Ihr Monatliches während dem Stillen habe? Verdächtige überraſche man unvorgeſehen und ſey auf der Hut, ob ſie nicht ihre neue Schwangerſchaft verheimlichen und in Geheim treibende Arzneyen brauchen, oder gebraucht haben. Ferner erkundige man ſich durch andere Dienſtbothen im Hauſe, beſonders durch diejenigen, die näher mit der Amme umgegangen, im Scherze, klug oder albern, die Sache auszuforſchen oder zu belauſchen gewuſst haben, ob ſie dem Kinde keine verdächtige, unſchickliche oder ſchädliche Arzney oder Speiſen gegeben, das Kind nicht vernachläſſigt, beſchädigt oder miſshandelt, und den Grund zur gegenwärtigen Krankheit gelegt habe?

In der *Kindheit und dem Knabenalter* (Säuglinge bleiben gewöhnlich von Würmern verſchont) erkundige man ſich, ob Würmer abgegangen? Man durchforſche die gewöhnlichen Begleiter dieſer fremden und läſtigen Gäſte. Sie kündigen ihre Gegenwart durch häufigen Zuwachs des Speichels, häufigeres Spucken, übelriechenden Athem, Naſengrübeln, öftere Veränderungen der Geſichtsfarbe, bleyfärbigen

Kreis

Kreis um die Augen, wobey oft die undurchſichtige Hornhaut blaſsblau oder himmelblau ausſieht, und die Blendung des Auges (iris) widernatürlich erweitert iſt; durch Zähneknirſchen, Herzklopfen, Ohnmachten, langen und tiefen Schlaf, plötzlich entſtehende Schweiſse, Leibesſchmerzen, Hartleibigkeit, Durchfall, aufgetriebenen Unterleib, Magenkrampf, Heiſshunger, abgezehrte Gliedmaſsen, Lähmungen, Taubheit, Blindheit, Schlucken, unordentlichen kleinen Puls, trockenen Huſten, Irreden, gefährliche Fieber, Abgang der Würmer oder des Wurmſchleimes *). Hr. Hofr. WILHELM

*) Die Grundkeime, die zur Entwicklung der Würmer dienen, liegen im Grundweſen der Thiere, in welchen ſie ſich entwickeln. Eine eigene Stimmung macht ſie lebendig und reif, eine eigene zerſtöhrt ſie wieder. Wer die erſte zu hindern, und die andere zu erregen weiſs, beſitzt ſpeciſiſche Heilmittel wider dieſe Inſekten. Wenn dieſes Wahrheiten ſind, ſo könnte man die Frage aufgeben, ob die Inſekten, von denen wir reden, einen Theil von der Natur der Thiere annehmen, in welchen ſie ſich entwickeln? WOLSTEIN ſagt: Die Würmer in den Leibern der Menſchen und Thiere ſind Bruten der Armuth, des Elendes, der Mühſeligkeit, der Dummheit, Schwäche, Faulheit, der Unfläterey und aller der Uebel, die mit dieſen verwandt oder verſchwiſtert ſind.

HELM bekräftigte gegen mich nach einer langen Erfahrung, dafs das, was auch die gefährlichſte Krankheitsurſache nicht bewirken könnte, Würmer bewerkſtelligten. Sollten daher Aerzte bey unbekannten und länger andauernden Zufällen nicht auf das Daſeyn der Würmer ſchlieſsen?

Nach mehreren Beobachtern der allmähligen Veränderungen in dem phyſiſchen und moraliſchen Menſchen kömmt der Menſch in ſieben Iahren zu ſeiner Feſtigkeit, in zweymal ſieben Iahren zur Zeugungskraft, in dreymal ſieben Iahren zur Vollkommenheit, nach viermal ſieben Iahren auf den höchſten Grad der Stärke, in fünfmal ſieben Iahren zu ſeiner vollen Kraft, rückt bis zu ſechsmal ſieben Iahren in allem weiter fort, wird alle ſieben Iahre verändert, bis nach fünfzehnmal ſieben Iahren ſein Leben erlöſcht.

Nach dieſen unterſcheidet man die verſchiedenen Zeiträume des Lebens in

die Kindheit, welche ſich von der Geburt bis zum 11ten Iahre erſtreckt.

In das Knabenalter, d. i. vom 11ten bis ins 18te.

In

In die Mannbarkeit, von 18 bis 25.
In die Iugend, von 25 bis 32.
In die Männlichkeit, von 32 bis 39.
In das Mittelalter, von 39 bis 46.
In das reife Alter, von 46 bis 53.
In die Abnahme der Lebenskraft, von 53 bis 60.
In den Anfang des Alters, von 60 bis 67.
In das Alter ſelbſt, von 67 bis 74.
In die Gebrechlichkeit, von 74 bis 81.
In die Hinfälligkeit, von 81 bis 88.
In die Begünſtigungen der Natur, von 88 bis 95.
In die Wunder der Natur, von 95 bis 102.
In die Phaenomene, von 102 bis 105.

Der älteſte Menſch, den die Geſchichte aufzeigen kann, iſt HEINRICH JENKIUS, der 169 Iahr alt wurde. Merkwürdig iſt es, daſs Leute, die ein hohes Alter erreichten, in ihrer Iugend ſehr kränklich waren, beſonders von kalten Fiebern heimgeſucht wurden. Uebrigens bringen die nördlichen Gegenden Europens die älteſten Leute hervor. In heiſſen Zonen leben die Menſchen zu geſchwind, und gehen ſchnell aus einer Epoche des Lebens in die andere über. Auch bey einer rauhen, einfachen und thätigern Lebensart iſt die Sterb-

 lich-

Staats-
Bibliothek
Bamberg

lichkeit weit geringer, als wo man ſich blind und wütend allen zügelloſen Ausſchweifungen überläſst, und wo man die Iünglingsjahre, die das goldne Alter des Lebens ausmachen ſollten, in den heftigſten Zerſtöhrungen zubringt, und viele Herolde der Wolluſt zählt. So ſah ich in W. bey meinem fünfjährigen Aufenthalt allda, daſs mehr als die Hälfte Menſchen in der Blüte des Lebens ſtarben, bevor ſich noch ihr männliches Alter entwickelt hatte. Sowohl in dieſen Epochen, als auch in den Steigjahren (annis clymactericis) jeder ſiebenjährigen Epoche herrſchen nicht nur andere Neigungen, Leidenſchaften und Charakterzüge in der phyſiſchen und moraliſchen Natur des Menſchen, ſondern in denſelben liegt auch der Hang zu den daraus entſpringenden eigenen Gebrechen und Fehlern. Nebſtdem ſind noch bey Männern das 69ſte, bey Weibern das 49ſte Iahr merkwürdige Steigejahre, an denen man öfters ſcheitert. Schon HIPPOKRAT bemerkte, daſs der Menſch in jeder Lebensepoche eigenen Krankheiten unterworfen ſey. So lieſt man im dritten Abſchnitt, 24. Aphoriſm, das Verzeichniſs der Krankheiten bey Neugebohrnen; im 25ſten eben dieſes Abſchnittes die Krankheiten vom ſchweren Zahnen vom ſiebenden Monate bis zu einem Iahre. Im

27. Aphor. deſſelben Abſchn. und im 9. des 5. Abſchn. die Krankheiten des Iugendalters und der Mannbarkeit; im 30. Aphor. des 3. Abſchn. die Krankheiten des Mittelalters, und im 31. die Krankheiten und Gebrechen des Alters ſelbſt, der Gebrechlichkeit, der Hinfälligkeit bis zum Antritt der Reiſe ins Eliſium.

III. *Das Geſchlecht und deſſen Beſchaffenheit.* Die ſchwächere, gefühlvollere und reizbarere Grundlage in allen *weiblichen* Körpern und der zur Fortpflanzung eingerichtete Körperbau iſt die Urſache der häufigeren und zugleich gefährlicheren Krankheiten dieſes Geſchlechtes. Weil ihre Körperkräfte ſchwächer ſind, reichen ſie oft kaum hin, den Krankheitsſtoff zu ertragen, vielweniger ihn zu verarbeiten. Auch ſind die Weiber mehr zu Nervenkrankheiten, zur Bleich- und Waſſerſucht geneigt als die Männer. Ueberhaupt können die Krankheiten des ſchönen Geſchlechtes, nach den verſchiedenen Stufen des Lebens, in die Krankheiten der Mädchen, der Weiber, Schwangeren und der Abgeblühten eingetheilet werden, wovon jede ein eigenes Fach ausmacht, und die Aufmerkſamkeit des Arztes beſchäftigt. Ich kann nicht umhin, jedem dieſer Gegenſtände einige Winke anzuhängen. Mädchen von 12, 13,

14 Iahren fangen ſchon an zu blühen, und durch einen regelmäſſigen Monatsfluſs, der allen fruchtbaren Mädchen gemein iſt, und der nicht ſelten das erſtemal mit den allgemeinen Zufällen gutartiger Entzündungsfieber erſcheint, die Epoche der Mannbarkeit und mit dieſer ihre Fruchtbarkeit gegen feindliche Anfälle zu behaupten. Er dauert bis ins 48. 50. Iahr. Beym männlichen Geſchlechte ſind beſagte Iahre der Zeitpunkt, wo das Leben an der Saamenbereitung arbeitet, und eine Stimmung erwacht, die in dem Herzen des werdenden Jünglings das wollüſtige Gefühl der Liebe erweckt, und mit dieſem Funken der Leidenſchaften ein freſſendes Feuer anzündet, das jede Triebfeder lähmt, ihn ohne Rettung verzehrt, wenn es lange unentdeckt bleibt, und nicht durch Vernunft, Wachſamkeit, Klugheit, unterrichtende und eindringende Beyſpiele die traurigen Folgen der Gewohnheit gehemmet und im Keime erſtickt wird. Aerzte, die zu jungen Leuten gerufen werden, ſollten nicht eher ein wirkſames Mittel verſchreiben, bis ſie ſich vorher, ſo viel es nur möglich iſt, von dem Zuſtande ihrer Moralität und dem Ganzen ihrer Aufführung unterrichtet, die böſe, unter den jungen Leuten des einen und des andern Geſchlechtes gangbare und gemeine Gewohnheit, ſich zu be-

befriedigen und viele Opfer an sich selbst zu verschwenden, die Quelle des Selbstmordes aufgesucht haben. Sie offenbaret sich durch Traurigkeit, durch ein finsteres melancholisches Wesen, durch Abnahme an Kräften, durch Ermattung und Erschlaffung des ganzen Nervengebäudes, durch Magerwerden, Gesichtsbläsſe, Veränderungen der Gesichtszüge, Mattigkeit der Augen, Schwäche des Gesichtes, Anwandlungen vom Schwindel, Zwang im Athemholen, Beklemmung der Brust, Athemlosigkeit und Keichen bey der geringsten anstrengenden Bewegung, durch einen trockenen, ungestümmen Husten, matte, heischere Stimme, durch Unordnungen im Magen, langsame Verdauung, Verlust des Appetits, häufige, beschwerliche Winde, Schmerzen in der Herzgrube, Aufstossen und Erbrechen, Blähungen und stete Verstopfung, durch einen unterbrochenen, schweren, mühsamen, schmutzigen und ermattenden Traum, gestörten Schlaf, der mit erzwungenen Ergiesſungen begleitet ist und zur Schwäche und Entkräftung führet; durch Unordnung aller Verrichtungen, aller physischen und moralischen Fähigkeiten, durch erschreckliche Zufälle, Verwüstungen und traurige Folgen, die man bey TISSOT, ASTRUC, BIENVILLE u. a. über Onanie, Metromanie

und Nymphomanie lesen kann, und die am Ende den Weg zur Auszehrung bahnen. Nach dem Temperamente, der Gewalt, dem Alter und der Gewohnheit sind bald mehr, bald weniger dergleichen Zufälle in einem und demselben Subjekte vereinigt, bald leidet nur der Kopf, die Brust, der Magen oder der Unterleib.

Bey Mädchen muss der Arzt, nach untersuchten traurigen Folgen, welche durch die böse Gewohnheit der Selbstbefriedigung auch bey diesem Geschlechte nicht selten, vermittelst der Finger oder Instrumenten, oder durch gewisse Stellungen und Bewegungen des untern Theils des Körpers veranlasst, und durch das Süsse der Wollust zum Opfer einer leichtern Verführung eingeladen werden, die Regelmässigkeit, Menge, Zeit, Beschaffenheit der Monatsreinigung und der Ort, — und ob die Unterdrückung derselben die Ursache oder die Wirkung der Krankheit sey, nicht zu erforschen unterlassen, damit er diese Ausleerung entweder befördere, hemme, oder so zu ordnen wisse, dass sie sein Heilgeschäft nicht störe. Der eben bevorstehende Monatsfluss verschlimmert schnell verlaufende Krankheiten, so wie durch den eintretenden nicht selten Fieberkrankheiten öfters kri-

kritiſch entſchieden werden; der eben gegenwärtige ändert aber die Hauptanzeige der Heilung nicht.

Bey denen, die in den Feſſeln des Cölibates ſchmachten, entwickelt ſich nicht ſelten die Mannswuth. Weiber ſind mit andern Unfällen geplagt, die theils von dem allzuoft gepflogenen Beyſchlafe, von der Schwangerſchaft ſelbſt, theils von veränderter Körperbeſchaffenheit, von den Veränderungen der Gebährmutter und deſſen Einfluſs in den ganzen Körper, Ueberfluſs der Säfte, Druck der Gefäſse und dem gehinderten Umlaufe entſtehen. Unmittelbare oder mittelbare Folgen der Schwangerſchaft, als läſtiges Erbrechen, verlorne Eſsluſt, Verhaltung des Harns, Hartleibigkeit, erſchwertes Athmen, Krampfadern heilt die Geburt. Man frage daher

bey Frauen: ob ſie ſchwanger ſeyen? wie lange? Wann ſie es das letztemal geweſen? Man erkundige ſich um die Geſchichte der vorhergegangenen Geburten, und frage: Wann und wie ſie das letztemal entbunden worden? Ob ſie immer leichte, ſchwere, langſame oder geſchwinde Geburten gehabt habe? Ob ſie ihre Kinder richtig ausgetragen habe, oder ob es ein

Abortus, oder eine unzeitige, frühzeitige Geburt gewesen sey? Ob sie immer zu frühzeitig gebohren habe? Dieses ist ein Zeichen einer schwachen reizbaren Constitution. Ob es keine Zwillinge waren? Ob die Lage des Kindes natürlich gewesen sey? Wie es ihr vor, in, und nach der Geburt ergangen? Ob die Geburtsreinigung nach den Gesetzen der Natur ordentlich, — zu häufig, zu lange andauernd oder zu gering war? Ob sie als Kindbetterin ein gesundes oder krankes Wochenbett überstanden habe? Ob sie ihr Kind selbst gesäuget habe *)? Ob

*) Mütter, die ihre Kinder nicht selbst säugen, ihren Säuglingen diese Wohlthat aus Willkühr, der Mode zu gefallen, oder aus Zwang entziehen, bleiben für die Uebertretung dieses Naturgesetzes, für diese naturwidrige Handlung, die dem physischen und moralischen Wohl der Menschen hinderlich ist, zur Vermehrung der Krankheiten, der Sterblichkeit, und zur Verschlimmerung der Menschenraçe vieles beyträgt, — selten ungestraft, sondern sind vielen Unfällen, Milchversetzungen auf die vornehmsten Eingeweide, auf innerliche und äusserliche Theile ausgesetzt, erzeugen mehr Säfte, als ihr Körper bedarf, bekommen ein heftigeres Milchfieber, die Kindsbettreinigung hält länger an, ist lästiger, abmattender, schwächt, erschlafft und entkräftet die Gebährmutter, wird leicht scharf, faulend, bösartig, und ver-

Ob das Kind ſtark oder ſchwach ſey? Ob die Mutter vor, in, oder nach der Geburt Arzneyen verurſacht nicht ſelten einen entkräftenden, eckelhaften, öfters ganze Jahre andauernden oder ganz unheilbaren weiſſen Fluſs, giebt Anlagen zu Krankheiten der Gebährmutter, zu Verhärtungen, bösartigen Geſchwüren, verunſtaltet das gute Ausſehen, die geſunde Farbe und angenehme Bildung der Mutter, macht blaſs, mager und ſchlapp; ja das Nichtſtillen iſt gerade das Mittel, welches die weibliche Geſundheit und reizende Schönheit ganz oder gröſstentheils entwelcken machen, Anlage zu Miſsfällen, gefährlichen fieberhaften und chroniſchen Krankheiten legen kann. Nichts als örtliche Fehler der Brüſte, Mangel der Milch, ein allzujunges ſchwächliches Alter, entſchiedene äuſſerliche oder innerliche Bruſtkrankheiten, heftige Gicht, Steinſchmerzen, Fall-Starrſucht, Wahnwitz, hitzige, anhaltende oder auslaſſende Fieber, offenbare, nicht eingebildete, vorgeſpiegelte Verderbniſs der Säfte kann ſie entſchuldigen: überhaupt nur die Unfähigkeit, dieſes Geſchäft ſelbſt zu übernehmen, kann die einzige Rechtfertigung des Nichtſtillens ſeyn und eine Ausnahme von der Regel machen. Alles übrige iſt ungegründet. War ſie im Stande, das Kind zu empfangen, 9 Monate hindurch mit ihrem Blute zu ernähren, es auf die Welt zu bringen; warum ſoll ſie dann itzt nicht im Stande ſeyn, ihm eine Nahrung zu geben, die die Natur darreicht, und die ſonſt durch andere Wege weggeht. Möchten doch die Mütter einmal von ihrem Irr-

neyen eingenommen, öftere Schrecken erlitten? Ob ſie in misvergnügter Ehe gelebet oder ſonſt viel Verdruſs, Kummer und Sorge habe? Ob ſie ihre monatliche Reinigung ordentlich habe, oder von dem weiſſen Fluſſe beläſtiget werde? Ob ſie in den Iahren ſey, wo mit dem Aufhören der Fruchtbarkeit gewiſſe Krankheiten verbunden ſind?

Bey Schwangeren: Um ſich von der Wirklichkeit der Schwangerſchaft zu überzeugen, unterſuche man, ob man durch den Grund der Mutterſcheide an der vordern Wand des untern Abſchnittes der Gebährmutter mit dem dritten Monate eine weiche halbrunde Geſchwulſt bemerke, die dem forſchenden Finger ein untrügliches Kennzeichen der Schwangerſchaft liefert? Wie weit ſie in der Schwangerſchaft ſey? Ob es eine wahre oder falſche Schwangerſchaft ſey? Ob nicht eine Bauch-, Gebährmutter- oder Eyerſtockwaſſerſucht, ei-

ne

Irrthume geneſen, der ſie von einer weſentlichen Mutterpflicht, worinn jedes junge Vieh glücklicher iſt, als der Menſch, abhält! Möchten ſie ſich von der wichtigen Lehre überzeugt fühlen, daſs die Eindrücke, die der Menſch als Kind erhält, die Leidenſchaften und den Charakter des ganzen Lebens beſtimmen!

ne Windſucht, ein Muttergewächs *) ein Scirrhus gegenwärtig ſey? Ob ſich während der Schwangerſchaft ein Blutfluſs gezeiget habe, oder wirklich zeige? Ob dieſer gering, ſtark, heftig ſey? Ob ſolcher aus der Gebährmutter ſelbſt, oder aus der Scheide z. B. die Monatsreinigung ſey? Ob er von einem aufgeſprungenen Blutaderknoten ſeinen Urſprung habe **)? Ob erlittene, oder ausgeübte Gewalthätigkeiten, geiſtige, oder gewürzhafte Nahrungsmittel u. dergl., oder ob Vollblütigkeit, Leidenſchaften, oder der über den Muttermund gänzlich oder nur zum Theil angeheftete Mutterkuchen oder andere Krankheitsumſtände die Urſache des Gebährmutterblutfluſſes ſeyen? Ob ein Abortus oder eine frühzeitige Geburt zu be-

*) Ohnlängſt erhielt unſer anatomiſches Theater eine Knochen - Speckgeſchwulſt (oſteoſteatoma) von einem ledigen Mädchen, welches am Grunde der Gebährmutter hing, 49 1/2 Pfund wog; — und einen Eyerſtock, gleichfalls von einem ledigen Mädchen, aus dem man, auf dreymal, 36 Maaſs Waſſer abzapfte.

**) Ich wohnte einer Geburt auf dem Lande bey, wo eine Frau vor meiner Ankunft beynahe 20 Pfund Blut aus einem aufgeſprungenen Varix an den Schaamlefzen äuſſerſt ſchnell verlor.

befürchten, ob der Foetus todt oder lebendig ſey? u. ſ. f.

Bey Gebährerinnen frage man: Ob ſie ausgerechnet habe? Man geht die ſicherſte Zeitrechnung mit ihr durch, ſieht, ob der Leib geſunken, die Schamlefzen aufgeſchwollen, Schleim aus der Mutterſcheide flieſse, Beſchwernifs im Gehen, Reiz zum öftern Stuhle und uriniren ſich einſtellen? und warte ab, ob Wehen ſich einſtellen? Ob ſolche geſchwind oder langſam auf einander folgen, lange oder kurz andauern? Er unterſuche durch die innere Exploration (exploratio interna digitalis): Ob es wahre, vermiſchte oder falſche ſeyen? Ob letztere von einem Reize auſſer der Gebährmutter z. B. von Winden, Galle, Unreinigkeiten entſtehen? Ob ſie von Verhaltungen, zurückgetretenen Ausdünſtungen, Leidenſchaften, Krämpfungen u. dergl. herkommen? Wie es mit dem Muttermunde ſtehe? Welche Veränderung er erlitten habe? Ob er ſchon geöffnet ſey? Wie weit? Ob er grad oder ſchief ſtehe? Ob ſich die Lefzen des Muttermundes gleichartig verſtreichen? Ob die Waſſerblaſe feſt oder ſchlapp ſich ſtelle? Eine natürliche oder widernatürliche Geſtalt habe? Ob die Waſſer ſchon abgelaufen? Ob es wahre

oder

oder falſche Waſſer waren, und ob dieſe auf einmal oder nach und nach, mit oder ohne Geruch abgelaufen? Oft dieſelben aashaft rochen, oder miſsfärbig waren? Ob jede Wehe eine Veränderung an dem Muttermunde mache?

Iſt aus der verfloſſenen Zeit, dem geſenkten Bauche, der Natur der Wehen und der Erweiterung des Muttermundes die Geburtszeit feſtgeſetzt, ſo unterſuche man vor der Entbindung noch ferner: Ob ſie Stuhl gehabt habe? Ob der Urin ungehindert fortgegangen ſey? Wie es um die Lage der Frucht und die Umſtände der Frau ſtehe? Ob ſich ſelbige in dem erſten, zweyten, dritten oder vierten Zeitraume der Geburt befinde? Ob keine Blutflüſſe und Gichter zugegen ſeyen, die zur Rettung der Mutter und des Kindes ſchleunige Entbindung durch die Zange oder Wendung erfordern? — Auch iſt zu beſtimmen, ob ſie im Bette oder nach geöffnetem und verſchwundenem Muttermunde in den Kreiſsſtuhl zu bringen, das Geburtsgeſchäft der wirkſamen Natur zu überlaſſen, oder bey dringenden Anzeigen der Kunſt des Geburtshelfers anzuvertrauen ſey *), damit

*) Kann man die Operation nicht verrichten, ohne daſs die Gebährerin etwas merkt, ſo muſs man ihr die

damit der Geburtshelfer ſich ſelbſt zur Geburt geſchickt machen, die nöthigen Geräthſchaften vorbereiten, die Gebährende zur Geburtsarbeit ſchicklich ankleiden, und wenn dieſelbe eine Erſtgebährende iſt, unterrichten könne? Beſonders unterrichte man ſich, ob wirklich die wahre Geburtszeit bevorſtehe, um das Scheuſal zu verhüten, in welchem unverſtändige Hebammen gebährende Frauen oft viel zu früh zum ſtändigen Geburtslager zwingen, zum Mitarbeiten anſtrengen, und mit allzudienſtfertigen Händen oft viel zu früh quälen, und dadurch Gelegenheit zu den ſchwerſten und widernatürlichſten Geburten geben.

Bey ſchweren und widernatürlichen Geburten unterſucht man nach eingeholter Geſchichte der vorhergegangenen Geburten, ob der Fehler an der Mutter, oder am Kinde, oder an beyden liege? Ob er an den harten oder weichen Geburtstheilen ſey? In welchem Durchmeſſer des Beckens ſolcher ſey? Ob in dem groſſen oder kleinen Durchmeſſer der Elipſe, am ſchrägen oder an den übrigen Durchmeſſern des

die Beſchaffenheit der Geburt mit Sanftmuth eröffnen, mit Gelaſſenheit und Liebe ſie zum Queerlager anweiſen.

des kleinen Beckens, oder an einem überhaupt verunſtalteten oder verknöcherten *) Becken liege? Ob der Fehler an den äuſſerlichen oder innerlichen Geburtstheilen, oder an den angränzenden Theilen ſey? Ob die Achſe der Gebährmutter von der Achſe des Beckens abweiche? Ob ein Mutter- oder Mutterſcheidenvorfall gegenwärtig ſey? Ob es ihr an Wehen oder der nöthigen Wirkſamkeit der ſich zuſammen-

*) Es iſt doch zuviel geſagt, wenn Hr. Hofr. BLUMENBACH in der Geſchichte und Beſchreibung der Knochen des menſchl. Körp. S. 68 und 321 anmerkt: „Es iſt doch überaus merkwürdig, daſs alle Verknöcherung der Schaambeinknorpel ſo äuſſerſt ſelten, und eine vollkommene Anchyloſe derſelben faſt unerhört iſt; daher ſie auch ſchon von PINEAU, ſo wie nachher von DUVERNEY, neuerlich von Hrn. LOUIS de partium generationi inſervientium in mulieribus diſpoſitione, u. a. m. bezweifelt worden. In der pathologiſchen Knochenſammlung meines Bruders werden zwey Becken aufbewahret, wo die Synchondroſis oſſium pubis ſo rein und ſo vollkommen von innen und auſſen verknöchert, und die Schaamſtücke ſo in einandergeſchmolzen ſind, daſs man nicht einmal die Spur einer ehemaligen knorplichten Verbindung der Schaambeine bemerkt. In dem einen iſt auch zugleich die Symphyſis ſacroiliatica rein verknöchert. Auch D. CREVE beſitzt ein ſolches nach einem Briefe an mich.

menziehenden und fortpreſſenden Gebährmutter, und der übrigen willkührlichen mütterlichen Kräften fehle? Ob der Fehler *von Seite des Kindes* am Kopfe, z. B. ein allzugroſſer, verbeinerter, waſſerſüchtiger, übelgelagerter, oder mit einem andern Theile zugleich eintretender Kopf? Ob eine Einkeilung des Kindeskopfes da ſey? Ob die Einkeilung im obern oder untern Becken, oder in der Beckenhöhle, und in dem Becken einer noch jungen oder alten, einer erſtgebährenden, oder einer die ſchon mehrmal geboren hat? Ob der Kopf bey der Einkeilung eine richtige Lage habe, d. h. ob er mit dem Hinterkopfe in die Achſe des Beckens, und mit dem Geſichte nach der Verbindung des Kreuzbeines mit dem Darmbeine, oder ob er in einer andern Richtung ſtehe, und eine falſche oder ſcheinbare Einkeilung mache? Oder ob der Fehler an ſeinem Leibe, z. B. in allzubreiten, aufſtehenden, ſchiefſtehenden Schultern, Bruſtwaſſerſucht, allzugroſſem Leibe, waſſerſüchtigem Bauche, zuſammengewachſenen Zwillingen, allzukurzer oder umſchlungener Nabelſchnur beſtehe? Oder ob es *an ſeiner Lage* fehle, die nach Verſchiedenheit des eintretenden Kindestheiles eine verſchiedene Hülfe von Seite des Geburtshelfers erfordert?

Da

Da es unmöglich ist, ein Kind durch die Wendung herauszuziehen, wenn nicht die Weite des kleinen Beckendurchmessers wenigstens dritthalb Zoll beträgt, auch die Zange blos durch die Proportion zwischen Kopf und Becken erlaubet oder verboten wird, die Anwendung der Haken und anderer Instrumente eine eben so enge Beschränkung haben, dass man dieselben Werkzeuge nur, überzeugt vom Tode des Kindes, in soferne anwenden kann, als der Gebrauch der Zange nicht statt findet; so sind die Finger zur Untersuchung der Hindernisse und näheren Bestimmung der Operationsmethode die besten *Leiter*, machen alle *Pelvi*- und *Labimeter* entbehrlich.

Was wäre aber bey wahrer, vollkommener Einkeilung des lebendigen Kindskopfes in einem wirklich zu engen, fehlerhaften Becken zu thun, wenn die Mutter weder den Kaiserschnitt, noch die Schambeintrennung freywillig übernehmen will, und man derselben die Lage der Sache und die Auswege, welche die Entbindungskunst darbeut, mit ihren Vortheilen und Nachtheilen vorgestellet hat, in diesen Stunden des Schmerzens aber sie weder Gründe noch Gegengründe abwägen und darnach entscheiden kann, die Beweggründe aus den

Grundlehren der Philoſophie und Vernunft ihr nicht einleuchten, eine mit Wahrheit und Beſcheidenheit verbundene Beredſamkeit über Mutterpflicht ihr Mutterherz nicht rühren, auch die nachdrücklich ihr ans Herz gelegten Religionspflichten nichts vermögen, und ſie trotz der Aufklärung darauf beſteht, ſich lieber ganz den Händen der Vorſehung zu überlaſſen. Soll man noch ferner in dieſelbe dringen? Darf man ſie wohl gar mit gerichtlicher Gewalt einem grauſamen Deſpotiſmus aufopfern? Oder ſoll man, wozu ich mit den meiſten ſtimme, im Falle, daſs die Geburt nicht erfolgen kann, daſs die obigen Operationen ausgeſchlagen worden ſind, nicht lieber das Kind aufopfern, als um das nicht poſitive ungewiſſe Leben des Kindes zu erhalten, das poſitive Leben der Mutter auf das Spiel ſetzen, beſonders wenn die Frau bey allen vorgelegten Mutterpflichten entſchloſſen mit Benehmigung des Mannes und der Anverwandten verlangt, daſs ſie lieber ihre Frucht wolle töden laſſen, als ſich der Gefahr ausſetzen? Nur ſollte man den ausgehirnten Foetus nicht ſogleich, ſondern den nach einer Zeit wahrſcheinlich getödeten Körper entweder durch die Zange, Haken, oder wenn es die Umſtände erfordern, durch die Wendung herausnehmen.

Bey Kindbetterinnen unterſuche man: Ob noch Stücke vom Mutterkuchen vorhanden ſeyen? Ob die Lochien unregelmäſſig, miſsfärbig, zu häufig, vermindert oder ganz gehemmt ſeyen, oder nach den Geſetzen der Natur flieſsen? Ob ſtarke Nachwehen vorhanden ſeyen, und ob dieſe vom Touchiren, von Einbringung eines Inſtrumentes, vom Drucke kommen? Ob Milchfieber, Entzündung der Gebährmutter oder der Eingeweide, ob Lähmung, Umbeugung oder Blutfluſs derſelben zugegen ſey? Ob der Mutterkuchen ſchon abgegangen oder noch rückſtändig *), halb oder ganz eingeſackt ſey? Ob ein Vorfall der Scheide oder Gebährmutter Quetſchung,

*) Es giebt nur einige Fälle, wo eine künſtliche Entbindung der Nachgeburt den Vorzug verdient: 1) Bey heftigen Verblutungen, Zuckungen und Ohnmachten. 2) Bey einer ſchweren Geburt nach vorgenommener Wendung, wo die darauf folgende Entzündung den Abgang der Nachgeburt verhindert. In allen natürlichen Geburten aber, wo kein Blutfluſs zugegen, die Gebährmutter keinen Trieb zum Zuſammenziehen äuſſert, ſoll man das Ausſtoſſen der Nachgeburt der Natur überlaſſen. Sie ſichert vor Verblutung, Verletzungen, Umſturz, Vorfall, Atonie der Gebährmutter, ſichert vor Entkräftung, Ohnmachten, Krämpfen und heftigen Fieberanfällen.

Entzündung der Geburtstheile veranlaſst worden ſey? Ob nicht ein beſtändiger Abfluſs oder Verhaltung des Urins, Vorfall des Maſtdarmes, Zerreiſſung des Mittelfleiſches, Verrenkung oder Abbrechung der Steiſsbeine verurſacht worden ſey? Ob Durchfall, Milchverſetzung zu befürchten oder gegenwärtig ſey? Ob die Milchverſetzung nach dem Gehirne, der Bruſt, dem Unterleibe, den Weichen, Becken, untern Gliedmaſen, Achſeldrüſen, Rücken, oder Fingern geſchehen? Oder ob die aus den Brüſten zurückgetretene Milch durch den Mund, Nabel, die Gebährmutter, den Schweiſs, Urin, Stuhlgang ausgeleert werde? Man erforſche die vornehmſten Urſachen hievon, ſehe ob etwas den freyen Ausfluſs der in den Brüſten ſich befindenden Milch verhindere, oder zum Zurücktreten derſelben Gelegenheit gebe? Z. B. ob ein fehlerhafter Bau oder kranke Beſchaffenheit der Brüſte, eine zu groſſe in den Brüſten abgeſonderte Menge Milch, eine fehlerhafte Beſchaffenheit derſelben, ein vernachläſſigtes Säugen der Mutter, Fieberbewegungen, gallichte Cruditäten der erſten Wege, Verkältungen, Leidenſchaften, Debauchen im Eſſen und Trinken, Würmer, eine während des Säugens entſtandene Schwangerſchaft, ſchwere Geburten, das Auskämmen

der

der Schamhaare im Kindbette *), Entmiſchung der Säfte u. dergl. die Urſache ſeyen?

Bey Abgeblühten. Dieſe haben wieder mit andern Ungemächlichkeiten, Gebrechen und Krankheiten zu kämpfen, wovon einige den ganzen Körper, einige die an die Gebährmutter angränzenden Theile, andere die Gebährmutter ſelbſt betreffen. Einige der vorzüglichſten, und worauf der Arzt beſondere Rückſicht nehmen muſs, ſind falſche Schwangerſchaften, Scirrhus, Krebs, Wind- und Waſſerſucht der Gebährmutter, Waſſerſucht der Eyerſtöcke, Vorfälle und verſchiedene Auswüchſe der Scheide, des Muttermundes und der Eyerſtöcke; der Geſichtsſchmerz des *Fothergill*, neue läſtige Anfälle der Menſtruation.

Bey Männern forſche man, vorzüglich in langwierigen Uebeln; ob ſie verheurathet ſeyen? Wie lange? Ob ihre Weiber geſund oder alt, viele oder wenige Kinder erzeuget haben? Ob es Knaben oder Mädchen waren? Ob dieſe geſund

*) Prof. OSIANDER glaubt, es werde durch den Reiz, den das Auskämmen der Haare im Kindbette errege, zu Milchverſetzungen nach dem Kopfe Anlaſs gegeben.

ſund ſind, welche Lebensart ſie führen? welcher Lieblingsleidenſchaft ſie nachhängen? Welche Gewohnheit ſie lieben? Ob ſie von der Polygamie entnervt ſind? Unverheurathete, keuſche Männer ſind nicht ſelten unwillkührlichen Befleckungen, der Melancholie, und andern Krankheiten unterworfen, die durch Anordnung des Eheſtandes gehoben werden. Mehreres hierüber in der zweyten Epoche.

IV. *Die Kunſt, das Handwerk, die Beſchäftigung.* Gelehrte, Künſtler und Handwerker haben eigene Krankheiten, die entweder von zu vielem Sitzen, zu groſſer Anſtrengung des Geiſtes und des Körpers, oder von dem Stoffe der Materien, mit denen ſie ſich und die ſie umgebende Atmoſphäre verunreinigen, von dem Orte, wo gearbeitet wird, und theils auch davon herrühren, daſs man bey dieſer oder jener Beſchäftigung gewiſſe Eingeweide und äuſſerliche Theile des Körpers vor andern ſtärker ermüdet. Oft giebt ſchon dieſer einzige Umſtand einen Wink auf die Krankheit; wenigſtens kann der Arzt auf die gute und ſchlimme Beſchaffenheit dieſes oder jenes Eingeweides ſchlieſsen. Wer es weiſs, wie die verſchiedenen Beſchäftigungen der Menſchen auf die Geſundheit ihrer Körper wirken, und wer darüber

ber öftere Beobachungen angeſtellet hat, der, wird oft aus dem bloſsen Anblicke die Handthierung des Kranken errathen. Männer, die einer ſtillſitzenden Lebensart gewohnt ſind, klagen über Hartleibigkeit, Verdauungsmangel, verfallen oft in Waſſer- Wind- und Gelbſuchten; ſo wie die vom ſchönen Geſchlechte über blaſſes Ausſehen, erloſchenen Schönheitstrieb, unordentliche und unterdrückte Reinigung Beſchwerde führen. Die durch vieles Sitzen entkräfteten Gelehrten haben gelbe Geſichtsfarbe, werden mager, nicht ſelten krum, einſeitig, bucklicht, leiden an Haemorrhoiden, Verſtopfung der Eingeweide des Unterleibes, an der ſchwarzen Krankheit; ſie ſind reizbar, hypochondriſch, und erleiden bey anhaltenden Fiebern öfters eine tödtliche Ablagerung des Krankheitſtoffes auf das Gehirn. Spitalärzten und Krankenwärtern ſtehet bey hitzigen Krankheiten immer ein gefährlicheres Loos bevor als andern. Redner, Sänger und die ſich mit Blasinſtrumenten beſchäftigen, bekommen rothe Augen, leiden an Kopfkrankheiten, Heiſerkeit, Schnupfen, Bräune, Lungenfehlern; bekommen Brüche und Pulsadergeſchwülſte der Bruſtgefäſſe. Reiter ſind Haemorrhoiden, Brüchen, Blutharnen, Steinen, Geſchwüren und Fiſteln am After ausgeſetzt. Chymiker tragen

den Lohn ihrer Arbeit in ihren blaſſen Geſichtern. Schneider und Schuſter leiden an Verſtopfung der Baucheingeweide, beſonders der Leber. Letzere zeichnen ſich vorzüglich durch eine gelblichte Geſichtsfarbe, und nicht ſelten durch religiöſe Verzerrung der Geſichtszüge aus. Anſtreicher und Farbenreiber erregen ſogleich den Verdacht, daſs ihre Krankheit von dem Bleygifte herrühre. Bey Webern und Buchdruckern ſind die Geſchwülſte der Füſſe gewöhnlich. Seeleute und Soldaten ſind ſowohl wegen öfterer Veränderung des Clima, der Luft, der Witterung, der Nahrung, des Ueberfluſſes und Mangels, der Ruhe und Strappazen; als auch wegen des engen Aufenthalts in Kaſernen, Schiffen und übelbeſtellten Lazarethen mancherley Krankheiten, vorzüglich der Ruhr, dem Scorbut, den Faul- Schiff- und Lazarethfiebern, und wegen ihrer freyen und zügelloſen Lebensart nicht ſelten der veneriſchen Krankheit ausgeſezt. Seiden- Wollen- und Flachsarbeiter haben Haut- und Bruſtkrankheiten. Friſeurs leiden an kachektiſchen Krankheiten, an Lungen- und Augenentzündungen. Kalkbrenner, Müller und Maurer haben ein blaſſes Ausſehen, ſchweren Athem, harten Leib, und werden nicht ſelten lungen- und ſchwindſüchtig. Bergleute ſind dem Dampfe, der Lun-

gen-

genſchwindſucht, den Schlagflüſſen, Lähmungen, Cachexien, den Geſchwülſten der Füſſe, dem Ausfallen der Zähne, den Gliederſchmerzen, der Gicht und dem Zittern unterworfen. Das unglückliche Loos der Vergolder und Spiegelmacher iſt Zittern, Speichelfluſs, Schwindel, kachektiſches Ausſehen, Abzehren und ein frühes Ende der elenden Tage, wenn ſie ſich nicht ſorgfältig vor Mercurialdünſten verwahren. Maler ſind dem Zittern der Glieder, der Miſsfarbe der Zähne und des Geſichtes, der Schwermuth, dem Verluſte des Geruches, der Schwäche der Augen unterworfen. Uhrmacher, Steinſchneider, Graveurs ſind auſſer den Krankheiten, wozu ſie ihre ſitzende Lebensart geneigt macht, ſehr häufig mancherley Fehlern des Geſichts, ja ſogar der Gefahr des gänzlichen Verluſtes deſſelben ausgeſezt. Schwefelſchmelzer leiden von der entwickelten phlogiſtiſchen Vitriolſäure Bruſtbeſchwerden, Heiſſerkeit, Aſthma, Steckhuſten, Augentriefen. Walker, Metzger, Fleiſchhändler, Gerber, Käſekrämer, Seifenſieder, Lichterzieher, und alle, die ſich mit langer Aufbewahrung thieriſcher Produkte abgeben, haben wegen der mit alkaliſchen Theilen geſchwängerten Luft ein blaſſes, aufgedunſenes kachektiſches Ausſehen, bekommen leicht Geſchwüre an Händen, werden

den triefaugig, verfallen nicht ſelten in Faulfieber, in Waſſerſucht und Gicht. Wäſcherinnen bekommen leicht Katarrhe, Flüſſe, Gicht, werden bald kachektiſch, nicht ſelten waſſerſüchtig, und leiden an Verſtopfung der monatlichen Reinigung. Rauchfangkehrer bekommen leicht vom Ruſs krebshafte Geſchwüre am Hodenſack. Schmiede leiden an triefenden Augen, Kopfſchmerzen, Schwindel, Bruſtkrankheiten, hartem Gehöre. Abdecker, Kloakenfeger, Brunnenräumer, Leichenträger und Todtengräber ſind gleichfalls wegen Einhauchung der faulen Luft vielen und groſſen Gefahren ausgeſetzt.

Doch nicht alle Gelehrten ſind hypochonder; nicht alle Schneider haben Verhärtungen oder Haemorrhoiden, Blutſpeyen oder Schwindſucht; nicht alle Häfner Bleykolik; nicht alle Bergleute Kachexien u. ſ. f. Ein Beweis, daſs ſehr oft auch andere Umſtände, ſelbſt die körperlichen Anlagen mit beytragen, daſs der Einfluſs des Handwerkes bald mehr, bald weniger ſchädlich iſt, bald auch gar keinen Schaden nach ſich zieht *).

V. *Das*

*) TISSOT, LANGHANS, RAMAZINI, ACKERMANN, BIENVILLE, u. a. haben über die Krank-

V. *Das Vaterland oder der Aufenthaltsort.* Daſs der Himmelsſtrich, die Lage und die beſondere Localbeſchaffenheit der Gegenden, der Geburts- und Aufenthaltsörter einen weſentlichen Einfluſs auf die Geſundheit und Krankheiten der Menſchen und Thiere haben, muſs jeder ungezwungen annehmen, der die groſſen Werke eines INGENHOUS, FALCONERS und des groſſen deutſchen Thierarztes WOLSTEIN kennt. Letzterer ſagt: „Auch Nahrung, Waſſer und Klima wirken in die Leiber der Thiere; doch mit minderer Kraft, als die Krankheitskeime, die mit dem Saamen der Aeltern in die Leiber ihrer Jungen dringen. Die Gebrechen, die von dieſen Krankheitsurſachen abſtammen, heilt ein geſunderes Klima, geſunde Nahrung und Waſſer. Sich ſelbſt überlaſſene Thiere ver-

Krankheiten der Gelehrten, Künſtler und Handwerker treffliche Abhandlungen geſchrieben. Auch PLENK und HACKEL haben dieſen Gegenſtand, der erſte in ſeinen Inſtit. chirurg. und letzterer in ſeiner praktiſchen Abhandlung von Arzneymitteln Wien 1793. I. B. S. 75—85 mit der Anzeige der Verwahrungs- und Heilmittel berührt. Was die Krankheiten der Iuden insbeſondere betrifft, die ebenfalls hieher gehören, findet man in El. Iſ. WOLFS Abhandlung von den Krankheiten der Iuden. Mannheim 1777. 8.

verlaſſen die Oerter und Gegenden, die ſo beſchaffen ſind, wie dieſe, wovon wir reden, auch dann, wenn es ihre Geburtsörter ſind. Ihr inneres Gefühl leitet ſie dazu. Daher ſind topographiſche Kenntniſſe der Gegend und der Wohnung, wo ſich der Kranke aufhält, Kenntniſs der phyſiſchen Beſchaffenheit derſelben, des Nationalcharakters des Kranken und ſeiner Denkungsart, dem Arzte nothwendig.

In Thälern und Flächen, in ſumpfigten Gegenden, bey ſtehenden Waſſern, nahe bey Leichenörtern, wo träge und matte Winde wehen, werden die Bewohner mit Kachexien, Kakochymien, Waſſerſuchten, Scorbut, hartnäckigen Wechſelfiebern und andern Krankheiten öfters als die Bewohner beſſerer Gegenden heimgeſucht. In den Niederlanden ſollen, nach PRINGLE's Zeugniſs, Wechſelfieber, Bauchflüſſe, Schwämmchen gemein ſeyn; in Ungarn das ungariſche Fieber*). Wie viele langwierige Uebel haben entfernte Reiſen nach geſunderen Gegenden, Geſundbrunnen und Bädern ge-

*) A treatiſe of endemic Diſeaſes — by CLIFT WINTRINGHAM. York 1718. 8. IOH. FR. CARTHEUSER de morbis endemiis libellus. Francof. 1771. GUIL. FABRICII Specimen de morbis endemiis. Duisburg. 1786.

geheilt? Obgleich letztere nicht wenig zur Genesung beygetragen haben, so schreibe ich doch der Veränderung des Ortes, der Landluft *), den ländlichen Ergötzungen, der gefunden Zeit, der umgeänderten Körperstimmung, der Zerstreuung, der Leibesübung, den freundschaftlichen Unterhaltungen bey einer luftigen Gesellschaft, bey Musik **) u. dergl. beynahe mehr als allen Gesundheitsbrunnen zu, die nun jeder Arzt in seiner Gegend künstlich zu bereiten und anzuwenden weiss. HIPPOKRAT und SYDENHAM verdienen bey dieser Rubrik nachgelesen und verglichen zu werden.

VI. *Die vorhergegangene Beschaffenheit der Gesundheit, Krankheit und ihrer Heilart.* Die Untersuchung des vorhergegangenen gesunden oder kranken Zustandes verdient endlich die gröfste Aufmerksamkeit eines Arztes. Nie sollte diese nachläfsig geschehen. Sie zeigt nicht nur die Anlage, die Empfänglichkeit zu einer oder der andern Krankheit, giebt nicht nur gute Aufschlüsse zur Bestimmung der gegenwärtigen; son-

*) IAC. GREGORY de morbis coeli mutatione medendis. Edinb. 1776.

**) BACHMANN Dissert. de effectibus musicae in hominem. Erlang. 1792.

ſondern trägt auch ungemein vieles zur Vorſage eines guten oder übeln Ausganges bey. Man lernt einſehen, wie der Kranke zu dieſer Krankheit gekommen, und urtheilen, ob er dieſelbe zu ertragen im Stande ſey? Eine kurz zuvor überſtandene Krankheit, von der die gegenwärtige ein Rückfall ſeyn kann, läſst einen geſchwächten Körper vermuthen, unter welchen Umſtänden man ſich wenig gutes verſprechen kann, wie ſolches die tägliche Erfahrung und Ausſage der gröſsten Aerzte beſtättigen. Der heilende Arzt wird bey dieſer Lage des Kranken mit der Anordnung der ausleerenden Mittel bey weitem nicht ſo viel wagen, als er gewagt hätte, wenn nicht eine ſchwächende Krankheit kurz vorhergegangen wäre. So überſtehen diejenigen, die an einem allgemeinen Verderbniſſe der feſten und flüſſigen Theile leiden, und die Reconvaleſcenten, anhaltende Fieber weit ſchwerer, als vorher ganz geſunde. Je gröſſer die Entmiſchung der Säfte, und je ſchwächer die Kräfte des Kranken ſind, deſto weniger läſst ſich eine Verkochung und entſcheidende Ausleerung hoffen. Mit der Luftſeuche behaftete Fieberkranke, gehen gemeiniglich zu Grunde. Dieſes alles muſs aber der Arzt durch charakteriſtiſche Kennzeichen aus der Reihe der verbrauchten Arzneymittel,

aus

aus dem Gange der Zufälle, mit Beyhülfe der Iahreszeit forgfältig auffuchen.

VII. *Die angeerbte Krankheitsanlage.* So wenig gewiſſes ſich auch bey der groſſen Ungewiſsheit, worinnen wir uns in Anſchung der Zeugungsart befinden, über die Art dieſer Mittheilung beſtimmen läſst; ſo beweiſen doch unbezweifelte Erfahrungen, daſs erbliche Krankheiten nicht blos eingebildet ſind, wie einige wähnen, und daſs allerdings von den Aeltern, ſey es nun vom Vater oder der Mutter, mancherley Krankheiten oder doch die Anlagen dazu, durch die Zeugung auf das Kind und dann in der Familie auf Kindeskinder fortgepflanzt werden: ſie mögen ſich nun, wie es zuweilen geſchiehet, gleich nach der Geburt offenbaren, oder erſt nachher, früher oder ſpäter, in einer gewiſſen Periode des Lebens ausbrechen *). Einzelne Zweifel können die Wahrheit des Ganzen nicht umſtoſſen. Wie oft geſchieht es nicht,

*) Comment ſe fait la transmiſſion des maladies hereditaires par M. LOUIS à Par. 1749. IOH. GOTTL. MATTHIAE diſſ. generaliſſima diſpoſitionis hereditariae et morborum inde determinatorum theoria. Hal. 1775. WILH. BUCHANS Haus-Arzneykunde, überſ. von *Sprengel* in den ergänzenden Zuſätzen No. 2. Altenb. 1792.

nicht, dafs ſogar Enkel gewiſſe Krankheiten ihrer Grofsältern wiederbekommen, von denen ihre Aeltern, die ſich vielleicht den Gelegenheitsurſachen weniger ausſetzten, frey blieben. Die Erfahrung beſtättiget es, dafs ſelbſt Geiſtesfähigkeiten, Gemüthseigenſchaften, moraliſche Geſinnungen und ſogar andere fehlerhafte Beſchaffenheiten in den organiſchen Theilen des Körpers z. B. Verſtümmelungen, Auswüchſe, überzählige Gliedmaſſen, Conformationsfehler u. dergl. zuweilen auf die Kinder forterben *). Es iſt alſo nicht genug, den Kranken in allen vorher beſchriebenen Rückſichten erforſcht zu haben; auch von den angeerbten Urkeimen und Krankheiten, die ſeine Aeltern und Grofsältern ausgeſtanden haben, mufs der Arzt, wenn er kann, ein Regiſter zu erhalten ſuchen; mufs ſehen, ob dieſes nicht auch die Namen der engliſchen Krankheit, der Gicht, der veneriſchen Krankheit, Lungen- und Schwindſucht, Steinbeſchwerden, der Hämorrhoiden, des Scorbuts, Krebſes u. a. enthalte, und mit der gegenwärtigen Krankheit zuſammenhänge.— Auch frage man nach den Geſchwiſtern, beſonders denen von gleichem Geſchlechte.

Dieſe

*) S. I. FR. BLUMENBACHII inſt. phyſiolog. §. 598. Goetting. 1787.

Dieſe einzeln betrachteten Gegenſtände nicht nur mit Vortheil am Krankenbette zu benutzen, und aus dem Kranken heraus zu bekommen, zu reihen und Schlufsfolgen daraus ziehen zu können; ſondern zugleich eine treue Krankengeſchichte aufzunehmen, die vor dem Auge des Kenners beſtehen, und eine ſchärfere Beurtheilung aushalten könne, hat der angehende Arzt in einem Krankenhoſpitale, um nicht viel fremdartiges, was die Unterſuchung des Krankheitszuſtandes blos im weiten Sinne angeht, einzumiſchen, und die Kunſt zu fragen nicht mit Sachen, die zu erfragen ſind, zu verwechſeln, mit Rückſicht auf dieſe Gegenſtände, in der erſten Epoche einer acuten Krankheit folgende Fragen zu machen: Wie der Kranke heiſse? Woher er ſey, und wo er wohne? Wie alt er ſey? Was er arbeite, oder womit er ſich beſchäftige? Ob er die Blattern und Flecken gehabt habe? — Bey einem Frauenzimmer fragt er, ob ſie ledig oder verheurathet, ob ſie ihre monatliche Reinigung ſchon gehabt, oder das erſtemal habe? Ob ſie dieſelbe regelmäſſig, in gehöriger Menge und von gehöriger Beſchaffenheit habe? Dabey unterſucht er, ob vielleicht ein Reiz oder Widerſtand der Gebährmutter, vorhergegangene Erkältung, Schrecken oder Mangel an

Blut die Urſache der Verhaltung derſelben ſey? Ob ein weiſſer Fluſs vorhanden? Ob dieſer während der Menſtruation aufhöre oder fortflieſſe, ob er die Geburtstheile wund mache? Bey einem ältern Frauenzimmer fragt er: Ob das Monatliche ſchon ausgeblieben ſey, und wie lange? — Ferner fragt er ſeinen Kranken: Ob er vor dieſer Krankheit allezeit geſund geweſen ſey, oder ſchon mehrere Krankheiten gehabt habe? Was es für Krankheiten geweſen ſeyen? Zu welcher Iahreszeit er daran gelitten habe? Wie lange ſie anhielten? Wie er behandelt worden ſey? Ob man ihm zur Ader gelaſſen, zum Schwitzen oder Purgiren gegeben habe? Wie oft dieſes geſchah? Wie lange er nachher geſund geweſen ſey? Endlich unterſucht er noch des Kranken Temperament.

Zweyte Epoche.

In der zweyten Epoche oder bey dem Anfange der gegenwärtigen Krankheit nimmt der Arzt Rückſicht:

1) Auf die vorhergeführte Lebens- und Nahrungsart und die Gewohnheit, als die erregenden Krankheitsurſachen. (Cauſae morbi procatarcticae, excitantes, evidentes, manifeſtae.)

2) Auf

2) Auf die Epoche der Krankheit. (Epocha morbi.)

3) Unterſuche er, ob es eine Fieberkrankheit ſey oder nicht? (An morbus ſit febrilis, nec ne?)

4) Bemerkt er den Gang oder die Geſtalt des Fiebers, ob es anhaltend oder ausſetzend ſey? (Febrisne ſit continua, intermittens?

Die vorhergeführte Lebens- und Nahrungsart und die Gewohnheit. Der bey den meiſten durch verzärtelte Erziehung, Onanie, unſchickliche Zuſammenpaarung, Polyandrie und Polygamie, geſchwächte, kranke, abgenutzte Körper, der beynahe nicht die geringſte Unbild von Hitze, Kälte und Näſſe vertragen kann, das Modelaſter, die Schwelgerey im Eſſen und Trinken, und das übrige üppige Verhalten in den ſogenannten ſechs nicht natürlichen Dingen, giebt Anlaſs zu mehreren Fragen in acuten und chroniſchen Krankheiten. Wie wichtig zuweilen dieſe Unterſuchung, vorzüglich in chroniſchen Krankheiten ſey, deren Urſachen bey weitem verſteckter liegen, als die der acuten; wie viele Zeit, wie viele Kenntniſs, Wiſſenſchaft, Einſicht, Scharfſinn, ausdauernde Geduld erfordert werden, um aus dieſem Verzeichniſſe,

worinnen alle Krankheiterregende Urſachen enthalten ſind, und aus den in der erſten Epoche ſchon gedachten praediſponirenden die nächſte aufzufinden, erhellet ſchon aus dem, daſs nicht ſelten nur junge, thätige Männer, — die unermüdetes eigenes Forſchen in Unterſuchung der chroniſchen Krankheiten für ihre vorzüglichſte Pflicht halten, und die noch durch keine glücklichen Ohngefähre im geſellſchaftlichen Leben, durch keinen Einfluſs in Staatsgeſchäfte verſtimmet, ſtolz, verdrieſslich und in der Ausübung ihres eigentlichen Amtes gemächlich gemacht worden ſind, — dieſe zu finden, und nicht ſelten zu heben das Glück haben. Vortheilhaft iſt es, und viele Fragen erſpart der Arzt, wenn er den Kranken vom Namen und Rufe ſeiner gewohnten Lebensart ſchon kennt; wenn er weiſs, daſs er ein Trunkenbold, ein Freſſer, Müſſiggänger, Onaniſt, Polygamiſt, der dem *Bachus* und der *Venus* reichlich opfert, u. ſ. f. oder ein ausgeſaugter Hageſtolz, oder ein Menſch iſt, der den Tag mit Schlafen, die Nacht mit Spielen oder Schwärmen zubringt, keine Witterung ſcheut, die Ausdünſtung und andere reinigenden Organe in ihrer Wirkung ſtöhrt, und unbekümmert, den lauten Drohungen einer armſeligen Zukunft zum Trotze, fortſchwelgt; oder wenn er ſchon

eine Zeitlang an einer bekannten Krankheit darnieder liegt und ſeinen Fehler geſteht. Kennt aber der Arzt den Kranken nicht, und kann er ſich nicht auf das ungeheuchelte Geſtändniſs ſeines Kranken verlaſſen, ſo muſs er, um die Krankheiterregende Urſache zu erforſchen, alles, was in den Körper gebracht wird, als Speiſe, Getränke, Arzney, Gift, Luft, und alle Uebungen des Körpers und der Seele, die Ruhe, den Schlaf, das Wachen, alle Ausleerungen und deren Unterdrückungen, alles, was dem Körper äuſſerlich angebracht wird, in ſoferne es auf die gegenwärtige Krankheit Bezug und Einfluſs hat, theils zu erfragen, theils zu erforſchen und zu erwägen ſuchen.

In *Anſehung des Eſſens und Trinkens* ſieht der Arzt auf die beſondere Natur und Beſchaffenheit, Zubereitung und Menge der genoſſenen Nahrungsmittel, mit Hinſicht auf die Verdauungskräfte und Gewohnheit des Patienten, und fragt: was der Kranke gegeſſen habe? Dabey bemerkt er: ob es animaliſche oder vegetabiliſche, zähe, fette, ſauere, ungeſalzene, milde, hitzige, ſcharfe, reizende, ſtark nährende, wäſſerige, heiſſe, kalte, harte, weiche, verdorbene, oder faule Speiſen waren, und ob letztere ſeptiſch oder antiſeptiſch ſich

verhielten? Auch weiſs er aus der Erzählung des Kranken, ob es Speiſen waren, die die unmerkliche Ausdünſtung, das reinigende Organ der Haut verhinderten, z. B. Gänſe- Entenſchweinenfleiſch; oder ſolche, die die Gedärme ſchwächen und der Verdauung nachtheilig ſind, z. B. blähende Hülſenfrüchte, oder warme flüſſige Speiſen, oder ſolche, die vielen Schleim erzeugen und der Nahrung der Würmer günſtig ſind, z. B. Mehl- und Milchſpeiſen. Ferner fragt er, was ſeine Gewohnheitskoſt ſey, um zu erforſchen, ob es Fleiſch oder Mehlſpeiſen u. ſ. w. oder ſolche ſind, denen man eine beſondere, die Geſchlechtstheile reizende und Wolluſt erregende Kraft zuſchreibt? Ob er Appetit nach Säuren habe, und Fleiſchſpeiſen vermeide? Wie die Zubereitung ſeiner Speiſen, wie das Brod beſchaffen ſey? Ob es friſch gebacken? Ob das Getraide dazu gut ſey oder nicht? Ob nicht Mutterkorn darunter gekommen? Ob er nichts giftiges, keine verdächtigen oder heftig wirkenden Arzneyen in zu groſſer Menge zu ſich genommen habe? Ob er viel oder wenig eſſe? Wie oft er eſſe? Mit welchem Appetit? Ob er Heiſshunger habe? Was er trinke? Quell- Brunnen- oder ſtehendes Sumpfwaſſer? Was für Wein er trinke? Ob dieſer nicht verfälſcht oder überſchwefelt?

felt ſey? Beydes verdient Aufmerkſamkeit, nähere Unterſuchung des Arztes, weil der Schwefel auf den goldnen Aderfluſs wirkt und das Bley die ſchrecklichſten Koliken, Contracturen, Lähmungen, Abzehrung und den Tod verurſacht. Was für Bier er trinke? Weiſſes oder braunes, oder ſauergewordenes *)? Ob er viel Thee trinke? Dieſer ſchwächt die Verdauung, macht bleichſüchtig, wirkt auf die Nervenkraft und ſtimmt zur Hyſteric; empfiehlt ſich aber bey Säufern des Morgens, um die traurigen Reſte aus dem Magen, den Gedärmen und Nieren auszuſpühlen, und im Rauſche ſelbſt. Ob er dem verführeriſchen Trank, dem Kaffee, nachhänge? Ob er Miſsbrauch von dieſer levantiſchen Leckerey mache? Ob er erhitzender, feuriger Lockgetränke, des Brandweins, Punſches, Biſchoffs und der Liqueure ſich bediene? Ob er bey dem Genuſſe der Speiſen Waſſer, Bier oder Wein gewöhnlich trinke? Ob er viel Milch trinke? Ob er ſtark trinke, ſich täglich berauſche? Ob er viel und oft Durſt

 habe?

*) Sauer gewordenes Bier wird durch Pottaſche, Kalk, und andere Laugenſalze verſüſst; auch wird aus Gewinnſucht, ſtatt Hopfen, Wermuth, Wachholder und Salz beygemiſcht, um dadurch den Durſt der Biergäſte zu reizen.

habe? Ob er viel Toback rauche und dabey viel ausſpucke?

Wie er *Speiſen* und *Getränke vertrage?* Ob er ſie gleich wieder breche? Ob dieſes Erbrechen geſchehe, wenn er wenig, oder wenn er viel genoſſen habe? Ob es ſich nur nach gewiſſen Speiſen ereigne, oder nach allen ohne Unterſchied? Ob es nur zu gewiſſen Zeiten oder jedesmal erfolge? Ob er ſich auch bey nüchternen Magen erbreche? u. ſ. w. *). Ob die aus den nicht gehörig verdauten Speiſen entwickelte claſtiſche Luft von oben herausgeſtoſſen werde, oder unten weggehe, oder im Leibe ein Geräuſch verurſache, oder den Leib ſtark aufblähe?

*) Es iſt bekannt, daſs das Erbrechen ein Begleiter und eine Folge von gar mancherley widernatürlichen Zuſtänden und Krankheiten ſeyn, und z. B. ſeinen Grund nicht nur in einer fehlerhaften Quantität und Qualität der genoſſenen Speiſen und Getränke, in einer Schwäche und allzugroſſen Reizbarkeit des Magens, ſondern auch in einer Entblöſung der innern Haut deſſelben von ſeinem natürlichen Schleim, in einem Geſchwüre oder Scirrhus und andern organiſchen Fehlern in ihm ſelbſt oder den naheliegenden Theilen u. ſ. w. haben kann. Hier kommt es auf die Kenntniſs und den Scharfſinn des Arztes an, durch eine geſchickte Unterſuchung die wahre Urſache zu erforſchen.

blähe? Ob er viel oder wenig vertrage? Was er vertrage oder nicht? Wie lange die Speisen bey ihm bleiben? Ob sie bald wieder weggehen? Ob er Schlaf, Kopfwehe, oder fliegende Hitze bald nach dem Essen habe?

Ferner untersucht der Arzt, den *Einfluss der gewohnten Leibesbewegung* und *Ruhe*, des *Schlafens* und *Wachens*, der *Ausleerungen* und deren schädlichen *Unterdrückungen*, insbesondere die natürlichen, jedem Geschlechte und Alter zukommenden Auswürfe, z. B. Schweifs, Urin, Stuhlgang; dann die, welche nur einem gewissen Alter und Geschlechte eigenthümlich sind, z. B. bey Weibspersonen die Menstruation, bey Mannspersonen, den künstlichen oder unwillkührlichen Saamenfluss; ferner die natürlichen aber kränklichen Auswürfe; die widernatürlichen, als Husten, Hämorrhoiden, weissen Fluss; die künstlichen Auswürfe, als Fontanelle, Geschwüre u. s. f. Von allen diesen ist theils schon im Voraus gehandelt worden, theils kommen noch die besondern Fragen in der dritten Epoche bey der Vergleichung der gegenwärtigen Zufälle mit jenen der vergangenen Zeit vor, damit aus dieser Vergleichung (ex comparatione status praesentis cum praeterito) der Stand der Krankheit, (status morbi) ihr Anfang, Steigen,

Höhe,

Höhe, Abnehmen, gute oder üble Beschaffenheit erörtert werden könne. Es bleibt nur noch das, was dem Körper äusserlich angebracht wird, als Luft, Kleider, Salben, äussere Gewalthätigkeiten, Bäder u. dergl., zu untersuchen übrig.

In Ansehung der *Luft* frage er: In welcher Luft sich der Patient gewöhnlich befinde? In was für einer Luft er sich befunden habe, als er krank geworden? Ob er einer Spital-, Kerker-, Schiff- oder faulen Leichenluft ausgesetzt gewesen sey? Ob er sich in contagiöser Luft aufgehalten habe, z. B. bey einem, der am Faulfieber krank lag. Hieher gehören alle Fragen nach Ansteckungen. — Ob er sich einer jähen Veränderung der Luft ausgesetzt? Ob er sich in einer Luft befunden habe, wo viele Leute beysammen waren? Ob er sich glühenden Kohlendampfe genähert? In einem Keller gewesen sey, wo gährendes Bier oder Wein lag? Ob er sich in einer Materialkammer aufgehalten habe, wo er lange betäubenden Gerüchen ausgesetzt war? Ob er an starkriechenden Blumen lange gerochen, oder solche des Nachts in seinem Zimmer aufbewahrt habe? Ob er in einem Zimmer gelegen, wo Früchte, Wurzeln u. dergl. aufbehalten wurden?

Die

Die Kleider: Ob ſie dünne, der Iahreszeit angemeſſen, nicht zu enge ſeyen? Enge Kleider ſchaden, 1) durch ihren Druck auf das Circulationsſyſtem, 2) durch ihren Druck auf die zur Verdauung beſtimmten Eingeweide, 3) Durch üble Conformationen. Bey Frauenzimmern frage man vorzüglich: ob ſie Schnürbrüſte zu tragen gewohnt ſind? Ob ſie dieſelben ſehr enge zu zuſchnüren pflegen? Wann ſie in der Iugend Schnürbrüſte zu tragen angefangen? Wie die Schnürbrüſte gemacht ſind? Ob ſie ſolche auch während der Schwangerſchaft getragen, und vielleicht dabey wenig Stuhlgang gehabt haben? Selbſt die jetzt ſo allgemeine und moderne Kleidung, die die Frauen in Städten tragen und unter den Namen *Karako* und *Korſettchen* bekannt iſt, verurſachet nicht weniger Schaden, als die Schnürbrüſte, wie uns Dr. CRE-VE umſtändlich und genau in ſeinem *mediziniſchen Verſuch einer modernen Kleidung die Brüſte betreffend*, Wien 1794. gezeigt hat, und leget den Grund zu ſo mancher Krankheit, die um ſo eher beſeitiget wird, wenn man überzeugt iſt, daſs ſie vorzüglich dadurch bewirkt worden. Bey Mannsperſonen erkundige man ſich um die Beſchaffenheit der Halsbinden, Beinkleider, Weſten, Röcke, Stiefel, Schuhe u. ſ. f. Ob ſie zu enge, zu ſteif oder ſonſt ſchädlich ſind?

Sal-

Salben, *Schminken.* Ob der Kranke viel Bley - oder andere Salben aufgelegt? oder mit der nachtheiligen Schminke von Metallkalken, Queckſilber, Wismuth, Blei ſich bemalet habe? die durch Einſaugung Bleikolicken, Schwindſuchten, Schwäche der Nerven, Mutterbeſchwerden, und ſonſtige hyſteriſche Zufälle, Krämpfe, Auflöſung und Verderbniſs der Blutmaſſe, Speichelfluſs und eine Menge anderer Krankheiten verurſachen.

Aeuſſerliche Gewaltthätigkeiten unterſuche man nach den Regeln der heutigen Wundarzneykunſt.

Bäder. Ob der Krancke ſolche unvorſichtig gebrauchet, ſich derſelben kalt oder warm bedienet habe? Ob er jähling in das Waſſer gegangen ſey, als er eben erhitzt war? Was es für Bäder waren? Ob er nicht Stahlbäder und Stahlwaſſer, oder andere zugleich, zur Unzeit, gebrauchet habe? u. ſ. f.

Es verſteht ſich aber wieder von ſelbſt, daſs nicht alle dieſe Fragen bey jeder Krankheit, vorzüglich in ſchnell verlaufenden Uebeln, gleich wichtig ſind, daſs man die Kunſt zu fragen auch hier nicht mit Dingen verwechſeln dürfe, die zu erfragen, zu erforſchen ſind; daſs

dafs oft eine, aus diefen ausgehobene, auf die Krankheit fich beziehende Frage und die vom Kranken erhaltene Antwort viele übrigen Fragen entbehrlich mache.

Die Epoche der Krankheit. Kranke rechnen gemeiniglich den Anfang der Krankheit von dem Tage ihrer Niederlage her. Diefer Ausfage ift aber nie zu trauen. Der Arzt mufs daher, um einen Schlufs auf kritifche Tage *) zu machen, die Epoche der Krankheit genauer erforfchen, fragen, wie fich die Kranken fchon zwey oder drey Tage vorher befanden. Denn felten ift gleich beym erften Auftritte die Scene ernfthaft; meiftens ift der Urfprung des Uebels langfam; fchleichender Gang, Unmuth, mürrifches

*) Die beftimmte kritifche Zeit ift unterfchieden, je nachdem die Krankheit mehrere oder wenigere Tage zu ihrer Heilung braucht. Es gilt zwar gleich, an welchem Tage die Natur des Kranken im Kampfe fiege; wenn die Krife nur vollkommen gefchieht, und bis zur gänzlichen Ausleerung der Krankheitsmaterie dauert. Dennoch ereignet fich die Krife, welche der Krankheit ein Ende macht, gemeiniglich den 4. 7. 9. 11. 14. 17. 20. 24. 27. 31. 34. 37. 40. 47. 51. 60. 71. 80. 91. 100. 120ten Tag, am öfterften den 7. und 14. Tag. Eben diefe kritifchen Tage find auch oft nur Zeigetage auf nächftens folgende kritifche Tage.

ſches Weſen, ungewöhnliche Müdigkeit, Unruhe, Abgeſchlagenheit der Glieder ohne offenbare Urſache, Gleichgültigkeit gegen Freunde, Entfernung von Geſellſchaften, Hang zur Traurigkeit ohne zureichenden Grund, verlorne Efsluſt, Beſchwerde um die Herzgrube, Empfindung einer ungewöhnlichen Völle, Klage über herumſchweifende Schmerzen, ungewöhnliche Neigung zum Zorne, Reizbarkeit der Nerven, geſtörter, nicht erquickender Schlaf, Schweiſse ohne Erleichterung, unreine Zunge, Trockenheit des Mundes u. ſ. w. ſind die gewöhnlichen Vorläufer der Krankheiten (prodromi morborum) *). Die eigentliche Krankheitsepoche beſtimmt aber ein offenbarer Fieberanfall, oder andere auffallendere Krankheitszufälle. Doch giebt es Kranke, die um ihr Wohl unbeſorgt, oder auf ihre körperliche Feſtigkeit ſich verlaſſend, ſich nicht eher ergeben, ſo lang ihren Geſchäften, wenigſtens mit Nachſehen, vorſtehen, und ſich aufrecht erhalten, bis ſie durch die immer merklichere Abnahme ihrer Kräfte mit Ernſt dazu aufgefordert, und gleichſam mit Gewalt zu Bette gewor-

*) Entzündungsfiebern iſt es eigen, ſchnell zu überraſchen; Schleim- Gallen- und überhaupt gaſtriſche Fieber ſchicken ihre Vorboten voraus.

worfen werden. Um dieſes praktiſch anzuwenden, fragt der Arzt alſo weiter: Der wievielſte Tag der Krankheit nun ſey? Ob es gerade dieſer Tag ſey? Ob er Tages vorher geſund geweſen ſey? Ob die Krankheit jähling oder nach und nach angefangen habe? Wie viele Tage er ſich nicht wohl befinde? Ob er ſich mit Eſſen und Trinken verdorben, oder durch einen andern Fehler Anlaſs zur Krankheit gegeben habe? Ob er die ganze Zeit ſeiner Krankheit auſſer Bette zugebracht habe, oder bettlägerig geweſen ſey? Wie eigentlich die Krankheit angefangen habe? — Hier läſst der Arzt den Kranken, wenn er ſchon erwachſen, bey Vernunft iſt, und Kräfte genug zum erzählen hat, von Tag zu Tag die Zufälle in ſeiner Sprache und mit ſeinem Gefühle erzählen, oder fragt, im Falle ſeine Körperſchwäche, die Heftigkeit der Krankheit, oder die Abweſenheit der Vernunft das Erzählen nicht zulieſse, die Wärter darum. Während der Erzählung nimmt er Rückſicht auf die fieberhaften Zufälle des Kranken, auf Froſt, Hitze, Kopfwehe, Schweiſs u. dergl. und merkt ſich dabey die groſſen, ſich vorzüglich auszeichnenden Zufälle. (Symptomata mali praedominantia.)

Hier ist die Periode, wo einfältige Kranke in ihrer Erzählung weitläufig ausschweifen, die gegenwärtigen Zufälle mit den vorhergegangenen verwechseln, viel albernes Zeug mit einweben, und den weniger aufmerksamen Arzt oft so verwirren, dafs er seinen Leitfaden verliert, und aus seinem Geleise kömmt. Hier ist kein sicherers Mittel, sich aus dem Labyrinthe herauszuwickeln, als die fernere Erzählung des Kranken jählings zu unterbrechen, ihn durch ein Ermahnungszeichen aufmerksam zu machen, und ihm mit Fragen zu Hülfe zu kommen. Der Arzt fragt daher: Worüber der Kranke den ersten, zweyten, dritten, vierten, fünften u. s. f. bis auf den heutigen Tag geklagt habe? Wie lange der Frost, wie lange die Hitze gedauert habe? Ob auf die Hitze Schweifs erfolget sey? Ob Frost und Hitze öfters des Tages abwechselten? Ob nicht einige Stunden des Tages oder der Nacht das Fieber nachgelassen habe? Wie lange dieser Nachlafs dauerte? Ob diese Zufälle immer die nämlichen waren? Ob sie immer gleich stark anhielten? Ob er nie das Bette habe verlassen können? Worüber er, ausser dem Froste, der Hitze und dem Kopfwehe noch klage? Worüber sonst noch mehr? Hier wird der Arzt die hervorstechenden, die besondern Zufälle (wenn anders solche zugegen waren)

wären) erfahren, und hiemit ſein Examen über die zweyte Epoche vollenden.

Aus dem bisher beantworteten und treu beobachteten Gange der Fieberzufälle weiſs der Arzt nun, daſs ſein Kranker ein Fieber habe, und kennt auch die Gattung, daſs es entweder zur Klaſſe der anhaltenden, der nachlaſſenden oder Wechſelfieber gehöre. Allein noch kann er keinen Heilplan entwerfen; noch kennt er den innern Charakter, die Art des Fiebers nicht (ad qualem febrim principem reduci poſſit); er weiſs noch nicht, ob es anhaltend rheumatiſch, anhaltend entzündlich, gallicht, ſchleimicht, faulicht, mit oder ohne örtlichen Fehler ſey? Oder wenn es zur Klaſſe der nachlaſſenden Fieber gehört, worinn die Natur des nachlaſſenden und der Charakter des Wechſelfiebers beſtehe? Oder wenn es ein Wechſelfieber iſt, ob es eintägig, drey- viertägig, oder doppelt drey, doppelt viertägig ſey. Alles dieſes zeigt die

Dritte Epoche.

Der gegenwärtige Zuſtand. Dieſe Epoche iſt für den Arzt die merkwürdigſte. Ich möchte ſie zugleich, in Rückſicht der Beſtimmung und Vorſage, die wichtigſte und ſchwerſte un-

ter den übrigen nennen. Wiſſenſchaft, Erfahrung, geſchickte Sinnorgane, Scharfſinn und eine ſtrenge Beurtheilung ſind die unentbehrlichſten Eigenſchaften, die hier den Arzt leiten, daſs er keine Zufälle überſieht, das Kranke von dem Geſunden, das Unbedeutende vom Wichtigen, das Verwickelte vom Einfachen, das Weſentliche vom Auſſerweſentlichen, das Idiopathiſche vom Sympathiſchen unterſcheiden, jede Erſcheinung aus ihrer wahren Quelle herleiten, die Krankheiten nach ihren Zufällen und Charakter ſchicklich benennen, praktiſch beſtimmen, die ſtufenweiſen Veränderungen, als den Anfang, das Steigen, die Höhe, Abnahme erörtern, und einen angemeſſenen Heilplan entwerfen kann. Viele Schwierigkeiten überwindet er, wenn er bey der fernern Unterſuchung auch hier auf eine gute zweckmäſſige Ordnung ſieht, und eine dem Naturgange der Sache anpaſſende Methode erwählt. Die mechaniſche Ordnung führt zu allen dieſen Vortheilen, ſie iſt, wenn gleich nicht ſo wiſſenſchaftlich, wie jene der ſchicklich zuſammengeſtellten Körperverrichtungen, doch die ſchicklichſte, weil durch ſie mancher Zufall in ein helleres Licht geſetzt, der Arzt und der Kranke an Umſtände erinnert wird, die ſie ſonſt übergangen hätten.

Nach

Nach dieſer kurzen Vorerinnerung fragt er ſeinen Kranken in angeführter Ordnung weiter, doch immer mit Rückſicht auf die vorhergegangenen Tage.

Der Kopf. Ob er frey, eingenommen, ſchwer, leicht, ſchwindlicht ſey? Wie er heut gegen geſtern, vorgeſtern und die vorhergegangenen Tage ſey? Worinn das Beſſere oder Schlimmere beſtehe? Ob er Kopfwehe habe? Ob das Kopfwehe beſtändig anhalte, oder nur zu Zeiten komme? Ob er mehr äuſſerlich oder innerlich ſchmerze? Ob der Schmerz den ganzen Kopf oder nur gewiſſe Theile deſſelben einnehme? — Hier iſt es zugleich nöthig zu fragen: Ob der Schmerz vom äuſſerlichen Drucke vermehret werde oder nicht? Ob die Schwere (gravitas), die Betäubung (temulentia), der Schwindel (vertigo) u. ſ. f. beſtändig anhalte, oder nachlaſſe? Auch iſt zu unterſuchen, ob Gegenwart der Sinne und der vollen Vernunft (animi praeſentia *) oder Trägheit derſelben (tarditas) oder Abſtumpfung

*) Ungewöhnlicher Witz und Verſtand in acuten Fiebern iſt ein ſchlimmes Kennzeichen; bey langwierigen Wahnſinn iſt die plötzlich wiederkehrende Vernunft ein Vorbote des Todes.

(ſtupor), ob Schlafloſigkeit oder Schlafſucht vorhanden ſey? Ob letztere die Folge der Erſchöpfung thieriſcher Kräfte, eines Druckes, welcher ihre Thätigkeit verhindert, oder einer Kraft ſey, welche die freye Einwirkung des gemeinſchaftlichen Empfindungspunktes auf *die* Werkzeuge der Sinne und willkührlichen Bewegungen aufhebt? — Dabey erforſcht man, wenn Irrereden, Wahnſinn und Raſerey vorhanden ſind: Ob dieſe idiopathiſch oder ſymptomatiſch ſeyen?

Weil ſich aus dem Spiegel der Augen ſo viel Wahres und Richtiges erſehen, und aus den redenden Geſichtszügen ſo viel Entſcheidendes bemerken und vorherſagen läſst, ſo betrachte man, nach geſchehener Unterſuchung der Verrichtungen des Hirns und der Nerven, mit einem aufmerkſamen Blick das Aug, die Geſichtszüge, die Mienen, den Blick, die Theile einzeln und im Verhältniſſe unter ſich, und zum Ganzen, und endlich die übrigen zum Kopfe gehörigen oder angränzenden Theile und ihre Verrichtungen, ſchnellere oder langſamere Veränderungen, nach folgender Ordnung:

Das Auge. Ob es natürlich gefärbt, hell, matt, ohne Glanz und Schönheit, trübe, ſtaubicht,

bicht, ſtarr, mehr als gewöhnlich hervorſtehend, wild, funkelnd, zurückgezogen, ungewöhnlich thränend *), lichtſcheu, ob eines gröſſer, als das andere, ſey?

Die Augendeckel. Ob ſie gehörig geſchloſſen, halb geöffnet, geſchwollen, gefärbt, entzündet, mit einem blauen Kreiſse umgeben ſind?

Die Naſe. Ob ſie bleich, kalt, roth, ſtinkend, inwendig ſchwärzlich, ruſsig, eingefallen, ſpitzig, ob die Naſenflügel beweglich ſind?

Die Lippen. Ob ſie kalt, heiſs, herabhängend, zuſammengezogen, zitternd, (beſonders die untere,) mit einer gelbgrünlichten Blaſe umkränzt, mit Geſchwüren beſetzt ſey?

Die Geſichtszüge. Ob ſie natürlich beſchaffen ſind? Ob das Geſicht roth, feurig, bleich, aufgelaufen, zuſammengefallen, verzogen, wild, traurig, lachend, bleyfärbig **), hippokratiſch,

*) Ausfluſs der Thränen aus dem Auge ohne Vorwiſſen des Kranken gehöret unter die ſchlimmen Vorbedeutungszeichen.

**) Wann in einer heftigen Entzündung die Naſe ſpitzig, das Angeſicht bleyfärbig und die Lippen blau werden, ſo iſt der Brand zugegen.

tiſch *), mit den Zügen der Verwirrung, des Zornes, der Wuth und der Verzweiflung gezeichnet ſey?

Der Geſchmack. Ob er natürlich, verloren, verdorben, bitter **), ſüſs, ſauer, ſalzicht, faulicht, ſtinkend, leimicht, pappicht ſey? Ferner frage man den Kranken: Ob er Aufſtoſſen, Eckel habe? Ob es ihm nicht brechlich ſey? Ob er ſich erbrochen habe? Was die erbrochene Materie für eine Farbe, für einen Geſchmack gehabt habe? Was ſie enthalte, Waſſer, Schleim, Galle, Blut u. ſ. f.?

Die

*) Eine eingefallene ſpitzige Naſe, eingefallene Schläfe und Wangen, halbgeſchloſſene Augendeckel, mit ungewöhnlicher Bläſſe, machen das hippokratiſche Geſicht aus. Ein Zeichen der Entkräftung; öfters ein Vorbote des Todes.

**) Daſs man aber nicht jederzeit einen bittern Geſchmack für eine Anzeige vorhandener gallichten Unreinigkeiten im Magen und mithin für eine Kuranzeige zu Abführungsmitteln zu halten habe, zeigt ein vortrefflicher Auffatz des Hrn. WEDEKIND im 2ten B. der medic. chirurg. Zeitung von 1790, der die Aufmerkſamkeit aller denkenden Aerzte verdient.

Die Zunge. Dieſe läſst ſich der Arzt zeigen, und ſieht: Ob ſie rein, unrein *), weiſs, gelb, bleyfärbig, braun, gelbſchwarz, ſchwarz, bleich, roth, grün, ſchmutzig, rauh, flockicht, leimicht, mit zähem Schleime oder Kleiſter, oder gelber Kruſte, oder dünnen Waſſerſchleime überzogen, zitternd **), unvermögend (impotens, porrigi neſcia) gelähmt, angeſchwollen, zuſammengezogen, feucht, trocken, hart, zerſpalten, mit Bläſschen oder Geſchwüren beſetzt, warm, kalt, ſchmerzhaft oder unſchmerz-

 lich

*) Ie länger man auflöſende Mittel, vorzüglich Mittelſalze giebt, deſto unreiner wird die Zunge, deſto mehr verliert ſich der Appetit, deſto mehr erſcheinen Zeichen von örtlichen Unreinigkeiten in den erſten Wegen, deſto mehr ſchwächt man die Verdauungswerkzeuge, und diſponirt zu gaſtriſchen Krankheiten. RICHTER. — Auch Tobacksrauchern iſt eine belegte Zunge eigen. —

**) Eine reine oder nur mit dünnen Waſſerſchleime überzogene Zunge pflegt reine Entzündungsfieber im Anfange; im Fortgange eine braune und endlich ſchwarze Kruſte; eine reine aber trockene Zunge das Faulfieber; zäher Schleim das Schleimfieber; eine gelbe Kruſte mit bittern Geſchmacke und Mangel an Eſsluſt gallichte Unreinigkeiten; eine weiſſe, trockene, rauhe und zitternde das Nervenfieber zu begleiten.

lich ſey? — Nach dieſer Unterſuchung beſieht der Arzt noch ſowohl die, vor und hinter den Zähnen, gelegene Mundhöhle (cavum oris anti- et poſtdentale) als auch die, über und unter der Zunge *) gelegenen Theile, die Zähne, die hintere oder innere Mundhöhle, wenn der Kranke über Schmerz, verhindertes Kauen, oder Hinderniſs im Hinunterſchlucken, klagen ſollte.

Die Eſsluſt. Hier muſs der Arzt theils fragen, theils unterſuchen: Ob ſie gut oder verdorben, ſtark oder ſchwach ſey, ob ſich der Appetit auf genieſsbare oder ſolche Dinge erſtrecke, die man nicht eſſen ſoll? Ob ſich ein Eckel vor gewiſſe Speiſen, die man ſonſten liebte, oder eine beſondere Luſt zu beſonderen Dingen einſtelle? Ob dieſe Luſt die Wirkung einer ausſchweifenden Einbildungskraft, oder die Stim-

*) Im 85. St. des Hannöver. Magazins heiſst es: „Es iſt ſonderbar genug, daſs Aerzte, die täglich Zungen beſehen, nicht zugleich *unter die Zunge ſehen.* Seitdem ich dieſes bey meinen Kranken befolgte, habe ich mir oft durch einen einzigen Blick ein halb Dutzend Fragen erſpart, und bekam oft dadurch von dem Geſundheitszuſtande des Kranken, in Rückſicht der Beſchaffenheit des Saugaderſyſtemes, die anſchaulichſte Kenntniſs.“

Stimme der Natur ſey? Ob ein widernatürlicher Hunger vorhanden? Ob er die Folge einer in den erſten Wegen gegenwärtigen Schärfe ſey? Ob er bey dem Hunger das Genoſſene ausbreche? Ob Ohnmachten den Hunger begleiten? u. ſ. w.

Der Durſt. Da der Durſt dann entſteht, wenn Säfte zu erſetzen, zu verdünnen, Schärfen einzuwickeln, Verſtopfungen zu heben ſind, wenn Krämpfe die Abſonderungen hemmen, und das Blut in ſtärkere Bewegung gebracht wird; ſo muſs der Arzt theils fragen, theils unterſuchen: Ob ſich ein Durſt, oder keiner einfinde? Ob der Durſt mäſſig ſey, leicht befriedigt, oder gar nicht gelöſcht werden könne? Ob der Kranke Neigung zu ſauern oder ſalzichten Getränken, oder eine Abneigung davor habe? Ob er bey trockener Zunge nicht trinken wolle, und bey feuchter Zunge unauslöſchlichen Durſt habe? Ob das Getränk durch die Naſe zurückkomme, oder mit Poltern hinunterfahre? Ob kein Trank mehr behagen wolle, oder ob bey heftigen Durſte Abſcheu vor allem Getränke ſich einſtelle? u. ſ. w. Dabey ſieht man, ob er von der Trockenheit des innern Mundes und Schlundes — von einer vorhandenen Schärfe, oder ob er von Fäulniſs oder

einer

einer ſchleimicht zähen Beſchaffenheit der in den Magen enthaltenen Dinge, oder ob er von vermehrten gewöhnlichen Ausleerungen herrühre u. ſ. w.

Der Hals. Ob er ſchmal, lang, dick, kurz, ſteif, ſcrophulös, ſtrumös, verdreht ſey? Ob das Schlingen frey oder gehindert? Wo das Hinderniſs ſich befinde? Ob es beym Hinunterſchlingen klinge? — Das klingende Schlingen, wobey der Kranke das zu ſich Genommene mit einem beſondern Schalle in den Magen fallen hört, iſt ein böſes, doch nicht immer ſchlechterdings tödtliches Zeichen. Tödtlich aber iſt das unmögliche Schlingen ohne einen merklichen Fehler des Gaumens oder des Schlundes. Es verräth die Lähmung der Organe dieſer Verrichtung, und eine entſtandene, neue, unheilbare, metaſtatiſche Entzündung, eine ſogenannte Ablagerung *) des reizenden Krankheitsſtoffes auf das Gehirn.

Die

*) Mit dieſem Worte verbinde ich keineswegs den gemeinhin angenommenen Begriff, als ſchickte die Mutter Natur die aus ihrem Kerker befreyte Schärfe auf Reiſen von dem Orte A nach dem Orte B; ſondern ich pflichte der richtigen Lehre WEDEKIND's bey.

Die Bruſt. Hier ſehe der Arzt auf
das Athemholen (reſpiratio);
das Drucken (oppreſſio thoracis);
den Schmerzen (dolor);
den Huſten (tuſſis);
den Auswurf (ſputum);
das Liegen (decubitus);
das tiefe Einathmen (experimentum profundioris inſpirationis).

Das Athemholen. Hier fragt er: Wie das Athemholen beſchaffen ſey? Ob es leicht oder ſchwer ſey? Während dieſer Fragen ſieht er: Ob es gleich oder ungleich, d. i. mit ganzer Bruſt oder nur mit einem Theile derſelben geſchehe? Ob es geſchwind, langſam, ſtark, ſchwach, heiſs, kalt, übelriechend, ängſtlich, ſeufzend, röchelnd, unterbrochen, beſtändig oder nur zur Zeit der Fieberverſchlimmerung ſo ſey?

Das Drücken. Hier fragt er: Drückt es auf der Bruſt? Drückt es beſtändig oder nur zuweilen? Wo drückt es? Wird das Drücken beym Einathmen oder Huſten vermehrt, oder bleibt es immer gleich?

Der Schmerz. Thut es auf der Bruſt wehe? Währt der Schmerz beſtändig, oder findet

det er ſich nur zu Zeiten ein? Iſt er heftig, drückend, ſchlagend, ziehend, ſtechend, dumpf, ausgebreitet, herumſchweifend oder fix? Wie weit geht der Schmerz hinauf? Wie weit erſtreckt er ſich abwärts? Wo ſind ſeine Gränzen? Wird er bey dem Huſten, Einathmen, Anfühlen, Liegen u. ſ. f. vermehrt?

Der Huſten. Hier forſche man, ob der Huſten trocken, feucht, ſchmerzhaft, unſchmerzhaft ſey? Wo der Kranke den meiſten Reiz zum Huſten empfinde? im Halſe (tuſſis gutturalis)? in der Bruſt (t. pectoralis)? im Bauche (t. abdominalis)?

Der Auswurf. Ob der Kranke bey ſeinem Huſten Auswurf habe? Ob er leicht, ſchwer, häufig, gering, mit oder ohne Schmerzen, mit oder ohne Erleichterung abgehe? Ob er ſüſs, ſauer, ſalzigt, bitter, ſtinkend, faul ſchmecke? — Die Farbe, den Zuſammenhang, Stoff, Geruch, die Zeit der Ausleerung muſs der Arzt beobachten; in Rückſicht *der Farbe* ſehen: ob er weiſs, gelb, Safranähnlich, grünlicht, braun, ſchwarz ausſehe? — In Rückſicht *der Konſiſtenz*: ob er dünn, wäſſericht, zähe, leimicht, glasartig ſey? — *Des Stoffes*: ob er mit Blute vermiſcht, gallicht, ſchleimicht,

micht, eiterähnlich, oder wirklich eiterig *) ſey? — *Der Zeit der Ausleerung*: ob er gleich bey dem Anfalle der Krankheit oder im Verlaufe derſelben ſich eingefunden habe? Ob er zu einer beſtimmten oder unbeſtimmten Zeit ausgeworfen werde?

Dünn, häufig, wäſſericht iſt der Auswurf gemeiniglich bey Schlaffheit der Lunge; gelb, grün, dicht, ſchleimicht und citerartig bey der Schwindſucht **).

Das Liegen. Ob der Kranke auf beyden Seiten leicht, erſchwert, oder auf einer Seite er-

*) Siehe weiter unten die Eiter- und Schleimprobe.

**) Jeder Arzt weiſs, daſs es oft ſehr ſchwer iſt, die Schleimſchwindſucht von der exulcerirten zu unterſcheiden. „Ich kenne nur, ſagt Hr. Hofr. RICHTER in ſeinen med. chirurg. Bemerk. ein einziges „Zeichen, auf das man ſich einigermaſſen verlaſſen „kann; und dieſs iſt die verſchiedene, ſich oft ſo „plötzlich verändernde Beſchaffenheit des Auswurfs. „Es kommt gewiſs in jedem Falle eine Zeit, wo „derſelbe auf eine kurze Zeit das eiterartige Anſehen „verliert und offenbar ſchleimicht iſt; und dies iſt „der Zeitpunkt, wo man einen Blick in die Natur „der Krankheit thun kann.“ Daher gebe ich den Rath, in zweifelhaften Fällen den Auswurf täglich zu beſichtigen.

erſchwert oder unmöglich; oder auf keiner Seite, nur auf dem Rücken, erhaben oder ſitzend liegen könne? Ob er leicht, ſchwer, oder gleich gut, und jedesmal leicht dabey auswerfe?

Das tiefe Einathmen. Um von der Beſchaffenheit des Athemholens, des Drückens, des Schmerzens, des Huſtens richtig urtheilen zu können, läſst der Arzt den Kranken in ſeinem Bette liegen, und befiehlt ihm, einen tiefen, langſamen Seufzer hervor zu bringen. Dabey beobachtet er, ob das Geſchäft des tiefen Athmenholens gar nicht, ob es nur einſeitig, nur mit dem obern Theile der Bruſt, nach der Diagonalrichtung, mit Einziehung der Rippen geſchehe, oder durch dazwiſchen kommenden Huſten unterbrochen werde? Oder ob bey dem Athemholen die Bruſt ganz unbeweglich bleibe, und das Athmen nur mit dem Unterleibe geſchehe (reſpiratio abdominalis immoto thorace)? Man unterſuche die Urſachen des Hinderniſſes: ob ſie im Mangel der Kräfte, in einem Fehler der Lunge, im zu heftigen Umlaufe des Blutes, oder in einem Fehler im Unterleibe liege? — Bey Kranken, die an bösartigen Fiebern leiden, oder deren Kopf ſtark eingenommen iſt, traue er nie der bloſ-

ſen

ſen Ausſage derſelben, daſs ſie gut athmen, daſs ſie gar kein Hinderniſs fühlen. Dieſe Fälle ſind trügeriſch. Oft ſteckt der gröſste Fehler, das gefährlichſte Uebel in der Lunge verborgen. Auch in Berathſchlagungen laſſe er ſich weder vom Scheine der Krankheit, weder durch das Anſehen ſeiner Kollegen, die ſich mit der Ausſage des Kranken begnügen, noch durch die Stimme irgend einer Autorität bereden, ſondern wende das oben angerathene Experiment an, und überzeuge ſich ſelbſt.

Um in einigen noch unentſchiedenen Bruſtkrankheiten ſich und andere von der Gegenwart oder Abweſenheit dieſer oder jener Krankheit zu überzeugen, wird der *Verſuch des Anſchlages und der Erſchütterung durch eine jählinge Umwendung* (Experimentum percuſſionis et rotationis) nach HIPPOKRAT und AUENBRUGGER *) vorgeſchlagen. Nach erſterem ſoll man den Kranken auf einen Seſſel ſetzen laſſen, beide Schultern feſt ergreifen, und jählings eine Umwendung mit dem Thorax machen, und

*) Siehe *Leop.* AUENBRUGGER M. D. inventum novum, ex percuſſione thoracis humani ut ſigno abſtruſos interni pectoris morbos detegendi. Viennae 1763.

und dabey Achtung geben, ob man eine Fluctuation gegen den Thorax mit dem Ohre vernehme. Nach letzterem läfst man den Kranken in einem dünnen Hemde, am Rande des Bettes, oder im Bette felbft, fitzen, befiehlt ihm, tiefen Athem zu hohlen, und denfelben fo lange anzuhalten, bis man mit einigen Fingern, oder mit der ganzen Hand an einige Stellen des Thorax unter den Schulterblättern und Brüften gegen den Rücken hin einige Anfchläge angebracht, und darauf einen mehr oder weniger dumpfen Schall wahrgenommen hat, der bey freyer noch unbefchädigter Bruft jenem gleicht, den man wahrnimmt, wenn man an ein hohles Fafs behutfam mit dem Finger anpocht, der aber, wenn die Lunge heftig entzündet, fcirrhös - oder tuberculös, verhärtet, oder von Waffer und Eiter zufammengepreft ift, jenem beykömmt, wenn man auf einen Schenkel, oder anderen feften, nicht widertönenden Theil des Körpers anfchlägt. Den hippokratifchen Verfuch hörte ich immer nur unter gewiffen Bedingniffen empfehlen, wenn nämlich nur in einer, nicht in beyden Bruft-höhlen Waffer oder Eiter enthalten, wenn des Waffers nicht zuviel, und der Kranke nicht zu fleifchicht und zu fett ift: letzteren fah ich öfters und immer entfcheidend, vom groffen

STOLL anwenden. Des erſteren kann man ſich folglich ſelten; öfters des letzten; bisweilen keines von beyden, bisweilen beyder zugleich behutſam bedienen.

*Die Praecordien *) und Unterbauchgegend.*

Hier hat der Arzt die Weichheit, Gleichförmig-

 keit

*) Praecordia dicuntur haec regio, quae incipiens paulo ſupra baſin cartilaginis Xiphoideae fere ad umbilicum deſcendit, et ad utrumque latus extenditur; ſicque concludit ſcrobiculum cordis, totam regionem epigaſtricam, et maximam hypochondriorum partem. Inde intelligitur, quot, et quam momentoſae partes in praecordiis lateant. Hic in vicinia ſtat ipſum cor, et pars infima pulmonum, hic adhaeret pars diaphragmatis muſculoſa, adſunt maxima pars hepatis et ventriculus totus, et praeſertim in centro cardia, pars adeo ſenſibilis; hinc transeunt maxima corporis vaſa, adſunt arteriae coeliacae, adſunt etiam in parte poſteriori et Pancreas et non parva coli pars. Non mirum ergo, ſi, quoties laeduntur praecordia, pars ſane nobiliſſima, periculum inde ſaepe adeſſe indicetur, et ſaepe querantur de ſcrobiculo aegri, nunc ſenſum tantum ingratum, nunc dolorem acutum, nunc ſenſum ſtricturae, nunc tumorem accuſantes. Sed ſedes eſt praeſertim inquietudinis et anxietatis, quae frequentius ſedet in regione epigaſtrica, quam in ipſo pulmone, et quoties male afficitur reſpiratio, mox turbatur motus cordis et ipſum

keit und den Schmerz in Betrachtung zu ziehen. Zu dieſer Unterſuchung muſs der Kranke erſt gut zubereitet werden. Man unterſtützt durch ein Küſſen den Kopf, läſst die Knie mäſſig beugen, ſo, daſs weder die Bauchmuſkeln noch andere Theile geſpannt werden. Hierauf umfaſſet man mit beyden flachen Händen die Rippenweichen, drückt ſie gelinde gegen einander, und unterſucht ſorgfältigſt, ob ſie weich, auf einer oder der andern, oder auf beyden Seiten zugleich geſpannt, hart, gleich, ungleich, erhaben, eingezogen ſeyen? Ob ſie bey dem Anfühlen ſchmerzen? Ob der Schmerz ſehr heftig oder gering, auf einem Orte beſtändig, oder auslaſſend, herumſchweifend, ausgebreitet ſey? Ob er durch äuſſerliches Anrühren vermehrt, nicht vermehrt, oder wohl gar vermindert werde? Ob nicht eine Anſtopfung oder Verhärtung eines Eingeweides zu bemerken

cerebrum. Non mirum ergo, ſi ad ſtatum huius partis tam attente reſpexerint veteres, et praeſertim HIPPOCRATES; et ſane, quoties in acutis, praeſertim putridis et malignis morbis optime ſe habent praecordia, utiliſſimum eſt ſignum; ubi vero iam laeduntur, periculum ſane grave imminet, et in cauſas illius laeſionis ſedulo indagandum eſt. VATER de praeſagiis vitae et mortis, iterum edidit TISSOT. Paviae 1783. 8.

ken ſey? Ob das Weſen deſſelben fühllos, ſtumpf und unempfindlich ſey? Ob der ſtumpfe Schmerz von dem Gefühle der allgemeinen Bedeckungen oder von dem Eindrucke herkomme, den die harte Geſchwulſt auf die nahen und im Grunde befindlichen, geſunden Theile macht? Ob er während oder nach geſchehener Unterſuchung und vollendetem Drucke gefühlt werde? Insbeſondere befühle man 1) die Praecordien, ob dem Kranken da nichts wehe thue, wie beym Scirrhus des oberen Magenmundes, bey dem Magenkrampfe *) ? Die Leber, ob ſie nicht angeſchwollen ſey? Hiebey frage man: ob der Kranke nie die Gelbſucht gehabt habe? 3) Die Milz: Ob ſie nicht nach einem kalten Fieber in einen ſogenannten Fieberkuchen, Fieberzelten ausgeartet ſey? 4) Die ganze Krümmung des Grimmdarmes. 5) Die Weichen. 6) Nach Umſtänden die weiblichen und männlichen Geburtstheile. — Auch die in Säcke ausgedehnten und infarcirten

*) Der Magenkrampf cardialgia iſt ein Begleiter der Magenentzündung, der Verhärtung des untern Magenmundes und der hypochondriſchen Beſchwerden, ein ſicheres Zeichen eines Reizes im Magen, oder einer ſehr groſſen Empfindlichkeit des Nervenſyſtems.

Gefäſse entdeckt man nach ISENFLAMM und KAEMPF in Geſtalt einer Ungleichheit oder Erhabenheit am zuverläſſigſten, wenn man bey einem noch nüchternen, vor ſich ſtehenden, und hernach in gerader Richtung auf dem Rücken liegenden Kranken, nach angeſpanntem Hemde, die flache Hand wechſelsweis an dieſe oder jene Seite des Unterleibes feſt und drückend anlegt, mit den Fingern der andern Hand aber eben ſo die Gegenden gegenüber von oben und unten und in der Mitte betaſtet, und dieſes nach veränderten Stellungen wiederholt.

Das eine und das andere verrathen aber die Mienen, das Auge, die Stirne, die Verzerrung der Geſichtszüge, das Zucken, wenn der Arzt ſein Augenmerk darauf richtet, wenn weder Er den Kranken, noch der Kranke und die Umſtehenden Ihn in ſeiner Aufmerkſamkeit ſtören, wenn er während der Unterſuchung weder unnöthig fragt, noch durch Fragen und Antworten der Umſtehenden unterbrochen wird, und das Gefühl der forſchenden Finger in den Geiſt übergeht.

Auf dieſe Art entdeckt er oft glücklich die verborgenſten Entzündungen und andere Uebel der Leber und anderer Baucheingewei-

de,

de, welche ſonſt aus Vernachläſſigung dieſer Regel zum Nachtheile des Kranken verborgen bleiben.

Ob gleich die Wind- oder Trommelſucht, die Waſſerſucht, der Meteoriſmus ſchon an und für ſich Krankheiten ſind, die jedem Arzte in die Augen fallen, ſo müſſen ſie dennoch auf eben dieſe Art unterſucht und beurtheilt werden.

Die Stuhlausleerung. Wer aus den Ausleerungen des Stuhles und des Urins in anhaltenden Fiebern etwas entſcheidendes beſtimmen will, muſs ſich weder ſcheuen noch ſchämen, dieſe Ausleerungen genau zu beſehen, und nach allen ihren verſchiedenen Abänderungen praktiſch kennen zu lernen *).

Bey der *Stuhlausleerung* wird auf die Menge, auf die Beſchaffenheit, auf den Zuſammenhang, auf die Art, Farbe, den Geruch und den enthaltenden Stoff geſehen, und unterſucht: Ob ſie häufig, ſparſam oder gar unterbrochen ſey? Ob Trockenheit der Gedärme oder Man-

 gel

*) S. HERM. BOERHAAVE differt. de vtilitate explorandorum in aegris excrementorum, ut ſignorum. Lugd. 1710.

gel an Reiz, an Galle, an hinlänglicher Bewegung des Körpers, oder Schwäche das Hinderniſs im Durchgange des Unrathes durch die Gedärme ſey? Oder ob ein eingeſperrter Bruch, eine Darmentzündung, Windſucht, eine Verengung der Därme u. ſ. f. vorhanden? Ob der Abgang flüſſig, zuſammenhängend, breyartig, gehörig verdaut, geformt, in kleinen Stücken, hart, wie Ziegen- oder Schaafskoth, (ovilla) wäſſericht und ungefärbt, aufgelöſt, ſchaumicht, fett, ſchleimicht, klebrig, gallicht, zähe und pechartig, mit Blut, mit unverdauten Speiſen, mit fremden Körpern, mit Häuten, mit Würmern vermengt, eiterähnlich, eitericht, weiſs, braun, grau, roth, wie Fleiſchwaſſer, grün, bley- oder aſchfärbig, oder ſchwarz *) ſey; ob die Ausleerung leicht, oder mit Schmerzen oder Zwang geſchehe? Ob viel oder wenig auf einmal abgehe, oder der Patient einen öftern fruchtloſen Trieb zum Stuhl habe? Ob ſie anhaltend und entkräftend, durch Laxirmittel oder Klyſtiere bewirkt; vom gewöhnlichen Geruche oder ſauer, faul, ranzicht,

*) Schwarzer und bleyfarbener Abgang iſt ein Kennzeichen des innern Brandes und der Fäulniſs; in der Ruhr, in der Darmentzündung u. dergl. ein Vorbote des Todes.

zicht, gallicht riechend ſey? Ob ſie mit oder ohne Vorwiſſen des Kranken abgehe? u. ſ. w. Damit aber der angehende Arzt ſich nicht gleich zu voreiligen und irrigen Schlüſſen verleiten laſſe: ſo muſs er dieſe Unterſuchung immer mit Hinſicht auf die Gewohnheit des Kranken in ſeinem geſunden Zuſtande; auf die genoſſenen Speiſen, Getränke und Arzneyen; auf das Alter, Geſchlecht u. ſ. w. anſtellen.

Der Harn iſt ſowohl in Anſehung ſeiner Farbe, Menge und ſeines Geruches, als auch ſeiner Miſchung in Krankheiten vielen Veränderungen unterworfen, welche für den Arzt, zwar nicht hinlängliche, doch wichtige Kennzeichen ſind. Er betrachtet daher die Menge, die Art der Ausſonderung, die Farbe, die Konſiſtenz, den Geruch und Stoff deſſelben, und nimmt, um alle Irrungen und trügliche Urtheile zu vermeiden, zugleich Rückſicht auf die gewöhnliche Beſchaffenheit des Urins des Patienten in ſeinen geſunden Tagen; auf die genommenen Nahrungs- und Arzneymittel *). Er

*) So färbt z. B. die Rhabarber den Harn gelb, und die Früchte der Cactus Opuntia L. roth wie Blut. Nach Violen aber riecht der Harn, wenn der Kranke Terpentinmittel zu ſich genommen hat. S. ABR. VA-

unterſuche daher, ob er häufig oder in geringer Menge, oder gar nicht ausgeſondert werde? Ob dieſe gänzliche Verhaltung des Harns ihren Grund in einem Fehler der Nieren oder der Harngänge habe, wodurch die Abſonderung deſſelben aufgehoben oder ſein Eintritt in die Blaſe verhindert wird? (iſchuria notha) oder ob die Ausleerung des abgeſonderten und in der Blaſe angehäuften Urins durch ſolche Zufälle der Blaſe und der Harnröhre unterdrückt wird, welche entweder die forttreibende Kraft zernichten oder durch Verſchlieſſung des Harngangs den Ausfluſs hindern *)? (iſchuria vera) — Oder ob er beſchwerlich, ſchmerzhaft (dyſuria); nur tropfenweis, mit Zwang, mit ſchmerzhaftem Drange ohne Erfolg (Stranguria), wegen eines Hinderniſſes in der Harnblaſe oder der Harnröhre, wegen vorhandener Krämpfe, Entzündung oder anderer Reitze in dieſen Theilen; wiſſend oder unwiſſend, ohne Empfindung abgeſetzt werde? Oder ob gar Un-

VATER Diſſ. de prudentia et circumſpectione in uroſcopiae adminiſtratione a medico rationali adhibenda. Viteb. 1729. 4.

*) Dieſe iſchuria vera giebt ſich durch einen umſchriebenen und ſchmerzhaften Geſchwulſt der Schamgegend zu erkennen. —

Unvermögen den Urin zu halten gegenwärtig sey? Ob er dünne, wässericht, durchsichtig, dicht, trübe, ölicht, fett, wolkicht, mit einer Wolke in der Höhe, in der Mitte, auf dem Boden, mit aufsteigenden oder fallenden Nebel; ob er salzicht, mit rothen oder weissen Krystallen, mit Fasern, Sande, Häuten, Kleyen oder Schaume, mit weisrothen, ziegelmehlähnlichen oder zinnoberfärbigen Bodensatz abgehe? Ob er urinartig rieche, ohne Geruch, wohlriechend, scharf, flüchtigriechend oder stinkend sey?

Die Haut. Will sich der Arzt nicht dem erniedrigenden Vorwurfe aussetzen, als habe ihn die Krankenwärterin, nach geschehener Untersuchung an einen wichtigen Umstand, z. B. an einen Friesel- oder Petechienausschlag erinnern müssen, so endige er seine Untersuchung nie, bevor er den Hals, die Brust, den Unterleib besichtigt, und mit der Hand diese Gegenden befühlet hat. An der Haut kommen insbesondere die Ausdünstung, der Schweis und die Ausschläge zu betrachten vor. Er untersuche daher, ob sie trocken, rauh, feucht, oder nas sey? Ob der Schweis sich über den ganzen Körper gleichmäßig verbreite, oder nur an einem oder dem andern Theile erscheine,

z. B.

z. B. am Kopfe, am Halſe? Ob er durch die Kunſt erzwungen worden, ob er anhaltend, periodiſch oder nachlaſſend ſey? Ob er häufig, erleichternd *), ſchwächend, ſchmelzend, mit oder ohne Schauer ausbreche? Ob er dünn, dick, ſauerriechend, anfreſſend, in Tropfen hervorquellend, warm, brennend oder kalt, mit oder ohne Ausſchlag entſtehe? Was es für ein Ausſchlag ſey? Ob es Maſern, Scharlach, Neſſelſucht, Rothlauf, Petechien, Frieſel oder Pocken ſeyn? Ob die Pocken einen ächten Entzündungskreis haben oder nicht **)? Bey einem

*) Wenn der Schweiſs nach der Coction an einem kritiſchen Tage erſcheint, und nicht allzuheftig iſt, die Haut allmählich weich, roth und feucht, und der Athem zugleich frey wird; wenn der Puls ſich erhebt, das Fieber ſich mindert, ganz aufhört, nach dem Schweiſſe der Puls natürlich wird, ſo iſt er *kritiſch*. *Symptomatiſch* und von ſchlimmer Bedeutung iſt aber der Schweiſs, wenn er zu ſtark iſt, die Kräfte erſchöpft, ſich nicht an kritiſchen Tagen, ſondern während der Crudität einſtellt, ſchleunig zurücktritt, einzelne Theile befällt, übel riecht und kalt iſt. METZGER.

**) Der Unterſchied zwiſchen den *wahren* und *falſchen* ſogenannten Schafsblattern liegt ganz allein in der Beſchaffenheit der entzündeten Gränzen, oder des ſogenannten Entzündungsringes, der die wahren Blattern

einem unbekannten fleckichten Ausfchlage beftimmt er die Art deffelben am ficherften negativ, mit Beyhülfe der Zeit des Fiebers und anderer zu gleicher Zeit darniederliegenden Kranken.

Der Puls. Das Maas der Kräfte, der Menge und Befchaffenheit des Blutes. In diefer Beurtheilungskraft werden viele fpät, mehrere aber nie Meifter. Es ift keine Schande, wenn ich bekenne, dafs ich lange den Puls pathologifch gefühlt und doch nicht gekannt habe. Vielleicht würde ich ihn nie haben kennen lernen, wäre ich nicht unter einen groffen Meifter gerathen, und von ihm practifch geleitet worden. Wer bey dem Pulsfühlen nicht zugleich denkt, nicht zugleich die Befchaffenheit deffelben im gefunden Zuftande des Patienten, und den Einfluls kennt, den das Alter, Gefchlecht, Temperament, die verfchiedene Iahres- und Tageszeit, die Krankheit felbft, und die verfchiedene Epochen derfelben, verfchiedene Geiftes- und Körperftimmungen, Leidenfchaften, Arzneyen, ins Blut gekommene Schärfen, und andere Reitze auf die

tern einfafst. Cf. AMBR. LUDOV. KELLER differt. de diagnofi febrium exanthematicarum. Erlang. 1784.

die Veränderung des Herzfchlages *) und Pulfes haben; wer überhaupt mit den betrügerifchen Geftalten, die er annimmt, nicht genau bekannt ift, wer ihn nicht in verfchiedenen Zwifchenzeiten und an mehreren Theilen, zuweilen an der Quelle, am Herzen fühlt, wer die Finger nicht, bald ftärker, bald fchwächer an den Knochen drückt **), und noch andere praktifche Vortheile und Erinnerungen zur Beurtheilung des Pulfes weifs, wird fich müde fühlen, und am Ende doch nichts gefühlt haben ***).

Die vorzüglichfte Eigenfchaften, auf die der Arzt bey Unterfuchung des Pulfes fein Augen-

*) Das Herzklopfen zeigt ein Hindernifs des Blutumlaufes in den Lungen, eine fehlerhafte Befchaffenheit im Herzen, oder in den groffen Gefäffen, oder Reizbarkeit des Nervenfyftemes an.

**) Denn oft liegt die Handwurzel Pulsader, wo man gewöhnlich den Puls unterfucht, unter den Sehnen der Mufkeln fo tief, dafs man fie kaum fühlen kann; oder fie liegt an einem andern Ort, als fie gewöhnlich zu liegen pflegt. Einige haben von Natur fehr kleine, andere weite, andere harte, andere noch andere Gefäffe. Alles diefs wird uns einen verfchiedenen Puls dem Gefühl nach geben. Daher mufs der Arzt alle Vorficht anwenden, um von dem Pulsfchlage nicht getäufcht zu werden.

***) SÖMMERING Gefäfslehre. Th. IV. Phyfiologie des Pulfes. §. 76—87.

genmerk richten muſs, um über den gröſſern oder geringern Grad der Krankheit, den gröſſern oder geringeren Abfall der Lebenskräfte zu urtheilen, ſind folgende: Ob er geſchwinder, häufiger *) ſchneller, langſamer, oder ſeltener ſey, als natürlich iſt? Ob er weich, härtlich, hart, ſtark geſpannt, ſchnellend, ſchwach, klein, wellenförmig, gleich, ungleich, zweyſchlägig, nachlaſſend, ausſetzend, zitternd, oder krampficht ſey?

Bey dem Pulsfühlen ſehe der Arzt zugleich auf die *thieriſchen Verrichtungen*, Beſchaffenheit der Muſkeln, Reizbarkeit, Krämpfe, Bewegung der Hände, Zittern, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Zurückziehen beym Anfaſſen, Mattigkeit u. ſ. f. Ob

*) Der häufige Puls iſt wegen der Gröſſe und Reizbarkeit des Herzens und der Kleinheit der Arterien natürlich bey den Kindern. Mit den Iahren wird der Puls allmählich ſeltener. In einer Minute nämlich zählt man im neugebornen Kinde ohngefähr 140 Pulſe, im einjährigen 124, im zweyjährigen 110, im dreyjährigen 96, im ſiebenjährigen 86, in den Iahren der Mannbarkeit 80, im männlichen Alter 75, im Greiſenalter 60 Pulſe. Zählt man daher im erwachſenen Körper gegen 100 Schläge, ſo hält man dieſs für einen kränklichen Puls oder Fieberpuls, welcher deſto mehr Gefahr verrätht, je häufiger er wird: denn über 140 vermehrt, iſt er meiſtens ein tödliches Zeichen. SÖMMERING a. a. O.

Ob, und in welchem Verhältniſſe die Convulſionen mit dem Pulſe ſtehen? Iſt er voll, ſo kommen die Zuckungen von der Vollheit, iſt er aber klein, ſo kommen ſie von der Leerheit der Gefäſſe her.

Die Wärme des Körpers. Ob ſie natürlich, vermehrt, brennend, anhaltend, mit Kälte abwechſelnd, über den ganzen Körper, oder nur über einen Theil, z. B. blos über die Handflächen verbreitet ſey*)? Am leichteſten erfährt der Arzt den Grad der Wärme an der Bruſt durch Auflegung der etwas allda verweilenden Hand, durch die Empfindung des Kranken, und durch das Thermometer. In Entzündungsfiebern ſcheint die Hitze bey längerem Anfühlen ab- bey Faulfiebern hingegen zuzunehmen, zu brennen. Ueber Fieberhitze und Fieberfroſt leſe man STOLL's Aphor. §. 617—623. und 681—693.

Die Farbe des Körpers. Bey Unbekannten iſt es ſchwer, etwas beſtimmtes über die Farbe des Körpers zu ſagen. Doch unterſcheidet man:

*) Trockene Hitze in der Fuſsſohle und der flachen Hand iſt Schwindſüchtigen und Auszehrenden eigen.

man: ob ſie bleich, gelblicht, bleyfarbig *), erdfarbig, braun, blau, ſchwarz ſey? Ob die Wangen roth, feurig; die Gegend um die Naſe und die Lefzen misfarbig, grünlicht ſey? — Bey denen, die am Gallenfieber liegen, glühen die Wangen, oder ſind mit einer mennigfarbigen Röthe begränzt. Die, welche an der Leber leiden, zeichnen ſich durch gelbe, ſchwarzgelbe Farbe der Augen, des Geſichtes und nicht ſelten des ganzen Körpers aus, ſo wie jene in Faulfiebern durch ein bley- oder erdfarbiges, liederliches Geſicht, durch blaue, misfarbige Striemen um die Naſe und Lefzen. In der Lungenſucht ſind nur die Wangen geröthet.

Die Lage des Kranken im Bette und ſein Betragen. Die verſchiedene Beſchaffenheit der Lage und des ſittlichen Betragens des Patienten während ſeiner Krankheit kann dem beobachtenden Arzte manche Aufſchlüſſe über die bevorſtehende Gefahr oder nicht Gefahr, über einen wahrſcheinlich glücklichen oder unglücklichen Ausgang der Krankheit geben; ja nicht ſelten wird ein

*) Die Bleyfarbe iſt das Merkmal des Brandes, des Faulfiebers und Scorbuts. Die merkliche Bläſſe des Geſichtes und gelblichtweiſſe Farbe der Haut das Merkmal der Bleichſucht; die hellrothe, des Eryſipelas; die dunkelrothe, der Phlegmone.

ein geübter Arzt daraus besondere Ereignisse z. B. bald ausbrechenden Wahnwitz, bevorstehende Convulsionen, Blutflüsse, Entzündungen, Brand, kritische Ausleerungen u. dgl. vorhersagen können. Es würde daher einem angehenden Arzte gar nicht zu verzeihen seyn, wenn er diesen so wichtigen Stücken seine Aufmerksamkeit entziehen, oder sie nur eines flüchtigen Ueberblickes würdigen wollte *). Nur muss er auf dieses Zeichen *allein* seine Vorhersage nicht zu voreilig gründen, und stets eingedenk seyn, dass man nur in so ferne ein günstiges oder ungünstiges Urtheil aus der schlimmen oder guten Lage des Kranken fällen könne, in so ferne sie mehr oder weniger mit der Gewohnheit des Patienten in seinen gesunden Tagen übereinstimmet oder davon abweicht; und in so ferne die übrigen an dem Kranken zu bemerkenden Umstände und Zeichen dieses Urtheil bestättigen oder widerlegen.

Ein gutes Zeichen ist es, wenn der Kranke noch auf beyden Seiten gleich gut liegen und seine Lage nach Gefallen verändern kann; wenn

*) S. BUECHNER diss. de necessaria medici ad aegrotorum cubitus attentione. Hal. 1753.

TRILLERI Clinotechnia medica. Frf. et Lipf. 1774.

wenn er noch vermögend ist, sich ohne fremde Hülfe von einer Seite auf die andere zu wenden und sich in die Höhe zu richten; mit einem Worte, wenn er noch so liegen kann, wie er es sonst gewohnt war. Je mehr hingegen seine Lage hievon abweicht, je mehr sein Unvermögen, die Schwere und Abgeschlagenheit seines Körpers und seiner Glieder, ohne offenbare Ursache, zunimmt, destomehr hat der Arzt Ursache, um das Wohl seines Patienten besorgt zu seyn. Hieher rechne ich, wenn der Kranke mit emporgehaltenem oder auf die Brust herabhängendem Kinn, auf dem Rücken, mit ausgestreckten, hin und her geworfenen Armen und Beinen, oder auf dem Gesichte und dem Bauche liegt, welches gemeiniglich entweder Leibschmerzen, oder Wahnwitz oder gefährliche Schwäche vermuthen läst. Liegt der Kranke stets nur auf einer und derselben Seite, so zeigt es gemeiniglich den Sitz einer vorhandenen Entzündung an. So kann z. B. der an einem falschen Seitenstiche danieder liegende Kranke nicht wohl auf der kranken Seite, und beym wahren Seitenstiche nicht auf der gesunden Seite liegen u. s. w. — Eine schlimme Ahndung erregt die Lage, wenn der Kranke gegen seine Gewohnheit mit offenem Munde schläft, sich unehrbar entblöst, die Beine krüm-

met, dieſelben unordentlich in einander verkettet, oder aus dem Bette hängen läſst *), alles von ſich wirft, keine Scham fühlet, oder Miene macht, aus dem Bette zu entlaufen. Die Bemerkung, daſs man für ſolche Kranke (durch Leibchen von Drillich, mit langen, weit über die Hände vorragenden Aermeln, die man, nachdem beyde Arme, nicht über, ſondern untereinander, gegen die Seitentheile des Thorax gelegt ſind, am Rücken, mittelſt den daran befindlichen Bändern zuſammenbindet) vorzüglich Sorge tragen müſſe, damit ſie weder ſich, noch jemanden anders ſchaden können, ergiebt ſich von ſelbſt. Am gefährlichſten aber iſt die Lage, wenn ſich der Kranke nicht mehr aufrecht erhalten kann, beſtändig auf dem Rücken liegt, den Kopf zu den Füſſen, und das Kinn auf die Bruſt herab ſinken läſst. Eine ſolche Lage ſieht man oft bey denjenigen, die an Gallen- und Faulfiebern ſchwer darnieder liegen.

Was nun noch *das ſittliche Betragen* des Patienten während ſeiner Krankheit betrift, ſo darf ich hiebey nicht unerinnert laſſen, daſs der

*) Das Herunterhängen der Beine iſt bey Bruſtentzündungen am Ende derſelben mehrentheils ein Vorbote des Todes.

der Arzt nur dann erſt ein gegründetes Urtheil in Hinſicht auf die Vorherſage daraus fällen könne, wenn ihm das Temperament und der Charakter des Kranken ſchon vorher bekannt war. Denn einigen Perſonen iſt es eigen, bey jedem geringen Schmerzen und Uebelbefinden gleich ſehr kläglich zu thun, zu weinen und zu verzagen; da hingegen andere viel härter ſind, bey dem gröſsten Schmerzen wenig oder gar nicht klagen, noch ihre Mienen verändern. Einige Perſonen haben von Natur einen ſanften, geduldigen; andere hingegen einen aufbrauſenden, ſtürmiſchen Charakter. Das gleiche Betragen beyderley Perſonen darf man daher nicht nach gleichen Geſetzen beurtheilen. Nur dann kann man mit Grunde eine wichtige Veränderung oder Gefahr vermuthen, wenn eine von Natur ſanfte und gutmüthige Perſon harte Antworten giebt, ihre Freunde und Wärter mit Eigenſinn und Ungeſtümm behandelt; wenn eine Perſon von rauhen und wilden Temperament auf einmal ganz geduldig, ſanft und gefällig wird; wenn eine ſonſt ſtille Perſon ſehr geſchwätzig zu werden anfängt, und umgekehrt, ein Schwätzer nun faſt ſtumm wird. So iſt Ungezogenheit bey ſonſt gutartigen Kindern öfters eine Anzeige von vorhandenen Würmern; und

Hefftigkeit des sonst sanften Charakters bey Frauenzimmern eine Anzeige von fehlerhafter monatlichen Reinigung. So zeigt oft eine unvermuthete Heiterkeit und Geschwätzigkeit ein bevorstehendes Delirium an u. s. w. *).

Das Blut. Ob man gleich aus dem aus der Ader gelassenen Blute nicht immer und vielleicht nur sehr selten zuverlässige Aufschlüsse über die Natur und Beschaffenheit der Krankheit erhalten kann; indem Clima, Witterung, Alter, Temperament, Geschlecht, Lebensart, Nahrungsmittel, Leidenschaften, Arzneyen **), die verschiedene Epoche der Krankheit, die Zeit, wann — und die Art und Weise, wie

*) Was der Arzt noch ferner für Schlüsse aus der verschiedenen Lage des Kranken und aus seinem sittlichen Betragen machen könne, muss ihm aus der Zeichenlehre bekannt seyn, worauf ich hier — so wie überall in dieser Schrift, wo ich um Weitläuftigkeit zu vermeiden, nur Fingerzeige geben konnte — den Anfänger zurückweise.

**) So macht z. B. das Bittersalz, der Salpeter und überhaupt die Mittelsalze das Blut hellroth, flüssiger, und weniger zum Gerinnen geneigt, u. s. w. S. SARCONE Neap. Krankh. Einleit. p. 99. „*ab decocto Polygalae* magis fluxus est, minus lardi habet, et facilius cum sero copulatur.“

wie es aus der Ader gelaſſen wird, und noch andere Umſtände *) ſeine Beſchaffenheit, Zuſammenhang, Miſchung, Farbe u. ſ. w. gar mannigfaltig verändern: ſo iſt doch nicht zu läugnen, daſs man zuweilen aus demſelben die Natur und Beſchaffenheit der in den Gefäſsen des Körpers enthaltenen Säfte erkennen und daraus einige Schlüſſe auf die gegenwärtige Krankheit machen könne **). Und in dieſer Hinſicht betrachtet demnach der Arzt das aus der Ader gelaſſene Blut

1) in Anſehung ſeiner *Farbe*, ob es hellroth, dunkelroth, bleich, weiſslichtroth, milchicht,

*) Certe ſine his omne augurium, quod a ſanguine capitur, lubricum, fallax, incertum, vanum, nec adeo magni habendum, a medico probo maximam partem negligendum eſt, quippe eum non dedecet doctam ignorantiam fateri. Etenim praeclare BALLONIUS: „*Pluribus ſanguis impurus detractus eſt, in quibus mortuis et ſectis partes omnes integrae deprehenſae; aliis purus, quibus viſcera et pulmones putres inventi ſunt. Formoſiſſimis mulieribus ſemper fere impurus detrahitur.*“ GRUNER Semiot. phyſiol. et pathol. p. 536.

**) cf. THOM. SCHWENCKE Haematologia ſ. ſanguinis hiſtoria, experimentis paſſim ſuperſtructa. Hag. 1743.

icht, gelb, gelblicht, grünlicht, bläulicht, ſchwärzlicht oder gar ſchwarz ſey?

2) nach ſeinem *Zuſammenhange*, ob dieſer natürlich d. h. flüſſig, dünn; oder widernatürlich d. h. allzudünn, wäſſericht, aufgelöſst, oder dick, locker, zähe *), ſey? ob das Blut eine ſogenannte Entzündungskruſte bekomme? ob dieſelbe zähe, zuſammengezogen, feſt, gleich ausgedehnt, leicht zu zertheilen, mehr oder weniger dick, gallertartig ſey **)?

3) nach

*) Unläugbare Verſuche und Beobachtungen beweiſen, daſs das Blut, wenn es zu zähe iſt, langſamer bewegt werde; wird es aber langſamer bewegt, ſo muſs es faulen, da die der Fäulniſs zu nahe gekommenen Säfte durch die reinigenden Organe nicht hinreichend abgeſetzt werden. Fault es, ſo wird es dünner. Der *lentor ſanguinis* des Boerhave iſt demnach in der Hofmanniſchen Schule ein phyſiſches Unding. Siehe CHRISTOPH. LUD. HOFMANN Opuſcula latin. p. 233 — 42. Deſſelben Abhandlung von den Pocken. 1. Th.

**) Bey wahren Entzündungsfiebern ſoll die Entzündungskruſte des ausgelaſſenen Blutes zuſammengezogen, feſt, lederartig und mit aufſteigenden Zacken (fimbriis adſcendentibus) verſehen ſeyn. In falſchen rheumatiſchen Fiebern ſoll ſie breit, ausgedehnt, ſehr dick und ſulzicht ſeyn. *Sed illud indicium*, — ſagt

3) nach seiner *Mischung*, ob es eine genaue verhältnifsmäfsige Mifchung seiner Bestandtheile habe, oder ob es zu viel Lymphe, schleimichtes oder wäfseriges Serum, oder auch andern fremden Stoff enthalte?

4) nach seinem *Geschmacke*, ob es süfs, salzicht oder bitter schmecke? u. s. w.

5) nach seinem *Geruche*, ob es ohne Geruch, oder stinkend sey? (ein Zeichen der innern Verderbnifs der Säfte).

sagt GRUNER l. c. p. 527. — *alii ajunt, alii negant et pernegant, quoniam* CRUSTA *illa* INFLAMMATORIA *saepissime a vario sanguinis jactu, vel ipso stillicidio, a venae lumine magno vel paruo, a loco in quo vasculum incisum residet, aëris adspiratione, quiete vel agitatione cruoris etc. repetenda videtur.*" Von den vielen über diesen Gegenstand pro und contra geschriebenen Abhandlungen sind unter den neueren vorzüglich folgende lesenswerth: LEVELING disquisitio crustae inflammatoriae ejusque mire variantium phaenomenorum. Aug. Vind. 1772. KRAUS diss. de natura crustae inflammatoriae in sanguine misso adparentis. Prag. 1773. rec. in KLINKOSCH diss. Pragens. Vol. I. n. 17. p. 262. — IO. CÓRN. BAERTS diss. de natura sanguinis inflammat. inprimis. de crusta phlogistica. Harderw. 1782.

Auch die Art und Weiſe, wie das Blut aus der geöffneten Ader ſpringt, — ob es gleichſam mit Gewalt, ſchäumend und dampfend heraus-dringt, oder matt und gleichſam ohne Leben *) langſam und träge hervorquillt, — könnte dem gegenwärtigen Arzte zuweilen einiges Licht über noch vorhandene oder geſchwächte oder gänzlich erloſchene Reizbarkeit und Lebenskraft, Wallung, Hitze u. dergl. geben, wenn nicht auch hier die ängſtliche Furcht, die viele Perſonen beym Aderlaſſen haben, eine gröſſere oder kleinere Oeffnung, eine zufällige Verengerung oder Verſtopfung der gemachten Oeffnung durch das Zurückziehen oder Vorſchieben der Haut und des darunter liegenden Fettes, — jedes darauf gegründete Urtheil höchſt unſicher und trüglich mächte.

Die Eiter- und Schleimprobe. Die wahre Beſchaffenheit der ausgeworfenen Materie, den Schleim oder den Eiter durch das Geſicht untrüglich zu beſtimmen, iſt ſchwer, oft unmöglich. Wichtig und unterrichtend für den Arzt,

*) S. Obſervat. circa luem pecudum a IO. AMAND. WOLSTEIN, quas IAC. DE KOSTRZEWSKY in latin. idioma transtulit et notis auxit. Leopoli 1785. 8. pag. 66 — 70. nota translatoris.

Arzt, und beruhigend für die Kranke, die nur fälſchlich das Bild einer Lungenſucht an ſich tragen, ſind daher die gewöhnlichen Verſuche mit der Auswurfsmaterie, vermittelſt welcher man in den Stand geſetzt wird, mit *ziemlicher Gewiſsheit* *) den Eiter vom Schleim zu unterſcheiden, und ſo den wahren Werth der täuſchenden Betheurungen mancher Aerzte von geheilten exulcerirten Lungenſuchten, — die doch gewiſs nur Schleimſchwindſuchten, Hypochondrie, Plethora, und Stockungen im Unterleibe, Zufälle einer ſcheinbaren Lungenſucht ohne Verletzung der Lungen waren, — zu beurtheilen. Die Reſultate der angeſtellten Verſuche ſind folgende:

1) Reiner Eiter iſt ſchwerer als Schleim, daher ſinkt jener im Waſſer zu Boden; dieſer hingegen ſchwimmt auf der Oberfläche.

2) Ei-

*) Denn ein ſolches Entdeckungsmittel, das den Eiter unter einer jeden fremden Vermiſchung, ſey das Verhältniſs deſſelben auch noch ſo klein, kennbar machte, — das nie trügte — haben wir bis jezt noch nicht. Alle Entdeckungsmittel des Eiters, die wir bis hieher hatten, und die man bey DARVIN, BRUGMANS, HOME, SALMUTH, GRASMEYER u. ſ. w. kennen lernen kann, ſind unzureichend.

2) Eiter vermiſcht ſich beym Umrühren mit dem Waſſer, und trübt es zu einer milchichten Feuchtigkeit, ſo lange man ihn mit Waſſer herumrührt; wenn aber dieſe Miſchung eine Zeit lang geſtanden hat, ſo ſetzt ſich der Eiter wieder zu Boden, hat bald mehr, bald wenigere Faſern, oder Flocken, je nachdem er unreif oder reif, oder mit Schleim vermiſcht war. Der Schleim hingegen vermiſcht ſich nicht mit dem Waſſer zu einer gleichförmigen Flüſſigkeit, ſondern bildet Faden und ſchwimmt länger auf dem Waſſer.

3) Auf glühenden Kohlen entzündet ſich der Eiter, und dampfet einen aashaften, ganz eigenen Geruch von ſich; nicht ſo der Schleim.

4) Eiter iſt geneigter, ſauer und faul zu werden, als der Schleim.

5) Die Vitriolſäure löſet den Schleim leichter auf, als den Eiter; verdünnt man eine ſolche Auflöſung mit Waſſer, ſo fällt der Eiter zu Boden, der Schleim hingegen bildet ſchwimmende Faden.

6) Eine Auflöſung von luftleerem (caustiſchen) Laugenſalze wirkt zwar auf Schleim und Eiter; wird aber der Miſchung Waſſer zuge-

gegoſſen, ſo fällt daraus der Eiter, nicht aber der Schleim nieder.

7) Die Lauge vom ätzenden Alcali giebt mit dem Eiter eine gleichartige, weiſslichte, zähe Flüſſigkeit, die ſich in Faden ziehen läſst. *Green* Handb. der Chemie, 2. B. §. 1856.

8) Eiter ſoll einer verdünnten Salpeterſäure eine grüne Farbe mittheilen; Schleim aber dieſelbe ungeändert laſſen.

9) Schleim ſoll ſich in einer geſättigten Sublimatauflöſung zu einer feſten Maſſe zuſammenziehen; Eiter nicht.

10) Nur Eiter, kein anderer thieriſcher Saft, bildet mit dem im Waſſer aufgelöſten, feuerbeſtändigen, vegetabiliſchen Laugenſalze, wenn er damit genau vermiſcht wird, eine Gallerte, die deſto geſchwinder entſteht und feſter, heller und durchſichtiger wird, je reiner und unvermiſchter der Eiter war. War es aber nur Schleim mit Waſſer vermiſcht, den man der Probe unterwarf, ſo läſst das aufgelöſte Laugenſalz die Miſchung ungeändert.

GRASMEYER's Methode *), die Eiterprobe anzuſtellen, iſt folgende:

Rei-

*) Die Schrift, worinnen er uns dieſe neue Methode bekannt machte, führt den Titel: PAUL FR. HERRM.

Reinen Eiter verdünnt er mit ohngefähr zwölfmal ſo viel reinem lauwarmen Waſſer. Beydes miſcht er genau zuſammen und ſchüttet dann ſo viel von dem *Oleo Tartari p. deliq.* hinzu, als die Quantität des Eiters ausmacht. Dieſes Gemengſel jagt er ſodann mit einem Stäbchen ſchnell untereinander; worauf ſich eine Gallerte bildet, die wie Eyweis lange und dicke Faden ziehet. Iſt der Eiter rein und gut, ſo entſteht dieſe Gallerte ſchneller und iſt zäher; iſt er mit Schleime vermiſcht, oder ſchlecht, ſo bildet ſich dieſe Gallerte ſpäter, und iſt auch nicht ſo zuſammenhängend. Aber auch bey dem ſchlechteſten Eiter darf man nicht länger, als eine halbe Stunde auf die Entwickelung der Gallerte warten. Nur muſs man zu dünnem Eiter wenig Waſſer hinzumiſchen, und den Schwindſuchtseiter, der im Anfange mit ſehr vielem, noch geſunden Schleime verſetzt iſt, mit einer reinen cauſtiſchen Lauge unterſuchen, da ſich dann der Eiter in dieſer Miſchung durch eine feſte Gallerte verräth.

Die *Darwin'ſchen* Verſuche ſind unzuverläſſig. Nach denſelben war der Auswurf eines Schwind-

HERRM. GRASMEYER'S Abhandlung vom Eiter und den Mitteln, ihn von allen ihm ähnlichen Feuchtigkeiten zu unterſcheiden. Göttingen 1790. 8.

Schwindſüchtigen bald Eiter, bald Schleim. Der gekochte Schleim eines mit dem Schnupfen behafteten, zeigte ſich als Eiter. Ueberhaupt hält es WEDEKIND für unmöglich, zwiſchen der in Abſceſſen und Geſchwüren erzeugten Feuchtigkeit, und der, welche man eiterartigen Schleim nennt, durch Angebung äuſſerlicher Unterſcheidungszeichen ſowohl als durch Hülfe chemiſcher Verſuche einen erkennbaren Unterſchied feſtzuſetzen; und RICHTER ſetzt in der, in ſeiner chirurgiſchen Bibliothek bekannt gemachten Recenſion hinzu: „*Er hat recht.* „*Der Eiter iſt von ſo verſchiedener Art, ſo ſel-*
„*ten rein, gemeiniglich mit ſo mancherley fremden*
„*Stoffen und Feuchtigkeiten vermiſcht, daſs es*
„*oft ſchwer ſeyn wird, ein ſicheres Zeichen zu*
„*erhalten, wodurch man denſelben in allen Ge-*
„*ſtalten und Miſchungen entdecken, und unter*
„*dem, was wirklich Eiter iſt, was wie Eiter aus-*
„*ſieht, und doch nicht iſt, und was nicht wie*
„*Eiter ausſieht, ſondern nur molckicht iſt, oder*
„*nur eine ähnliche Beſchaffenheit hat, unterſchei-*
„*den kann.*“ — Wiederholte *Grasmeyeriſche* Verſuche, die ich im Iuliusſpitale zu W. und in unſerem neuen Krankenhauſe hierüber habe anſtellen ſehen, und ſelbſt angeſtellt habe, waren ſehr oft trüglich. Dieſs mag angehenden Aerzten zur Erinnerung dienen, die Beſchaf-

ſchaffenheit und Gefahr einer Krankheit ja *nicht allein* nach der Eiterprobe zu beſtimmen, und gleich groſſe Gefahr zu ominiren, wenn ſich z. B. im Auswurfe die Gallerte zeigt. „*Die „Eiterprobe* *) *zeigt nichts weiter, als daſs die un- „terſuchte Materie bey einem höheren Grade von „Entzündung gebildet ſey, ihre Gerinnbarkeit noch „habe* **), *und kein beträchtlicher Mangel an „Kräf-*

*) So lautet das Urtheil des Recenſenten der Grasmeyeriſchen Abhandlung vom Eiter, im 3. B. der med. chir. Zeit. 1792. pag. 173. — das ich wegen der wichtigen und gründlichen Bemerkungen, die es enthält, zum Beſten der angehenden Aerzte, die dieſe vortreffliche kritiſche Zeitſchrift nicht beſitzen, wörtlich aufgenommen habe. —

**) Denn, ſoll der Eiter der Probe unterworfen, zur Gallerte zuſammen gerinnen, ſo muſs er nothwendig noch gerinnbar ſeyn. Dieſe Eigenſchaft bleibt ihm von ſeiner Entſtehung aus der gerinnbaren Lymphe übrig. Je beſſer daher der Eiter iſt, je mehr die Entzündung einer abſondernden Oberfläche das Ausſchwitzen der Lymphe begünſtiget, und alſo ohne Localzerſtöhrung wahrer Eiter abgeſondert wird, deſto beſſer und auffallender gelingt die Probe. Das bemerkt Hr. Grasmeyer ſelbſt. — Er bemerkt ferner, daſs mit ſchlechtem Eiter, deſſen Gerinnbarkeit ſehr geſchwächt, der wäſſericht, faul, der Iauche nahe iſt, die Probe nicht ſo gut gelinge und ſich die unvollkommene Gallerte langſamer und ſpäter bilde.

Nun

Kräften, kein Mangel an Entzündung, keine Fäulnifs Statt finde *). Unter diefen Umftänden, und

Nun giebt es aber allerdings eine Befchaffenheit des Eiters, die fogenannte materia puriformis mit eingefchloffen, wo er feine Gerinnbarkeit fo fehr verloren hat, ohne deswegen aufgehört zu haben, Eiter zu feyn, dafs fich bey der Probe nun keine auffallende Gallerte mehr bildet. Das bemerkt Hr. Grasmeyer nicht. Daher kommt es denn, dafs der eiterartige Abgang aus den Lungen, aus der Harnröhre, aus den übrigen Urinwegen u. f. w. — die Materie, die bey dem Kindbetterinnenfieber die Eingeweide des Unterleibs bedeckt, — die Materien, die von einer Verfetzung des Eiters plötzlich entftandene Gefchwülfte enthalten u. a. m. in der Probe oft keine Gallerte geben. Es fehlte bey ihrer Entftehung und Bildung an demjenigen Grade von Entzündung, der das Austreten und gehörige Bearbeiten fehr vieler gerinnbaren Lymphe begünftigte. Sind aber jene Materien darum kein Eiter? — Warum nicht? Sie find nur ein unvollkommener, roher, nicht gehörig bearbeiteter Eiter, der fogleich vollkommener wird, und dann in der Probe Gallerte zeigt, fo bald nur ein höherer Grad von Entzündung an dem Orte feiner Bereitung hinzutritt. Das folgt aus den Beobachtungen des Hrn. Grasmeyers! S. die angef. Recenf. p. 171. 172.

*) Denn ganz vollkommener Eiter kann die Eigenfchaft, mit dem zerfloffenen Weinfteinfalze Gallerte

und wenn man den vollkommenſten Eiter vor ſich hat, wird nun oft, ſelbſt bey Lungenkrankheiten, die Gefahr weit geringer, und die Heilung weit leichter ſeyn, als im entgegengeſetzten Falle, wo zwar die unterſuchte Materie keine Gallerte zeigt, aber auch eben deswegen oft ein Beweiſs von deſto gröſſerer Schwäche, Schlaffheit und Verderbniſs iſt. Wo durch die Probe Eiter erkannt wird, da muſs man nicht gleich auf Zerſtörung und Anfreſſung der Theile, auf Abſceſſe und Geſchwüre ſchlieſsen; — dieſe können im Gegentheil da ſeyn, wo die der Probe unterworfene Materie auch nicht eine Spur von Gallerte zeigt. Die beſte Eiterprobe iſt daher nur ein Hülfsmittel, und oft ein ſchwaches trügendes Hülfsmittel, die Beſchaffenheit des kranken Zuſtandes auszumitteln. Die Hauptſache kommt immer auf Erkenntniſs und gehörige Schätzung der übrigen anamne-

zu bilden, plötzlich verlieren, wenn die Kräfte des Kranken ſinken, die Entzündung an dem Orte ſeiner Bereitung verſchwindet, oder mäſſiger noch leicht verkennbarer Grad von Fäulniſs ſich einfindet. Deswegen hört nun aber jener Eiter noch nicht gleich auf, Eiter zu ſeyn; — ein gehörig angebrachtes reizendes Mittel, einige Doſen Chinarinde, und die Probe wird den Eiter wieder zur Gerinnung bringen. *Ebendaſ.* pag. 173.

anamneſtiſchen, diagnoſtiſchen und prognoſtiſchen Zeichen an. —

Der Schlaf *). Hier unterſucht der Arzt: Ob er nicht mangele? Ob er ruhig und erquickend ſey? Ob er nicht durch Irrereden oder Träume unterbrochen werde? Ob ſich nicht eine Schlaffucht (ſopor, lethargus) einfinde? Ob der Kranke im Schlafe ſeine natürliche Lage behalte? Ob er nicht winſele, ſeufze? Die Augendeckel halb geöffnet habe? Ob die Träume fröhlich oder ſchreckhaft ſind **)?

Da die Gegenwart und die Erſcheinung gewiſſer widernatürlichen *Blut- und Schleimflüſſe* während der Krankheit ***) z. B. *das Naſenbluten*, *Blutbrechen*, *Blutharnen*, *der goldene Aderfluſs*, *der weiſse Fluſs u. dergl.* zuweilen auf einmal der gegenwärtigen Krankheit eine ganz andere Geſtalt geben, ihre Gefahr entweder vermindern oder vergröſſern, oder als kritiſche Ausleerun-

 gen

*) S. 10. EHRENFR. THEBESII diſſ. de ſomno ut ſigno. Lipſ. 1740. GRUNERI Semiot. phyſ. et patholog. pag. 261. ſeq.

**) BUCHNER reſp. HEISTERBERGK diſſ. de inſomniis ut ſigno in medicina. Hal. 1749.

***) S. GRUNER l. c. pag. 491. ſeq.

gen der Krankheit unerwartet einen erwünschten Ausgang verschaffen, oder auch in Hinsicht der Ursache der Krankheit einige Aufschlüsse geben können; da ferner *die Unterdrückung* *) gewisser sonst vorhandenen natürlichen, widernatürlichen oder künstlichen Blut- Eiter- und Schleimausleerungen z. B. *die Unterlassung des gewohnten Aderlassens, die Unterdrückung des monatlichen weiblichen Flusses, der goldenen Ader, gewöhnter allgemeinen oder örtlichen Schweisse, zugeheilte oder aus andern Ursachen vernarbte offene Schäden und Geschwüre von Blasenpflastern, Fontanellen, Eiterbänden, brennenden Cylindern u. s. w.* sehr oft ganz allein die Ursache gewisser Krankheiten sind oder doch ihren Gang verändern, die Zufälle verschlimmern und mannigfaltigen Einfluss auf die gegenwärtige Krankheit haben; und mithin oft die gegenwärtige Krankheit nicht anders gehoben werden kann, als durch Begünstigung oder Wiederherstellung dieser natürlichen oder widernatürlichen Ausflüsse: so muss der Arzt, der die gegenwärtige Krankheit mit allen ihren wesentlichen und zufälligen Symptomen gründlich erkennen, beurtheilen und heilen will, bey seinem Krankenexamen auch auf erwähnte Umstände seine gan-

ze

*) S. GAUBII institut. patholog. medicin. §. 666.

ze Aufmerkſamkeit richten; muſs ſich von ihrer Gegenwart oder Abweſenheit, (wobey er oft auf entfernte Iahre zurückgehen muſs) von der Zeit und dem Orte ihrer Erſcheinung belehren und ſie nach ihren verſchiedenen Geſtalten, Beſchaffenheiten, Aeuſſerungen, nach allen nur möglichen Modificationen derſelben, nach ihren Urſachen, nach den Zeichen, durch die ſich ſolche natürliche oder widernatürliche Erſcheinungen oft zum voraus anzukündigen pflegen u. ſ. w. zu erforſchen und kennen zu lernen bemüht ſeyn.

Eine gute pathologiſche und ſemiotiſche Kenntniſs wird hier den jungen Arzt leiten, die paſſendſten und ſchicklichſten Fragen in Hinſicht dieſer Unterſuchung von ſelbſt zu erfinden und gehörigen Gebrauch davon zu machen.

Die beſonderen Zufälle. Ob der Kranke Schmerzen und Empfindung an verſchiedenen Theilen, Geſchwülſte, Fühlloſigkeit, Lähmung eines Theils oder eines Gliedes, Aengſtlichkeiten, Bangigkeit, Beklemmung, Brechen, Krämpfe, Ohnmachten u. dergl. habe. Dabey unterſuche man, ob der Schmerz in dem leidenden Theile ſelbſt, oder in einem entfernten, jedoch mit dem kranken Theile zugleich lei-

dendem Theile ſeinen Sitz habe? Ob der Schmerz ſtechend, brennend, drückend, reiſend, ſchneidend, feſtſitzend oder wandelbar ſey? Ob er durch die Wärme des Bettes vermehrt werde oder nicht, kritiſch ſey? u. ſ. w. Bey der Lähmung eines Körpertheiles oder einzelnen Gliedes forſche man: Ob ſie die Folge eines Druckes im groſſen oder kleinen Gehirne, im Rückenmarke oder in einzelnen groſſen Nerven, oder ob Mangel des Einfluſſes in den gelähmten Theil, verminderte Reizbarkeit die Urſache ſey? Beym Ileus bedenke man: Ob eine krampfhafte Verſchlieſſung, eine Verſtopfung, ein eingeklemmter Bruch, eine Umſchlingung der Gedärme, Einſchiebung derſelben in einander (intus ſuſceptio), oder ob eine Darmentzündung die Urſache ſey?

Die Reinigungsorgane, wodurch die Natur arbeitet. Auch dieſe muſs der Arzt genau kennen, und unterſuchen: Ob die Ausführung ſchädlicher Materien durch die reinigenden Organe der Haut, der Lungen oder Nieren geſchehe? Oder ob der Krankheitsſtoff durch Erbrechen, Stuhlgang, Auswürfe ausgeleert werde? Oder durch Naſenbluten, goldene Ader, monatliche Reinigung, verſchiedene Ausſchläge, durch Verſetzungen der Krankheitsmaterie

oder

oder Entſtehung einer Krankheit an einem andern Theile geſchehe *)? Ob ſie kritiſch oder ſymptomatiſch ſey? — Auch der Heilungs- und Bildungstrieb iſt bey Heilung äuſſerlicher Gebrechen nicht auſſer Acht zu laſſen, und wohl zu beobachten: ob er thätig oder unthätig oder erloſchen ſey?

Der Gebrauch der in dieſer Krankheit angewandten Arzneyen. Den Beſchluſs des Krankenexamens der dritten Epoche machen endlich die Fragen: Iſt die Krankheit der Natur, den reinigenden Organen überlaſſen worden, oder ſind während dem Verlaufe der Krankheit Arzneyen gereicht worden? Von wem? Mit welchem Erfolge? Worin beſtanden ſie? In Brech-, Purgir- Abführungs- und ſchweiſstreibenden Mitteln? Man laſſe ſich die Formeln der vorgeſchriebenen Arzneyen zeigen, damit man kein ſchon ohne Nutzen gebrauchtes Medicament verſchreibe **). Ferner ſind Kranke noch beſon-

*) S. GRUNER l. c. pag. 482 ſeq. de judicatione morbi per Gangraenam, per abſceſſus, ſuppurationem, eruptiones cutis varias, et per expulſionem humidorum.

**) Es wäre dann, daſs man es damals deswegen ohne Nutzen gebraucht hätte, weil man es zur unrechten Zeit,

ſonders zu fragen: Ob Ader gelaſſen, oder geſchröpft worden ſey? Wie oft? In welcher Menge jedesmals? — Denn gewöhnlich werden das Aderlaſſen und Schröpfen von den meiſten für keine Heilmittel gehalten.

Anwendung der Unterſuchung.

Endlich geht der Arzt mit ſich ſelbſt zu Rathe, ſammelt ſich aus den beantworteten, den genau angemerkten, wichtigern, ſich auszeichnenden Krankheitszufällen alles in einen Auszug, und bildet aus dieſen eine kurze Krankheitsgeſchichte, überdenkt die vorbereitenden, erregenden, und die aus Zuſammenwirkung derſelben entſtandene materielle Urſache (continens) der Krankheit, den Gang und die Stärke der Fieberzufälle, den Charakter der itzt herrſchenden Krankheit, erwägt die Conſtitution, und fragt ſich im innern: Iſt es eine Fie-

Zeit, oder nicht auf die gehörige Art und in gehöriger Gabe, oder nicht anhaltend genug anwandte; oder vielleicht gar das Mittel ſelbſt nicht recht zubereitet, verfälſchet oder verdorben war; und daſs man ſich hingegen jezt unter veränderten Umſtänden von ſeiner nochmaligen angemeſſenern und vernünftigern Anwendung mit Grunde Nutzen verſprechen könnte.

Fieberkränkheit oder nicht? Iſt es ein anhaltendes oder ausſetzendes Fieber? Mit welchem anhaltenden oder ausſetzenden Fieber hat es die nächſte Verwandſchaft? — Iſt es der Zeitpunkt des Wachsthums, der höchſten Stufe, odes des Abfalles? Aus der Beantwortung dieſer Fragen flieſst die nähere praktiſche Beſtimmung der Krankheit.

Daſs die Krankheit zur Klaſſe der *Fieber* gehöre, zeigt die verſtärkte Kraftäuſſerung der Natur, die widernatürliche Hitze des Körpers, die veränderte, meiſt geſchwinde, widernatürlich anhaltende Beſchaffenheit des Pulſes, die Verletzung einer oder mehrerer Verrichtungen, oder das Gemiſch der Zufälle, des ungewöhnlichen, unangenehmen abwechſelnden Gefühles von Kälte und Hitze, mit einem allgemeinen Nichtwohlbefinden, erſt ſeit wenigen Tagen her. Hat aber die Krankheit ſchon über 21 Tage gedauert, klagt der Kranke über keinen Froſt und Hitze, ſo iſt das Uebel *chroniſcher* Art.

Ob das Fieber zur Ordnung der *anhaltenden* (febrium continuarum) oder der *ausſetzenden* (periodicarum intermittentium legitimarum) gehöre, giebt die Erzählung des Kranken in der zweyten Epoche der Unterſuchung, der Gang, der Verlauf und die Erſcheinung der Zufälle

fälle in der Entwickelung des Fiebers zu erkennen.

Iſt man nun hierüber gewiſs, ſo ſuche man den Charakter des Geſchlechtes (generis) und der Arten (ſpecierum).

I. Wenn es zur Ordnung anhaltender Fieber gehört, ſo unterſuche man, ob es

1) inflammatoriſch und zwar entweder

a) einfach, ohne Localentzündung, ohne Symptomen gaſtriſchen oder nervöſen Urſprunges, oder

b) verbunden mit

ba) Localentzündung,

bb) mit nervöſem (faulichten) Zuſtande, oder

bc) mit gaſtriſchen Symptomen ſey? Ob es

2) gaſtriſch ſey, und zwar entweder

a) einfach

aa) von genoſſenen Speiſen, die entweder der Menge, oder der Weſenheit nach, ſchädlich oder in den erſten Wegen verdorben ſind,

ab) bi-

ab) biliös,

ac) pituitös,

ad) von Würmern erregt ſey?

oder

b) verbunden mit

ba) inflammatoriſchem,

bb) nervöſem Zuſtande,

bc) mit Ausſchlägen? oder ob es

3) nervös (faulicht) ſey, und zwar entweder

a) einfach, rein nervös,

aa) ſchnell vorübergehend (acuta),

ab) chroniſch (lenta)? oder ob es

b) vermengt ſey, (es ſey nun acut oder chroniſch) mit

ba) gaſtriſchem Unrathe,

bb) mit inflammatoriſchen Zuſtande,

bc) mit Ausſchlägen? Iſt aber das Fieber

II. ausſetzend (intermittens), ſo forſche man, ob es dem Geſchlechtscharakter nach

1) inflammatoriſch ſey? Ob dieſes

a) ein-

a) einfach (rein) inflammatorifch, allgemein, oder mit topifcher Entzündung

b) vermengt mit

ba) nervöfen,

bb) gaftrifchen Adfectionen, oder

2) gaftrifch,

a) einfach, allein aus Reizung von gaftrifchem Unrathe, oder

b) verbunden

ba) mit inflammatorifchen,

bb) mit nervöfen Reizungen, oder

3) nervös, entweder

a) einfach und gutartig,

b) bösartig,

c) verlarvt fey, unter der Geftalt einer andern Art von Krankheit, ohne den gewöhnlichen Fiberfymptomen erfcheine?

Mit welchem anhaltenden oder ausfetzenden Fieber es nun die nächfte Verwandfchaft habe, läfst fich aus der Vorerinnerungsgefchichte, aus der Erzählung der vorbereitenden und erregenden Urfachen bisweilen errathen; ficherer aber aus dem aufgefuchten Charakter

rakter und dem eigenen Gange gegenwärtiger Krankheit, verglichen mit der pathologiſchen Beſchreibung eines bekannten anhaltenden oder ausſetzenden Fiebers, mit der Iahreszeit, der herrſchenden Epidemie, der Konſtitutionskrankheit und andern zu gleicher Zeit darnieder liegenden Kranken beſtimmen.

So erkennt man die anhaltenden Hauptfieber (cardinales) aus folgenden Gemälden:

Das Entzündungsfieber (febris continua inflammatoria) aus dem Schauder, der ſich bisweilen zu einem Grade von Froſt erhebt, der, nach dem gemeinen Ausdrucke, das Mark in den Beinen erſchüttert; bisweilen aber kaum merklich iſt; aus der bald darauf folgenden Wärme, Hitze; aus der vermehrten Reizbarkeit des Herzens und der Schlagadern und ihrer Wirkung, aus dem vollen, ſtarken, häufigen, geſpannten, harten, ſchwingenden, wegen der Menge des Blutes oder wegen vorhandener Krämpfe und Schmerzen zuweilen unterdrückten, oft betrügeriſch weichen Pulſe, mit einem rothen aufgetriebenen Geſichte, glänzenden feurigen Augen, Spannung und Schmerzen in den Augendeckeln, vermindertem Geruche und Geſchmacke; aus der anfangs gemeiniglich feuchten und mit einem dünnen weiſſen Schlei-

me

me überzogenen, nachher trockenen dürren rothen Zunge; aus dem Durſte, Kopfwehe; aus der Schwere und Abgeſchlagenheit der Glieder, dem Schmerzen in den Lenden; aus der Schläfrigkeit, dem durch Träume unterbrochenen Schlafe, jählingen ſchreckhaften Auffahren; dem geſchwinden, keuchenden, heiſſem Athemholen, der trockenen, gleichſam brennenden Haut, dem Tröpfeln des Blutes aus der Naſe; bey zärteren und reizbarern Perſonen aus dem Hüpfen der Sehnen, Irrereden, Raſen; dem trägen, oft verhaltenen Stuhle, ſparſamen, rothen, feurigen, durchſichtigen Harne, wobey das Fieber ununterbrochen tobt, in der Nacht ſich vermehret, und am Morgen mit Eintretung eines Dunſtes von ſeiner Heftigkeit nachläſst. Das aus der Ader gelaſſene Blut iſt feſte und *gemeiniglich* mit einer weiſſen zähen Kruſte bedeckt. Nehmen wir hierzu noch, daſs die Symptome dieſes Fiebers gewöhnlich mit einander im Verhältniſſe ſtehen, der Durſt z. B. der Beſchaffenheit der Zunge, die Hitze dem Pulſe proportionirt iſt; daſs von dieſem Fieber vorzüglich robuſte und empfindliche Perſonen, beſonders bey kalter Witterung, zur Winterszeit überfallen werden; daſs es gemeiniglich von Erkältung, zuweilen nach äuſſerlichen Reizen, zuweilen nach verſäumten Aderläſſen

oder

oder unterdrückten und gewohnten Blutflüſſen entſteht; daſs es gemeiniglich plötzlich ohne viele vorhergegangene Vorboten befällt: — ſo wird der angehende Arzt dieſs Entzündungsfieber nicht leicht verkennen können.

Das anhaltende gaſtriſche biliöſe Fieber (febris continua gaſtrica bilioſa) hat ſeine eigenen Züge, durch die ſein Bild Aerzten kennbar wird. Am häufigſten zeigt es ſich in den Sommermonaten, doch auch zu andern Iahreszeiten (S. 33). Die Scene fängt mit Schauer, mit einer gewiſſen Kälte und abwechſelnder kurzdauernden Hitze, mit innerer Hitze des Kopfes, mit gleichſam rheumatiſchen Schmerzen in den Lenden und Rücken, Schwere der Gliedmaſſen an. Während dieſer Zeit, oft ſchon vorher, erlöſchet der Glanz der Augen, ſie erſcheinen roth, oder etwas gelblicht, gelbgrünlicht, oder ſchwimmen in Thränen. Daś Kopfweh, die Hitze, der Durſt, der Schwindel nehmen zu; der Kopf und das Geſicht ſchwitzen, die Wangen glühen; um die Naſe und die beyden Mundwinkel bricht eine gelblicht grüne, oft todtenartige, umgränzte Bläſſe aus; die Zunge iſt unrein, mit weiſſem oder gelben, zähen Schleime oder Kleiſter, oder gelblichten Sammetähnlichen Flocken beſetzt; der Geſchmack

iſt

ist verdorben, der Mund von dem beständigen Zuflusse eines unschmackhaften, bittern, eckelerregenden, Seifenschaumähnlichen Speichels voll. Unruhe, Angst, Herumwälzen, bitteres, herbes Aufstossen, Eckel, Erbrechen einer verschiedenen, eckelhaften, vorzüglich aber gallichten Materie, die die Zähne stumpf macht; die Empfindung und das eigene Gefühl einer Völle und Aufblähung im Magen; öfteres Zittern der Zunge, wenn sie der Krancke ausstreckt, und ein Beben der Unterlippe beym Sprechen sind die gewöhnlichen Gefährten deffelben. Stinkende Schweise, unerträglich stinkende Winde, gelbe, gallichte, aufgelöfste Stühle gehen von vielen, ein mehr oder weniger gelber, safranfärbiger und schaumiger Urin aber von allen ab. Der Puls ist weit geschwinder als natürlich, voll, doch nicht hart, zuweilen ausetzend. Bey einem höheren Grade des Fiebers, und bey schlechtem Körperzustande erscheinen linsenförmige, masernähnliche Petechien und rother Friesselausschlag, Drüsenbeulen, nie ächte, immer falsche, brandige Entzündungsgeschwülste, die beschwerlich eitern, lange Jauche seigen, und mühsam zu heilen sind.

Das *anhaltende Schleimfieber* (febris continua gastrica pituitosa) erkennt man aus folgendem Gange

Gange und langſamen Verlaufe. Unmuth, mürriſches Weſen, ungewöhnliche Müdigkeit, Unruhe, Abgeſchlagenheit der Glieder ohne offenbare Urſache; Gleichgültigkeit gegen Freunde, Entfernung von Geſellſchaften, Hang zur Traurigkeit ohne zureichenden Grund; aufgeblähte Präcordien, kleine, doch nicht lange anhaltende Veränderungen im Pulſe ſind die gewöhnlichen Vorläufer deſſelben. — Schauer ohne merkliche Erſchütterung, Wärme der Stirne und des Kopfes, zunehmende Traurigkeit, ungewöhnliche Neigung zum Zorne, Reizbarkeit der Nerven, geſtörter, nicht erquickender Schlaf, nächtliches Schwitzen ohne Erleichterung, länger dauerndes Hüſteln, Schnupfen, der nicht zur Zeitigung gelangen will, ſind die nächſten Anfälle in der Entwickelung dieſes Fiebers. Hier iſt die Eſsluſt noch nicht unterdrückt, und auſſer der Empfindung einer ungewöhnlichen Völle und kleiner Angſt hört man die Kranken faſt über keine Beſchwerden klagen.

Beym weitern Fortgange der Krankheit wird der Mund ſchleimicht, die Zunge weiſs, mit Schleim bedeckt, das Zahnfleiſch und die Zähne unrein, der Geſchmack verdorben, doch ſelten bitter, die Sinne werden verſtimmt, die

Nerven immer fühlbarer wegen erhöhter Empfindlichkeit, das Gehör feiner, ſchwache Töne widrig, ſtarke nicht ſelten ſchmerzhaft, die Eindrücke des Lichtes unangenehm, die Einſamkeit behaglich.

Bald darauf wird die Scene ernſthafter. Die Kranken werden bettlägerig; es ergreift ſie ein anhaltendes, immer fortdauerndes Fieber, mit einem wunderlich veränderten Pulſe, der geſchwinder als natürlich, doch immer weich, ſchwach, nur ſelten härtlich iſt. Die Veränderung zum Beſſer- oder Kränkerwerden iſt kaum merklich. Die Kräfte der Natur zur Ausleerung des Krankheitsſtoffes ſind noch unthätig. Bey erhöhtem Grade des Uebels pflegt ſich bey reizbaren Perſonen Zittern der Gliedmaſſen, leiſes Irrereden, Faſeln, das öfters nach überſtandener Krankheit noch lange zurückbleibt, einzufinden. In den erſten Tagen dieſer Epoche iſt die Zunge leimicht, nachher wird ſie trocken, roth, dürre. Man nimmt ein Hüſteln wahr, deſſen Schall demjenigen ähnlich iſt, den man bey einem Katharr, der nicht zur Reife gelangen will, bemerkt, mit keinem oder nur wenigem, wäſſerichten Auswurfe.

So

So kennbar auch, ohne charakteriſtiſche Kennzeichen, dieſes Fieber iſt, ſo könnte man doch, durch das lange andauernde Hüſteln getäuſcht, dieſes Fieber für ein bösartiges Katharrhalfieber anſehen; oder es wegen der gemeiniglich damit verbundenen herumſchweifenden, ausgedehnten Gliederſchmerzen mit dem rheumatiſchen Fieber verwechſeln; oder den ſtechenden Schmerz in der Seite für Seitenſtich, und das geringe Drücken auf der Bruſt für Lungenentzündung halten. Allein der langſame Verlauf deſſelben, die Geſichtsfarbe, die Weichheit des Pulſes, die Iahreszeit (pag. 34), die zu gleicher Zeit darniederliegenden Kranken, und das Subject ſelbſt werden ihm ſagen, daſs es nicht zum Geſchlechte der entzündlichen gehöre; ſo wie ihm der Mangel der brennenden Hitze, die Abweſenheit eines geſammelten und gallichten Unrathes, der meiſtentheils dünne und helle Urin, der langſame Verlauf und die Gefahr des Uebels u. ſ. w. anzeigen werden, daſs es auch kein gaſtriſches Gallenfieber, noch vielweniger ein faulichtes (nervöſes) Fieber ſey, weil in dem letzten der Kopf ſehr eingenommen, ſchwindlicht, die Lebenskräfte geſchwächet und die natürlichen tief herabgeſunken ſind.

Das *Wurmfieber* (f. cont. gaſtr. verminoſa) erkennt man, nebſt den ſchon angeführten Zufällen gaſtriſcher Fieber, aus dem häufigen Abgange der bald lebendigen, bald todten, halbverfaulten Würmer, durch den Mund oder After, aus dem unerträglichen Geſtanke aus dem Munde, dem Naſenprickeln, den herumſchweifenden ſtechenden Gliederſchmerzen, vorzüglich den Schmerzen in der Seite *), Aufblähungen des Bauches, Zittern, Zuckungen, jählingen Aufwachen, Aphonie, Speichelfluſſe, Irrereden, Ohnmachten, Brechen, Stuhlzwange, Abgange eines häufigen faulen Schleimes durch den After, u. dergl.

Dieſe eben angeführten anhaltenden gaſtriſchen Fieber gehen oft bey vernachläſſigter Abführung der Galle, des Schleimes, des Wurmſtoffes, bey übler ärztlichen Behandlung, ſchlechtem Verhalten, geſchwächtem Körperbaue, und bey gröſſerer Verderbniſs des Krankheitsſtoffes, zumal wenn noch ein Contagium hinzukommt, in das *anhaltende gaſtriſch nervöſe*, oder *gaſtriſch faulichte* (feb. gaſtriconervoſa, gaſtricoputrida) über. Dieſes iſt als eine höhere

*) S. DAVID ALB. HAEMMERLEN diſſ. de fuco Helminthochorto p. 38—42.

here Stufe der eben angeführten gaſtriſchen anhaltenden Fieber anzuſehen. Man erkennt es aus dem unverkennbaren Charakter der geſunkenen Lebenskräfte, die mit der Schwere, Menge, Heftigkeit der ſonſt gewöhnlichen Fieberzufälle in den einfachen Fieberarten in keinem Verhältniſſe ſtehen, aus dem matten Pulſe, und aus dem übrigen Gefolge des nachfolgenden eigentlichen nervöſen (faulichten) Fiebers.

Das *anhaltende nervöſe* oder *faulichte* Fieber (febr. cont. nervoſa, ſ. putrida). Abgeſchlagenheit aller Glieder, mürriſches Weſen, trauriges Antlitz, Schlafloſigkeit oder Schläfrigkeit, Schauer, geſchmackloſer, bitterer Mund, Druck in der Magengegend, verlorne Eſsluſt, öfteres Aufſtoſsen einer entwickelten elaſtiſchen Luft, Neigung zum Brechen, wirkliches Erbrechen einer ſehr bitteren grünſpanartigen Galle, Schwindel, Kopfwehe, Lendenſchmerzen, brenzlichte Schweiſse, ſind die bald ſchleichenden, bald überraſchenden *Vorboten* dieſes Fiebers.

Ein heftiger, öfters zurückkehrender, Stunden lange anhaltender Schauer, heftige brennende Hitze, die bis an den Abend immer zunimmt, Nachts ſich noch vermehrt; gröſſere Befangenheit des Kopfes kündigen das *gegen-*

wärtige anhaltende nervöſe, (faulichte) Fieber an, das bey ſchwachem, zugleich ſchnellem oder wohl gar natürlichem Pulſe, öfters von raſendem Irrereden begleitet iſt, am Morgen aber nur wenig und unvollkommen von ſeiner Heftigkeit nachläſst.

Vermehrte Bitterkeit des Mundes, gröſſerer Eckel, empfindlicher Druck des aufgetriebenen Bauches beym Berühren, ausnehmende Abgeſchlagenheit, düſteres, erdfahles Ausſehen mit den Mienen des Erſtaunens, des tiefen Nachdenkens, leiſes Selbſtgeſpräch, trockene, ruſſige Naſenlöcher, trockne Lippen, ſchmutzige Zähne, unreines, mit braunem Kleiſter überzogenes Zahnfleiſch, die mit braunem, gelben, grünen Schleime überzogene, hochrothe und feuchte, oder dürre, ſchorfichte, ruſſige, hölzerne, geſpaltene, eingeſchrumpfte, zitternde oder gleichſam gelähmte Zunge, eine bey dem Anfühlen brennende Hitze, trockene, dürre, dunſtloſe, mit Ausſchlägen beſetzte Haut, Geſchwülſte an den Ohren, den Leiſten, Brandſtellen, Sehnenhüpfen, Flockenhaſchen, Zurückziehen der angefaſsten Gliedmaſsen, unordentliche Lage des Kranken auf dem Rücken, Heruntерſinken des Körpers zu den Füſſen, aufgeſperrter Mund, Sprachloſigkeit oder Grunzen, beſchwerliches

liches Schlingen mit Geräuſche oder Gefahr zu erſticken, anhaltender, ſtinkender; aashafter Durchfall, ohne Bewuſtſeyn des Kranken, mannichfaltige Blutflüſſe, Brand der aufgelegenen Stellen, faulichte Aufgedunſenheit des Unterleibs; klebrichte, tropfenartige, fette, kalte Schweiſse, Kälte der Gliedmaſsen, äuſſerſt ſchwacher Puls, ſind die nächſten Anfälle im weiteren Verlaufe der Krankheit bis zum Tode.

Das bösartige anhaltende nervöſe Fieber (Febr. cont. nervoſa maligna) das oft ohne ſcheinbare Gefahr anfängt, unvermuthet aber ſich durch die ſchlimmſten Zufälle zu erkennen giebt, das bald ſporadiſch, bald epidemiſch herrſcht, in kurzer oder längerer Krankheitsperiode, oft als ein pfeilſchneller Würgengel urplötzlich und unverſehens in wenigen Tagen ſeine Niederlage anrichtet, erkennt man aus dem gleich beym Eintritte erſcheinenden gänzlichen Verfalle der Lebenskräfte, der ſchleunigen Fäulniſs der Säfte, aus dem geſchwächten Gebrauch oder gänzlichen Verluſt der äuſſeren Sinne, ſchwachen Augen, ſchweren Gehör, dem ſtillen, bisweilen aber auch wüthendem Phantaſiren; aus einem dem Schlafe ähnlichen Zuſtande des Patienten, der jedoch nicht wirklich ſchläft; aus den Anwandlungen von Ohnmachten, die

auch wohl wirklich kommen; dem Zittern der Glieder, der Gleichgültigkeit gegen die Gefahr, Sinnlosigkeit, dem Hängen der Beine auffer dem Bette, einem, den übrigen bösen Kennzeichen nicht entsprechenden Pulse, Meteorismus, unwillkührlichen Ausleerungen des Stuhls und Urins, Eiterung der Ohrendrüsen, der Verstellung des Gesichtes, Bubonen, Karunkeln u. s. w.

Bey Bestimmung *des nervösen (faulichten)* Fiebers muss der angehende Arzt das wahre von dem scheinenden unterscheiden, nie ein Fieber für ein Faulfieber ansehen, wo die Zufälle reissend und heftig sind, wo der Puls stark und nur animalische Schwäche zugegen ist, wenn auch der Kopf des Kranken eingenommen, die Sinne betäubt, und Ausschläge vorhanden wären. Petesschen, Friesel und andere Hautausschläge bestimmen es nie, obschon sie sich öfters dabey einfinden. Zur gründlichen Kenntnis des nervösen Faulfiebers gehört eine genaue Unterscheidung der Lebensschwäche von der thierischen *).

Ob das Fieber blos allgemein oder mit einem örtlichen Fehler eines Eingeweides verbun-

*) Cave, ne *oppressas* modo, *non suppressas* naturae vires incitamentis errigere credas, quas sola opprimentis causae correctio impune excitat. FRANK de curandis hominum morbis. L. I. §. 18.

bunden ſey, läſst ſich am ſicherſten aus der Kenntniſs der ſpeciellen Zufälle beſtimmen. Ein anhaltendes Fieber mit einem anhaltenden Drucke auf der Bruſt, mit Huſten und verhindertem tiefem Einathmen, zeigt *eine Lungenentzündung* an (peripneumonia); ein anhaltendes entzündliches Fieber mit einem anhaltenden Wahnwitz oder heftigen Raſen, *eine Hirnentzündung* (encephalitis); ein anhaltender, feſtſitzender Schmerz in der Lebergegend in einem anhaltenden Fieber mit gelblichten Geſichtszügen, bitterem Geſchmacke im Munde, gallichtem Erbrechen, *eine Leberentzündung* (hepatitis); ein brennender feſtſitzender Schmerz im Magen, der durch den gelindeſten äuſſeren Druck, vorzüglich wenn man etwas hinein bringt, vermehrt wird, mit einem äuſſerſt ſchmerzhaften Erbrechen, das zum Theil von freyen Stücken, vorzüglich aber und gleich nach jeden Genoſſenen erfolgt, Aufſtoſſen, Schluchzen, anhaltender Bangigkeit um die Praecordien, mit anhaltendem, hitzigen Fieber, *eine Magenentzündung* (gaſtritis); ein äuſſerſt heftiges Fieber, mit unerträglichen Schmerzen desjenigen Theils des Rippenfelles, der das Zwergfell überzieht, der durch Huſten, Einathmen, Nieſen, Anfüllung des Magens, durch Eckel, Erbrechen, Zuſammendrücken des Un-

terleibes bey dem Stuhle und Urinlaſſen vermehrt wird, mit einem kleinen, ſchnellen, erſtickenden, mit der Bruſt allein zu bewerkſtelligenden Athmen, (immoto abdomine), anhaltendem Irrereden, einwärts nach oben gezogener Rippenweiche, ſardoniſchem Lachen, Zucken, Raſerey, *eine Zwergfellsentzündung* (diaphragmitis); ein hitziges anhaltendes Entzündungsfieber, mit anhaltenden, feſtſitzenden, brennenden, von der geringſten äuſſeren Berührung vermehrten, heftigen Bauchſchmerzen, mit Darmgicht, einer völligen Verſtopfung des Stuhls, Aufgedunſenheit des Unterleibes u. ſ. f. *eine Darmentzündung* (Enteritis); ein brennender, ſtechender, heftiger, entzündungsartiger Schmerz, in einem heftigen anhaltenden Fieber, in der Nierengegend, mit öfterem, aber allzeit ſparſamgelaſſenen, hochrothen und feuerigen, im höchſten Grade der Krankheit wäſſerichten Harne, *eine Nierenentzündung* (nephritis); ein anhaltender, brennender, ſtechender Schmerz in der Blaſe, in einem anhaltenden hitzigen Entzündungsfieber, mit öfters, aber ſparſam und mit Harnſtrenge abgehendem dicken, bisweilen mit Blut gemiſchten, ſchleimigten oder flammichten Urine, Erbrechen u. ſ. f. *eine Blaſenentzündung* (cyſtitis); Empfindlichkeit des Unterleibes, am öfterſten um den Nabel,

bel, gegen jede, noch ſo leichte Berührung, mit Anfalle von Schauder und Hitze; fixer, beſtändiger Schmerz an einer gewiſſen Stelle des Unterleibes, der beym Einathmen, Huſten, Anſpannung und Aufrechtrichtung des Körpers ſtärker tobt, Hitze der Haut, Härte der unterliegenden Theile, öfters mit einer begränzten Geſchwulſt, Spannung u. dergl. mit hitzigem Fieber und Entzündungsſymptomen, *eine Darmfellentzündung* (peritonitis).

Auch das *Kindbettfieber*, deſſen Natur, nach FRANK, in einer hitzigen, eiterichten Waſſerſucht des Darmfells beſteht, die öfters unter der Geſtalt von Milchgerinnungen täuſcht, gehört unter die anhaltenden Fieber mit örtlicher Entzündung. Man erkennt es aus folgenden weſentlichen und ſolches vor allen andern Fiebern auszeichnenden Zufällen: Aus einem Zittern, das entweder nur den Anfang macht, oder zum zweitenmale wieder kommt *), der ſehr ſchmerzlichen Auftreibung des Unterleibes, mit groſſer Empfindlichkeit beym Berühren, herumziehenden Leibesſchmerzen um und über

*) Dieſes hat Hr. Prof. BANG zu Kopenhagen bey allen ſeinen Kranken immer beobachtet; Andere aber rechnen es zu den unbeſtändigen Zeichen.

über dem Nabel, äuſſerſt gereiztem, ſchnellen und geſpannten, oder kleinen und ſchwachen Pulſe, Verminderung oder gänzlichem Verſchwinden der Milch in den Brüſten; aus einer beſchwerlichen beängſtigenden Empfindung in der Gegend des Magens mit Aufſtoſſen, Ueblichkeiten, auch bisweilen einem wirklichen Erbrechen grüner Galle; Unterdrückung der Blutreinigung, die entweder nicht gehörig flieſst, oder bey den mehrſten gänzlich aufhört; Geneigtheit zu wäſſerichten, entkräftenden Durchfällen, heftigem Durſte, gänzlicher Entkräftung gleich im Anfange, ſchnellem Tode, wäſſerichten Anhäufungen in den untern Gliedmaſen u. ſ. w.

Ob die *Entzündung* eine *wahre* oder *falſche* ſey, läſst ſich aus folgenden ſichern Kennzeichen entſcheiden: Die *wahren* Entzündungen ſind eingeſchränkt, in einem engen Bezirke begriffen, nehmen nur gewiſſe Stellen, ſelten einen ganzen Theil ein; die *falſchen* hingegen ſind breit, ausgedehnt, ohne Gränzen, ſie erſtrecken ſich nicht nur über einzelne Theile, ſondern gieſſen ſich über ganze Flächen aus.

So vortheilhaft indeſſen dieſer Plan für die Beſtimmung einfacher Fieber iſt, ſo hinterläſst er doch immer noch eine Schwürigkeit bey zu-

zuſammengeſetzten Fiebergattungen. Die Züge der letztern flieſſen zuſammen, das ganze Bild wird vor dem Blicke des Arztes dunkel, ſeine Sinne ſind auf einmal ſchnell und mit zu vielen Erſcheinungen umgeben, er wird von den Zufällen überraſcht, verführt, oder wohl gar abgeſchreckt. Er kann die verſchiedenen Farben nicht mehr erkennen, nicht mehr auf der Stelle entſcheiden, wie er die Krankheit praktiſch benennen, den Zufällen begegnen, das Uebel behandeln ſoll. Seine Kuranzeige bleibt ihm ſo lange zweifelhaft, bis er ſo glücklich iſt, die Verwicklung zu entdecken.

Die Verwicklungen der verſchiedenen Fieberarten untereinander ſind mannigfaltig verſchieden: So iſt das ſtolliſche nachlaſſende Fieber (febris continua remittens) aus einer doppelten Fiebergattung, einem anhaltenden und einem Wechſelfieber zuſammengeſetzt; das brennende Fieber (febris ardens) iſt ein Gemiſche von Gallen- Entzündungs- und Wechſelfieber, welchem letztern aber der Fieberfroſt fehlt. So ſah ich das Entzündungsfieber mit dem Gallenfieber, Frieſel, Peteſchen, Scharlachausſchlage, Maſern, Pocken und dem Rothlaufe verbunden. Oft geſellt es ſich zum Faulfieber.

In

Im Anfange einer gallichten Conſtitution tritt das Gallenfieber gerne zum Entzündungsfieber. So ſieht man in mehreren Iahren das Gallenfieber im Herbſte faſt allgemein mit dem Schleimfieber verbunden. Im hohen Sommer bemerkt man es bey Kindbetterinnen, den Pocken und Maſern.

Schwer iſt die Verbindung des Schleimfiebers mit dem Wechſel- Gallen- und Entzündungsfieber zu erkennen und zu beſtimmen. Hiezu werden Kenner und geübte Practiker erfodert. Noch ſchwerer aber, wenn es verkleidet iſt, und unter einer vielfarbigen Maſke und ganz fremder oft ſchreckbarer Geſtalt erſcheint. Die meiſte Verwandſchaft hat es mit dem eintägigen Fieber, in das es nicht ſelten übergeht. Der Hang zu dieſem Uebergange iſt eben ſo groſs, als der Hang des Gallenfiebers zu dem dreytägigen Wechſelfieber. Der Ziegelmehlähnliche Bodenſatz des Harnes iſt nicht ſelten das einzige Zeichen des geſchehenen Ueberganges, ſo wie er von dem verlarvten tödtlichen Wechſelfieber, z. B. dem Schlagfluſſe, der Schlafſucht, der Ohnmacht, dem Todtenfieber der einzige Verräther iſt.

In dem einen und andern Falle ſind die Zufälle gemiſcht, das Uebel complicirt, die Kennt-

Kenntniſs ſchwer, die Vorherſage zweifelhaft, die Heilung ungewiſs.

Wichtig iſt es daher, um zu einer richtigern Beſtimmung und Heilung der zuſammengeſetzten Fiebergattungen zu gelangen, die Krankheit in ihre Beſtandtheile zu zerlegen. Bey dem nachlaſſenden Fieber z. B. die Natur des anhaltenden Fiebers, das bald entzündungsartig, bald gaſtriſch, gallicht, ſchleimicht, bald nervös (faulicht) ſeyn kann, genau zu erforſchen, und, den Gang des Wechſelfiebers, das entweder 1. 3. 4tägig, oder doppelt 3, doppelt 4 tägig, gut- oder bösartig iſt, zu betrachten, und immer dem zuerſt zu begegnen, welches die meiſte Gefahr nach ſich ziehen kann.

Das *Pocken- Maſern- Scharlachfieber* u. dgl. betrachte der Arzt als ein epidemiſches, zwiſchenlaufendes Fieber. Iedes davon hat zwar ſein eigenes Gift, deſſen Natur aber weder bey dem einen noch bey dem andern bekannt iſt. Immer aber habe ich dieſe Fieber nach den herrſchenden Witterungsfiebern ſich richten ſehen, ob ſchon jedes ſeinen eigenen Gang, ſeine eigene Periode hat. Immer habe ich wahrgenommen, daſs nur dann die Heilung gut von ſtatten gieng, wenn jedes auf das herrſchende

Wit-

Witterungsfieber zurück geführt wurde. Mit Rechte vermuthtet auch RICHTER, dafs ein Fieber von unentfchiedenem Charakter den Charakter annehmen wird, der der allgemeinere ift.

Den *Zuftand* der *Crudität* erkennt man an der Unordnung in allen Verrichtungen, an der Unruhe des Kranken, der Rohigkeit aller ausgeführten Materien, befonders am aufgebrachten Pulfe, fchweren Athmen, dem rothen Harne, der trockenen, brennenden Hitze.

Den *Zuftand* der *Coction* beurtheilt man aus der Thätigkeit der reinigenden Organe, Abnahme der Zufälle, aus dem Pulfe, dem Athmen, der Befchaffenheit der Ausleerungen.

Die Krifis erkennt man aus der Menge, Befchaffenheit und Dauer der Auslecrungen, erleichternden Schweiffen, trübem Urine, häufigen (nicht durch die Kunft erzwungenen) Stühlen, erleichternden Blutflüffen, äufferlicher Eiterfammlung, wenn fie auf die Idee der Krankheit paffen, zur rechten Zeit und mit Erleichterung des Kranken gefchehen.

Bey *chronifchen Krankheiten* fehe man zuerft auf das Alter der Krankheit; dann unterfuche man:

1) Ob

1) ob die Krankheit krampfhafter Art ſey,

2) ob ſie von Obſtructionen,

3) von unterdrückten Abſonderungen und Ausleerungen,

4) von Schwäche herrühre, oder

5) von ſpecifiker Art ſey.

Die Erkenntniſs der vorbereitenden, und die genaue Erforſchung der erregenden Urſachen werden ihn auf die materielle führen, die gewöhnlich durch Anhäufung der erregenden entſprungen iſt, und ihn in der Beſtimmung der Krankheit und Vorherſage leiten.

Aus dieſer näheren Beſtimmung der gegenwärtigen Krankheit flieſsen nun unmittelbar die wichtigſten Kuranzeigen, die angemeſſenſte, einfachſte, am wenigſten veränderliche Heilmethode, die wahrſcheinlichſte Vorherſage eines guten oder ſchlimmen Ausganges der Krankheit, die geſchwindeſte Geneſung des Kranken, das Glück und die Zufriedenheit des Arztes, und der wichtige Unterſchied deſſelben von *dem* Empiriker, der ohne mediciniſche Grundſätze und Vernunftſchlüſſe, ohne indicationsmäſſiges Verfahren und Vernunftgründe handelt.

Zuletzt noch die Frage: Wie hat ſich der Arzt bey *anfangenden*, *unentwickelten* Fiebern zu verhalten, da die nämlichen, mehreren Fiebergattungen zukommenden Zufälle bey verſchiedenen Iahreszeiten und verſchiedener Conſtitution nicht ganz die nämliche Bedeutung haben? In Fällen von dieſer Art zieht er die Iahreszeit, die Lebens- und Körperkräfte des Kranken, die Ausleerungen und überhaupt die, mit der Kenntniſs der Zergliederungskunde verglichenen, wichtigſten Zufälle in Betracht, und wendet die ſicherſte, mehreren Fiebergattungen angemeſſene Heilmethode an, die in der Mäſſigung des Fiebers, der Lebenskräfte, und aller natürlichen Ausleerungen beſteht, und beobachtet, wie weit die Heilkräfte der Natur, die an Wirkſamkeit die Mittel der Heilkunſt nicht ſelten übertreffen, zur Hebung der Krankheit hinreichend ſind, und erwägt:

1) Ob die zur Erhaltung des Lebens unentbehrliche, zur Beſiegung der Krankheit weſentliche Nervenkraft, worin der Grund aller Thätigkeit, der Erhaltung und Heilung liegt, erhöht oder herabgeſunken iſt? Die empörten überſpannten Lebenskräfte müſſen bis zum gehörigen Grade herabgeſtimmet, die ſinkenden aufgerichtet werden. Wie viel aber angeſpornt

oder

oder herabgeſtimmt werden ſoll, iſt nicht zu beſtimmen. Alles hängt von einer geübten praktiſchen Einſicht und einer reifen Beurtheilungskraft ab.

2) Ob die reinigenden Organe zu den natürlichen Auswürfen pathologiſch verdorbener Säfte offen ſind? Da die Natur der Heilarzt und die Lebenskraft der Mittelpunkt iſt, um welchen ſich alles Thun und Laſſen des heilenden Arztes drehen muſs — wenn ſie es eigentlich iſt, die Krankheiten heilet, — wenn in ihrer gehörigen Benutzung, Anſtrengung, Mäſſigung, Leitung, alle Kunſt des wahren Arztes von jeher beſtand, und immer beſtehen wird — ſo muſs der Gehülfe immer bey Seite ſtehn, den Reiz, die materielle Urſache der Krankheit auf dem kürzeſten Wege, bey noch aufrechtſtehenden Kräften, überwindbarem Feinde *) ohne Verzug entfernen, ihren Wink

*) Tempeſtive et ſtatim in principio morbis occurrendum, et materia, quae in vitio eſt, breviſſima via evacuanda. FR. HOFFMANN.

Incipientibus morbis, ſiquid movendum videtur, move; vigentibus vere, quietem agere melius. HIPPOCRATES. Sect. II. Aphor. 29. coll. Sprengel Apologie des Hippocrates p. 230.

Cauſas, quando paullo ante inductae corpori, vel quum adhuc parvae ſunt et incipiunt, impedire, ne

beobachten, ihr den Weg erleichtern, sie von Irrungen zurückführen, vor den schädlichen Wirkungen des Feindes schützen, und ihre Kräfte aufrecht erhalten. Doch darf man nicht gleich beym Eintritte einer jeden Krankheit ungestümm verfahren, die Lebensverrichtungen schwächen, wo sie thätig seyn, und die natürlichen zur Ausleerung des noch rohen Krankheitsstoffes spornen, wo sie noch ruhen sollten, und wo die Straffen, wodurch die Natur arbeitet, noch verschlossen sind *). Auch müssen die allzusparsamen Abgänge weder durch Abführungsmittel befördert, noch die etwas häufigern, nicht entkräftenden durch unvorsichtige Mittel unterdrückt werden. Nur dann werden die einen befördert, und die andern zurückgehalten, wenn sie ein Uebel drohen. Die Ausleerungsmittel fügen einem Menschen, des-

siant majores. — Curamus recens malum tunc, quum parvum adhuc est. GALENUS.

*) Evacuationes nunquam in morbis moliendae, nisi materies excretioni apta et viae patulae fuerint. HOFFMANN. Quae matura coctaque sunt, medicamento purgante educere oportet ac movere, non cruda. HIPPOC. S. I. Aph. 22. Corpora quicunque quis purgare voluerit, fluida facere oportet. HIPPOCRATES. S. II. Aph. 9.

deſſen Ausführungsorgane ihre ſchuldige Verrichtungen thun, nichts als Schaden zu. Hat ſich aber mehr Materie geſammelt, als dieſe Organe ausführen können, ſo bewirken ſolche Mittel die Heilung.

3) Ob keine wichtigen Zufälle zugegen ſind? Daſs das Fieber, die Entzündung, die Eiterung und die Kriſis die Werkzeuge ſind, mittelſt deren die Natur ihren Feind zu beſiegen und zu entfernen trachtet, wird wohl ſchwerlich von Iemanden beſtritten werden. Nie muſs alſo der Arzt dieſe Zufälle als Uebel, ſondern als heilſame Waffen der Natur anſehen, womit ſie an der Entfernung eines widrigen Reizes arbeitet; nie mit Brechen, Purgiren, Schwitzen, Aderlaſſen nach der Alltagsmeinung vorzukommen, oder dieſelben auszulöſchen ſuchen, wenn ſie eine nothwendige Folge von der Art und der Natur des Fiebers, von der Beſchaffenheit des leidenden Theiles, dem Zuſtande des Kranken und ſeiner Säfte ſind, und im gehörigen Grade erſcheinen. Sie ſind in den meiſten Fällen die erſten und beſten Gehülfen des Arztes, ſind Heilungsmittel, wenn und wo ſie vortheilhaft auf die Urſache der Krankheit wirken, die Krankheit erleichtern und heilen können. Durch ſie wird die Krank-

heitsmaterie verdünnt, beweglich, und geſchickt gemacht, durch die Ausführungsorgane abgeſezt zu werden; durch ſie wird die reizende Kraft der Krankheitsmaterie ſubigirt und vermindert; oder die Verbindung der Krankheitsmaterie mit den vorzüglichen Beſtandtheilen des Bluts geändert, ſo, daſs ſie von einigen getrennt und mit andern wieder vermiſcht, verbunden, und ſo eingewickelt und verdünnt wird; durch ſie werden die reinigenden Organe in Thätigkeit geſetzt, die dem Verderben zu nahe gekommenen Theile auszuführen; durch ſie wird das Blut und die Säfte gereiniget. Nur dann ſoll und muſs er ſie bekämpfen, wenn ſie die gewöhnlichen Gränzen überſteigen *), wenn viele Verrichtungen auf einmal leiden, wenn viele zerrüttet ſind. Hier wirken ſie nicht blos; ſie ſind ſtark und heftig, ſie ſind im Gedränge, ſie ſtürmen, toben, und es iſt Gefahr vorhanden, daſs auf den zu heftigen Kampf zweyer mächtigen Feinde die Zerſtöhrung des ganzen Körpers erfolge. So kann das an ſich heilſame Fieber, die oft heilſame Entzündung zu ſtark werden, und Mäſſigung, nicht aber eine gänzliche Unterdrückung nothwendig

*) Convenit interdum, motus effraenos compeſcere, relicta ad tempus cauſa. HOFFMANN.

wendig machen. Doch ist der Arzt nie vermögend, die Zufälle zu mindern, dem Uebel jähling Abbruch zu thun. Nie ist der Wundarzt vermögend, den Schmerzen zu stillen, die Geschwulst zu vermindern, der Entzündung und dem Fieber Gränzen zu setzen, bis die Ursache entfernt, ihre Eindrücke verändert, und die verdorbenen Theile durch das eine oder andere reinigende Organ entfernt worden sind. Sind gewisse Hindernisse vorhanden, die die Natur in ihren Wirkungen aufhalten, so suche man dieselben aus dem Wege zu räumen, und so die wohlthätige Natur in ihrem Geschäfte zu unterstützen. Z. B. Sind Darmunreinigkeiten an dem bittern, übeln Geschmacke, der unreinen Zunge, dem gänzlichen Mangel an Appetit, Widerwillen gegen Speisen, dem übeln Aufstossen, der Schwere und der Vollheit in der Magengegend, dem stumpfen Schmerzen in der Stirne, dem ausgedehnten Unterleibe, den Schmerzen in den Lenden und Knieen, den übelriechenden Winden, der Fieberverschlimmerung schuld, so sind Brech- und Purgirmittel die einzigen Waffen, die hier zweckmässig, zuträglich und nöthig sind, Besserung zu verschaffen, die ganze Krankheitsmaterie auszuführen, und alle übeln Zufälle zu heben. Nach dieser Operation der Natur muss der Arzt

ſeine Mittel anordnen. Wenn ſie ſich gut verhält, wenn ſie ſich ſelbſt genug iſt, blos Zuſchauer ſeyn, und ſo handeln laſſen; wenn ſie zu hitzig iſt, mäſſigen, und wenn ſie unthätig iſt, ſie erwecken und anſpornen.

Die Abſonderung des Verdorbenen; die Erhöhung der zu geringen, die Verminderung der zu heftig wirkenden Lebenskraft ſtellen die Geſundheit, die Harmonie der Theile zur Erhaltung eines Ganzen wieder her.

Wer aus dieſer dreyfachen Quelle, mit Rückſicht auf die Jahreszeit, ſeine Kuranzeigen mit möglicher Beſtimmtheit ſchöpfet, und ſeine Kurmethode mit dem möglich kleinſten Aufwande der Naturkräfte darnach einleitet, wird auch in dieſen unbeſtimmten Fällen heilen.

Nähere Beſtimmung der Krankheit. Wenn nun der Arzt alle bisher angegebenen Umſtände mit Ueberlegung und Aufmerkſamkeit reiflich erwogen, von dem widernatürlichen Zuſtande des Kranken, des ſtehenden und herrſchenden Witterungsfiebers deutliche Begriffe erhalten hat, die Art und Weiſe kennt, auf welche die ungeſtörte Natur bey ihrer Heilung verfährt, und zugleich den gegenwärtigen kran-

kranken Zuſtand mit den Heilkräften der Natur verglichen hat, ſo fället er nun ein entſcheidendes Urtheil, welches deutliche, richtige und vollſtändige Begriffe enthält, einer gewiſſen ſicheren, gründlichen, angenehmen, leicht auszuführenden, einfachen und anſtändigen Heilart entſpricht, und zugleich der Krankheit, der Beſchaffenheit des Stehenden- und Witterungsfiebers, und den Umſtänden und Veränderungen des Kranken angemeſſen iſt.

Die Kuranzeige. Die Heilung einer Krankheit ſetzt die Kenntniſs der Urſache zum voraus, die ſich durch Erforſchung der Zufälle zu erkennen giebt. Das Urtheil nun, das der Arzt nach dieſer vorhergegangenen Erforſchung und praktiſchen Beſtimmung der Krankheit über das, was in dem kranken Körper zu verändern iſt, wenn die Krankheit gehoben oder doch erträglicher gemacht werden ſoll, bey ſich ſelbſt fällt, heiſst eine *Anzeige* (indicatio). So zahlreich auch die anzeigenden Umſtände ſeyn mögen, ſo flieſſen ſie doch alle aus der genauen Kenntniſs des Alters, Temperamentes, Geſchlechtes, der geführten Lebensart und Gewohnheit, der Krankheitsanlage, der Iahreszeit, der herrſchenden Epidemie, der Conſtitutions-krank-

krankheit *), und der Natur des gegenwärtigen kranken Zuſtandes, und beziehen ſich auf die Urſachen, Stärke, Schwäche und Folgen der noch beſtehenden Nervenkraft; die Summe der Kräfte, die ſich durch die Beſchaffenheit jeder noch ausgeübter Verrichtungen zu erkennen giebt; auf die Urſachen und Beſchaffenheit der dem Verderben nahe gekommenen Säfte; auf die, mit der Kenntniſs der Zergliederungskunde, verglichenen Zufälle und Folgen der Krankheit. Ueberſieht der Arzt dieſe, kennt er die Natur der Krankheit genau, hat er ſich mit den Urſachen, der Entſtehung, dem Verlaufe, der Complication, dem Charakter der herrſchenden Krankheit, kurz, mit der ganzen Geſchichte bekannt gemacht, ſo wird er nun den Plan einer wohlgeordneten Kur glücklich entwerfen, und in der Behandlung wenigere Gegenanzeigen finden, als man gewöhnlich vorzugeben pflegt; auch wird er nicht in den Fehler ver-

*) Cura febrium inchoanda eſt cum attenta cauſarum, quae illas produxerunt, perſcrutatione. Ad has cognoſcendas ſexus, aetatis, temperamenti, vitae generis, conſuetudinis, diſpoſitionis connatae, haereditariae, acquiſitae, inprimis vero conſtitutionis annuae et naturae ſubjecti, morborum praegreſſorum, cauſarum remotarum, complicationis ratio, eſt habenda. FRANK l. c. L. I. §. 18. et 28.

verfallen, für jedes Symptom ein eignes Mittel zu verordnen. Er wird wiſſen, ob er die Lebenskräfte erhalten, die gegenwärtige Krankheit vertreiben, oder ob er nur die dringenden Zufälle lindern oder heben müſſe. Immer wird er der Anzeige am erſten begegnen, die die meiſte Gefahr droht, oder geſchwinder zum verlangten Endzwecke führt. Z. B. wenn die Lebensanzeige eben ſo dringend oder noch dringender iſt, als die Heilungs- oder therapeutiſche, oder die Linderungsanzeige, ſo wird ohnſtreitig die erſte, die dringendſte den Vorzug verdienen. Auch darf die Kuranzeige in einer Krankheit nie aus der allgemeinen, oft unpaſſenden, erzwungenen, gar oft albernen Benennung derſelben, ſondern aus ihrer Natur und Verlauf genommen werden. Nicht die Benennung, ſondern die Erſcheinungen im kranken Gemälde, die den Charakter der Krankheit ausdrücken, müſſen das Reſultat zu den Kuranzeigen geben.

Die genaue Beobachtung und Aufmerkſamkeit auf dasjenige, was nützet oder ſchadet, der reine unverdorbene Inſtinkt, der Zuruf der Natur, die eigene uns unerklärbare Stimmung der wachenden Nerven, als Leiter des Lebens, die Uebertretung der Warnungen und

Vor-

Vorſchriften des Arztes von Seiten des Patienten geben während dem Verlaufe der Krankheit nicht ſelten gute, wichtige Heilungsanzeigen, die ſicherer als alle übrigen ſind; denn ſie gründen ſich auf die unverfälſchte Stimme der Natur. Oft aber führet ſchon der Inſtinkt allein auf einen Verſuch *).

Nach richtigen Kuranzeigen handeln, heiſst alſo vernünftig, nach zureichenden Gründen verfahren.

Anm. Wundärzte ſollten bey Berathſchlagungen in wichtigen Operationen nach beſchloſſenen Kuranzeigen die Meinung ihrer Collegen ſchriftlich unterzeichnen laſſen, damit ſie bey widrigem Ausgange der Sache ſich nicht der Schuld entziehen, ihren Widerwillen vorſchützen, und den Wundarzt der üblen Nachrede, als eigenmächtig gehandelt zu haben, Preis geben können.

Die angezeigten Mittel. Was zur Erfüllung der Heilungsanzeige erfordert wird, iſt das angezeigte Mittel (indicatum). Bey der Einrichtung

*) Sive vago experimento, ſive appetitu ſpontaneo utatur. HERM. BOERHAAVE Inſt. med. proleg. §. 5.

tung der Vorſchriften und der Arzneyformeln, hat ſich der angehende Arzt an folgende Regeln zu halten:

1) Nehme er nicht gleich in jeder unbedeutenden Unpäſslichkeit ſeine Zuflucht in die Apotheke. Eine kluge Auswahl der Nahrungsmittel, ein ſchickliches Verhalten in dem Gebrauche der ſogenannten ſechs nicht natürlichen Dinge, welche bald als negativ, durch Vermeidung, bald als poſitiv, durch vorgeſchriebenen Gebrauch, als Heilmittel wirken, Geduld und Ruhe des Körpers machen oft alle Arzneyen entbehrlich. Wer in ſolchen Fällen von Arzneyen mehr als von der Zeit und der geſunden ärztlichen Leitung erwartet, wird ſich gewaltig irren, wird Unheil ſtiften.

2) Reiche er weder gleich im Anfange der Krankheit, noch wenn der Sturm am gröſsten iſt *), heftig wirkende Mittel. Vorzüglich ſchränke er das häufige zur Mode gewordene Ader-

*) Vigente paroxiſmo, et quando natura jam movet, a fortioribus commoventibus deſiſtendum, ac potius excedentes motus moderantibus, et ad temperiem reducentibus utendum eſt. HOFFM. — Quicunque a fortioribus febribus corripiuntur, his medicamenta purgantia dare non oportet, donec remiſerint. HIPP. de purg.

Aderlaſſen, womit man ſchon ſo lange den unſinnigſten Misbrauch trieb, *den Misbrauch* der Auflöſungs- Brech- Purgier- und Queckſilbermittel und ſchwächender Klyſtire ein. Alle arbeiten in geheim an dem Untergange der menſchlichen Maſchine, vorzüglich aber das öftere Aderlaſſen. Das ganze Vorhaben der Kur muſs ſich auf Erhaltung der Nervenkräfte und der davon abhängenden Lebenskräfte gründen.

3) Einbilderiſchen Kranken, die einſt Schanker und Tripper hatten, muſs er keine Mittel verſchreiben, ſondern ihnen ihre Meinungen und Klagen erklären, die Unruhe und die Angſt, in die ſie noch bisweilen wegen begangener Iugendfehler verfallen, benehmen; Hypochondriſten und hyſteriſchen Weibern, die in Erfindung der Zufälle ungemein geſchickt ſind, die Furcht vor ihrem Schwindel, vor Lähmungen und dem Schlagfluſſe ausreden, durch Tröſtungen beruhigen, ein ordentliches diätetiſches Verhalten, den Genuſs angenehmer Leidenſchaften, Muſik, Comödien, die das Zwergfell erſchüttern, vorſchlagen, und den Leib immer offen zu halten anrathen. Man vergiſst ſehr oft, ſagt HUFLAND *), „daſs ein weſentlicher Theil

*) Neueſte Annalen 1. B. Leipzig 1791. S. 467.

Theil der Heilkunſt in der Seelenkunde und Seelenheilung beſtehet, und daſs es Fälle gibt, wo die beſte Medizin die iſt, keine Medizin zu geben. Die Aerzte ſind wirklich ſtrafbar, wenn ſie Krankheiten mit Apothekermitteln beſtürmen, die nur durch klugen Rath, durch Gemälde der Wahrheit oder durch eine treffende aber ſanfte Kritik geheilet werden können. Und leider! iſt dieſer wichtige Theil der Heilkunſt ſo vielen Aerzten unbekannt.“

4) Unheilbare Uebel muſs er nie durch heftig wirkende Arzneyen bekämpfen, wenn er nicht die Krankheit verſchlimmern, und den Tod beſchleunigen will. Lungen- und Waſſerſüchtigen muſs er keine gewiſſe Hülfe verſprechen, ſie in gewiſſen Fällen ohne Zuziehung eines andern Arztes gar nicht annehmen, überhaupt mehr Tröſter als Arzt ſeyn.

5) Da die Wirkung eines Arzneymittels nichts anders, als das Reſultat ſeiner eignen Thätigkeit und der Gegenſtimmung der thieriſchen Kräfte auf daſſelbe iſt; da der rechtmäſſige Gebrauch daſſelbe zur Arzney, der unrechtmäſſige zum Gifte machen kann: ſo ſey er in ſicheren Kuranzeigen bey Verordnung der Arzneymittel weder in der Auswahl, noch in

der

der Gabe furchtſam, ohne ängſtlich zu ſuchen, und die Art zu beſtimmen, ob die Heilkraft deſſelben blos nach ſeiner phyſiſchen Kraft, der ſpecifiſchen Schwere, oder durch chemiſche Miſchung oder Trennung auf die Nerven des Magens wirke, oder vom Magenſafte aufgelöſst, in die Säfte übergehe. Ihm ſey genug, wenn er weifs, was geſchieht, ob er gleich nicht über die Art und Weiſe vernünfteln — in das Innere der Natur nicht dringen kann. Bey ſehr wirkſamen Arzneyen aber fange er mit kleinen Doſen an, und ſteige nach und nach zu gröſſeren.

6) Ziehe er die wohlfeilen den koſtbaren, die einfachen den zuſammengeſetzten, inländiſche den fremden, aus Süden, Weſten u. ſ. w. hergeholten, die Hausmittel denen aus der Apotheke vor. In jedem Falle gedenke er der Wirthſchaft des bedrängten Landmannes und der Bedürfniſſe des armen Bürgers. Die Natur liebt auch in Krankheiten die Simplicität, und ihre ſchönſten Werke ſind faſt immer der Erfolg einer einfachen Behandlung.

7) Es iſt eine althergebrachte Gewohnheit, alles, was alt, oder mit einem myſteriöſen Anſtriche des Unbegreiflichen verkappt iſt,

zu

zu ſchätzen. Die meiſten Arzneyformeln aus der Polypharmacie, Mittelkrämerey der Alten und der Neuern zeichnen ſich durch Unordnung, Widerſpruch, Charlatanerie, himmliſche Ausdrücke, wunder- und geheimniſsvolle Benennungen, durch eine Reliquie jener Zeiten aus, da noch arabiſche Berge gebaren. Man darf eben nicht mit den ſchärfſten Augen ſehen, um überzeugt zu ſeyn, daſs die meiſten Zuſammenſetzungen aus widerſinnigen, abgeſchmackten, unter ſich kontraſtirenden Ingredienzen beſtehen, mediciniſche Undinge, wahre quodlibetiſche Zuſammenſtümpflungen ſind; daſs es unbegreiflich iſt, wie eine Zuſammenſetzung von verſchieden wirkenden Mitteln, nun auch mehrere verſchiedene Wirkungen zu gleicher Zeit hervorbringen könne, ohne daſs die Kräfte der einen durch die Kräfte der andern zerſtört würden. In unſern aufgeklärten Zeiten ſollte man billig keine Vorliebe zu gewiſſen Mitteln, keinen Glauben an Panaceen, das Mittel nicht eher als die Krankheit im Kopfe haben, die Krankheit auch nicht dem Mittel, ſondern dieſes jener anpaſſen; überhaupt bey jedem individuellen Falle nach beſtimmten Anzeigen verſchreiben, alle Anhäufungen vermeiden, alle weit hergeſuchte, aus dem Gebiete der Vorurtheile genommene abentheuerliche Verbindun-

gen, deren Wirkungsart noch Niemand, weder aus der Vernunft, noch aus der Erfahrung bewiesen hat, aus der Zahl heilsamer Arzneymittel auslöschen; gebräuchliche Zusammensetzungen mit einem natürlichen und angemessenern Namen in der neuern Arzneymittellehre anzeigen, und endlich Mittel von allerley Bestandtheilen in einer und derselben Vorschrift gar nicht beysammen lassen. — Doch verachte man nicht zu geschwind solche Mittel, die von alten Weibern gebraucht werden, bis man sie chemisch untersucht und nach den Grundsätzen der Analogie bestimmet hat *).

8) Da aus wenigen Arzneykörpern viele Arzneymittel verfertigt werden können, wenn man sie auf verschiedene Art mit einander verbindet; da jede neue Art der Verbindung ein neues Arzneymittel mit neuer Wirkung, oft ein und dasselbe Aryneymittel in mehreren Fällen anwendbar ist, und es nur auf die Modification der Dose ankommt: so gebrauche er wenige **) aber auserlesene Arzneymittel. Nicht viele sind erforderlich, die Krankheit glücklich zu heben; sehr wenige sind hinlänglich, die gestörten Lebensverrichtungen wieder in ihr Geleis zurück

*) Non negligendum, a plebeis discere, siquid utile illis visum est. HIPP. Praenot.

**) Omnis multitudo naturae contraria. HIPP.

rück zu bringen, wenn ſie zur rechten angemeſſenen Zeit, nach der gemachten vernünftigen Anzeige von einem denkenden Arzte mit Rückſicht auf die Diät, ohne welche die Arzneyen entweder halb, oder gar nicht wirken, verordnet werden. Man wechſele nie mit Arzneyen ohne hinreichenden Grund. Die Kunſt zu heilen beſteht nicht in der Fertigkeit, viele koſtbare zuſammengeſetzte Mittel zu verſchreiben, ſondern einzig in der richtigen Beſtimmung der Krankheit. Dieſe legt den Grund zur Kur, dieſe entſcheidet auf der Stelle, wie der Arzt die Krankheit behandeln, den Zufällen begegnen, welches Hülfsmittel er als das ſicherſte anwenden ſoll. Aerzte, die nicht auf ihrer einmal gemachten Diagnoſe unerſchütterlich bleiben, die mit Arzneyen, ohne zureichenden Grund, oft wechſeln, ſetzen ſich in den Verdacht, daſs ſie entweder nur aus Gewinn für ſich, oder aus guten Geſinnungen für den Apotheker arbeiten, oder in den Kenntniſſen der Natur Fremdlinge ſind. Derjenige, der in der Heilung einer in- oder äuſſerlichen Krankheit glücklich ſeyn will, muſs den Zuſtand der kranken Theile, ihre Naturlehre, den ungeſtörten Naturgang, die Kraft der Mittel und den Heiltrieb kennen; er muſs mehr wiſſen, als künſteln. Der Arzt, den dieſe Kennt-

niſſe die Erfahrung gelehrt hat, heilet viele am beſten mit — Nichts. Vorzüglich iſt dieſes bey äuſſerlichen Schäden und Geſchwüren wahr. Das Blut und die Säfte werden viel öfters von den Geſchwüren, von den Helfern und ihren Heilanſtalten, von ſchädlichen Arzneyen und Mitteln verdorben, als das Blut des Kranken die Schäden und Geſchwüre verdirbt. Schlägt ein Mittel nicht gleich gut an, ſo laſſe man ſich nicht aus der Faſſung bringen, bey ſichern Kuranzeigen*). Bisweilen ſind die auf eine Arzney erregte Tumulte kritiſch. Man beſtehe aber nicht auf einer Behandlung, wenn ſich die Natur dagegen empört.

Iſt das Heilmittel gegen die Urſache der Krankheit, nicht gegen die Zufälle eingerichtet und gut gewählt, ſo brauche man daſſelbe ſo lange fort, bis aller Verdacht einer Krankheitsurſache verſchwunden iſt, und enthalte ſich von allen geheimen Mitteln, deren Zuſammenſetzung unbekannt iſt, von allen empiriſchen, deren Wirkungsart nicht eingeſehen werden kann, und

*) Omnia ſecundum rationem facienti, quamvis ad intentionem res non ſuccedat, non diſcedendum ad alia, firma manente principiorum ſententia. HIPPOCR. Aph. 52. Sect. II.

und allen jenen, denen die Macht der Einbildung bisweilen Heilkräfte verſchaft. So ſind ſympathetiſche Heilmittel abſurd; magnetiſche, allen geſunden phyſiologiſchen Grundſätzen zuwider; übernatürliche, gottlos und betrügeriſch. Selbſt die meiſten ſogenannten ſpecifiken Mittel, wenn ſie nicht nach den Geſetzen der Secretion auf ein beſonders Organ wirken, ſind eine Erfindung der Trägheit.

9) Vergeſſe er veraltete Mittel ganz. Denn die Zeiten eines DIOSCORIDES ſind vorüber, wo man Hirnſchädel und Armeſünderknochen, Markgrafenpulver, edel Herzbezoar, Hirſchhorn, Hechtskinnbacken, Elendsklauen, Haſenſprung, und ähnliche Pulver, Menſchen-Pfauen-Hunde-Geiskoth aus PAULLINI's und der alten Weiber Dreckapotheke verſchrieb; Pferdemiſt im Kinnbackenzwange, zerriſſene Tauben in der Hirnwuth, Menſchenhäute in der Gicht, gepulverte Nachgeburten in verſchiedenen Krankheiten, den Hubertsſchlüſſel in der Hundswuth, Amulette und Anhängſel in kalten Fiebern anhieng, an Sympathien und Segenſprechungen glaubte, eine Hülfe, die das Vorurtheil gebohren, aufgezogen, und die Unwiſſenheit aus einem Iahrhunderte in das andere beybehalten hat. Eine von Aberglauben gerei-

nigte Heilkunde, die über das edelſte Gut des Menſchen, über Geſundheit und Leben den Ausſpruch thut, ſollte nichts von dergleichen Mitteln wiſſen. Wolstein ſagt: Oft habe ich mich ſchon gewundert, wie es zugegangen ſeyn mag, daſs wir das Wahre, das Nützliche, das Gute unſerer Väter ſo ganz vergeſſen, ihre Thorheiten alle aber beybehalten haben. Ich weifs es nicht, das aber weifs ich, und ſehe es, daſs die Wiſſenſchaften und Künſte auch ihre Erbſünde haben. O Genius der göttlichen Kunſt, laſs uns nicht im Finſtern tappen!

10) Sorge er vorzüglich, den chemiſchen Fehlern, die den Grundſätzen einer gereinigten Chemie ganz entgegen ſind, auszuweichen! Sie verwirren die Medicin, ſchaden oft dem Kranken und ziehen Miſstrauen und Geringſchäzung von dem Apotheker zu. Husty ſagt *): Mediciniſche Landescollegien ſollten billig gehörige Maasregeln nehmen und nichts für allgemein brauchbar und diſpenſatorialfähig erklären, bis ſie die Allgemeinheit der Stimmen und das Anſehen der Vernunft und der Erfahrung, nicht das Alterthum dazu rechtfertigt.

11) Der

*) Siehe deſſen kritiſchen Commentar über die öſterreichiſche Provincialpharmacopöee.

11) Der Kranke hat das Recht, von seinem Arzte zu verlangen, nach seinem eigenen Geschmacke behandelt zu werden, so lange der Hauptzweck der Kuranzeige dabey nicht verfehlt wird. Einer jeden Kurmethode muss man daher so viel Annehmlichkeit als möglich verschaffen; dadurch wird der Geist des Kranken mehr aufgeheitert, und wer weiss nicht, was Heiterkeit des Gemüths für einen mächtigen und glücklichen Einfluss auf die Körpermaschine hat. Man vergesse daher nicht, delicate Kranke zu fragen, unter welcher Gestalt sie die Arzneyen am liebsten nehmen, und wo es thunlich ist, verordne man sie unter derselben. Kranke, die nicht lange ein Mittel nehmen wollen, täusche man öfters mit Veränderung der Farbe und des Geruchs.

12) Vernunftmäsige Erfahrung ist endlich das einzige sichere Mittel zur Erkenntniss und Bestättigung der Heilkraft der Arzneymittel, wenn sich dieselbe theils auf vorsichtige Versuche, theils auf richtige, übereinstimmende Beobachtungen mehrerer Aerzte und nicht auf unreife Erfindungen stützet. Den Werth einiger wieder neu empfohlnen Mittel, z. B. der salzsauern Schwererde *) in Scropheln; des Auszuges des

*) Man lese, was hierüber JOHN FERRIARS (neue Bemerkungen über Wasserscht, Wahnsinn, Wasserscheu,

Taxus in unterdrückter monatlicher Reinigung, und des Haemorrhoidalfluſſes; der Landeidechſe im Scirrhus; der Siberiſchen Schneeroſe in der Gicht; der Volgelkirſche und der gemeinen Waldrebe in der Luſtſeuche; der Eispflanze im Blaſenkrampfe und Fehlern der Harnwege; der Geoffroye *) in Würmern; der Lopezwurzel in Durchfällen; der Anguſturarinde **) in Fiebern, Durchfällen und Ruhren; des Kinogummi in Durchfällen, weiſem Fluſse, allzuhäufiger monatlichen Reinigung, in Krankheiten von Erſchlaf-

ſcheu, anſteckende und andere Krankheiten u. ſ. w. aus dem Engl. Leipzig 1793. S. 89.) geſagt hat. CRAWFORD von dem Arzneigebrauch der ſalzſauern Schwererde. HUFELANDS Erfahrungen über die Kräfte und den Gebrauch der ſalzſauern Schwererde. Erf. 1792.

*) NIC. BONDT diſſ. de cortice Geoffraeae Surinamenſi. Lugd. Bat. 1788.

IOH. DIETT. EGGERT commentatio de virtute anthelmintica Geoffraeae Surinamenſis, adjectis obſervationibus recentioribus. Marburg 1791.

**) I. A. A. MAYER Diſſert. de cortice anguſturae. Goetting. 1790. Deſſen mediciniſche Verſuche. Leipzig 1792. und die Beyträge zur Geſchichte der Anguſturarinde. Göttingen 1793. — FERRO Verſuche mit neuen Arzneymitteln. 1. Th. Wien 1793. H. ODHELIUS Verſuche und Erfahrungen. EVERT WILLIAMS und BRANDE über die Arzneykräfte der Anguſturarinde.

ſchlaffung und Schärfe; des Wismutkalks (magiſter. bismuthi) als eines vorzüglichen Krampfſtillenden Mittels, beſonders gegen Magenkrämpfe; des Gratiolaextractes gegen veraltete Fuſsgeſchwüre; DÜRANDES Mittel (eine Miſchung von Schwefeläther und flüchtigem Terpentinöle) zur Auflöſung der Gallenſteine; des Phosphorus als eines vortreflichreizenden, belebenden und die Ausdünſtung ohne Hitze befördernden Mittels bey Faul- und Nervenfiebern; der Soda phosphorata, als eines vorzüglichern Purgierſalzes; des Kochſalzes im Blutſpeyen; der aus Braunſtein entbundenen dephlogiſtiſirten Luft, unter der Geſtalt eines Klyſtirs beygebracht, in inflammatoriſchen Fiebern; des phosphorſauern Queckſilbers in veneriſchen Hautkrankheiten, böſem Grinde und andern hartnäckigen von veneriſcher Urſache entſtandenen Zufällen *); der Ignatius Bohne bey Krämpfen **) u. a. m. werden daher erſt wiederholte vorſichtige Verſuche in allgemeinen Krankenhäuſern von bewährten, redlichen und

*) Diſſ. med. ſiſtens quaedam momenta de uſu mercurii phosphorati SCHAEFFERI. Aut. NIC. BERN. HEROLD. Revalienſi 1793.

**) Diſſert. med. de Faba St. Ignatii aut. STEIN. Erlang. 1793.

mit dem erforderlichen Beobachtungsgeiſte begabten Männern, mit der Anzeige, ob, wie, wo und wann dieſelben anzuwenden ſeyen, und ob dieſelben vor den bisher gewöhnlichen Mitteln merkliche Vorzüge haben, in welchem Individuo, und unter welchen Umſtänden ſie ihre Wirkung hervorbringen, beſtättigen. Der rothen königlichen Fieberrinde aber darf man, als einem ſchätzbaren Mittel, vor der gemeinen Rinde die Stimme geben, weil ſie in geringerer Gabe, geſchwinder und ſicherer heilt; ſo wie der Aſtragalus ohne Schaft weit kräftiger, als alle für antivenerisch gehaltene Hölzer und Wurzeln wirkt, die Luſtſeuche zwar nicht heilt, doch einen Theil des Giftes durch die Reinigungsorgane der Haut und Nieren entleert. Uebrigens iſt der Gebrauch eines unbewährten Arzneymittels, zumal wo Gefahr iſt, und es ſicherere giebt, unbeſonnen und tadelnswerth.

Nahrung und Pflege. Wenn ich den Magenſaft als ein wahres chemiſches Auflöſungsmittel, welches nach Verſchiedenheit der Thiergattung, bald mittel-bald unmittelbar, unabhängig von aller fremden Kraft die Verdauung allein befördert; wenn der pankreatiſche Saft zur Verdünnung und genauern Miſchung des Magenbreyes beſtimmet iſt; die Galle aber die

Schei-

Scheidung der edlern von den unedlern Nahrungstheilen gröſtentheils zu verrichten hat; ſo iſt dieſs nur von dem geſunden, unveränderten und kräftigen Magenſafte im Verhältniſs ſeiner Menge zu den Speiſen zu verſtehen. Der Arzt ſieht es daher immer als ein gutes Zeichen an, wenn ſeine Kranken lange ihre Eſsluſt behalten, mäſsig eſſen und davon keine Beſchwerde fühlen. Denn je weniger der Appetit in Krankheiten von dem natürlichen abweicht, deſto weniger Gefahr begleitet die Krankheit. Iſt aber eine unterdrückte oder gar verlorne Neigung zur Nahrung die Stimme der Natur, ſo zeigt ſie an, daſs der Körper keine Nahrung bedarf, daſs die natürlichen Verrichtungen verletzt, der Magenſaft verändert, krank, ein todter Saft ſey. Wer dieſes gut überdenkt, wird ſich ſelbſt die Gränzlinien ziehn, und berechnen können, wie viel man in Krankheiten Nahrung reichen dürfe, um den Körper, nicht die Krankheit zu nähren, da ein groſser, ja vielleicht der gröſte Theil von Krankheiten aus den Fehlern einer verkehrten Lebensordnung entſpringt und unterhalten wird. Was unverdorbenen Sinnen in Krankheiten ſchmeichelt, ſchadet ſelten; was der Inſtinkt, dieſer groſse ſo wenig bekannte Arzt der Natur verlangt, ſchadet nie. In allen aber muſs auf den Kranheitscharacter, Idioſyn-

krafie und auf die Gewohnheit des Kranken, welche zum wefentlichen Bedürfniffe der Natur übergeht, Rückficht genommen werden. Alles verbiethen und nach einer erkünftelten Hypothefe den fchwachen Magen mit luft- und kraftleeren Waffern beladen, mit Molken und vegetabilifcher Diät den Körper entnerven, ift das widerfinnigfte, das unärztlichfte Verfahren. Wie heilfam unter gewiffen Umftänden der Arzt, ftatt einer unmenfchlich ftrengen Diät, durch Nahrungsmittel die Natur unterftützen und ihr Beyftand leiften könne, darüber mag man, nebft vielen andern, unter den neuern Aerzten, einen WEIKARD *) und PRINGLE hören. Diefer lehrt, dafs viele Kranke zur Zeit der Krifen deswegen noch umkämen, weil man es itzt an nöthigen belebenden ftärkenden und wirkfamen Mitteln ermangeln liefse. Der Wein **) der zu Anfang anhal-

*) Fragmente S. 27.

**) Der Wein, diefes gute Mittel, wovor die Aerzte feit einem halben Iahrhundert zittern, wenn fie ein halbes Kaffelöffelchen voll in einem Pfund Waffer riechen, ift unter dem Landvolke mit Recht in hohem Werthe, in vielen Fällen das herrlichfte Mittel, das vortreflichfte Specificum geblieben. Zum Glück ift es manchen Aerzten bisher noch nicht gelungen, dem Landvolke diefs Kleinod zu nehmen, obfchon fie es in Schulen, Schriften und Büchern als Gift ver-

anhaltender Fieber offenbar ſchadet, kann zur Zeit der Kriſen, wenn der Puls geſunken iſt, und das Blut nicht oft genug zu den reinigenden Organen gebracht wird, durch Stärkung die Lebenskraft vermehren, das Leben retten. Die Nahrung aber ſoll im Anfange anhaltender Fieber leicht, verdaulich, kühlend, eröfnend, fäulniſswidrig, vegetabiliſch; zu Ende der Krankheit aber ſtärkend; in chroniſchen Krankheiten bald vegetabiliſch, bald thieriſch; bey Kindbetterinnen, nach STOLL und IAQUIN, gröſtentheils thieriſch ſeyn. In Fieberanfällen und wo der Lärm am heftigſten iſt, ſoll ſich der Kranke aller Speiſen enthalten.

Die Luft, die den Kranken umgiebt, ſey rein; die Wärme zwiſchen den 60ten bis 65ten Grad des Fahrenheit'ſchen, oder 13—14ten des Reaumür'ſchen Wärmemeſſers; doch nach Verſchiedenheit des Körperbaues, der Krankheiten, des Gefühles und den Umſtänden der Kranken bald wärmer, bald kälter *). Da der Grad

verſchrieen haben; wahrſcheinlich deswegen, weil er die rigoröſen Aerzte, die den Genuſs deſſelben unterſagten, durch die Kranken, die ihnen aber nicht gehorchten, zu Schanden gemacht hat.

*) Siehe HIPPOCR. de diaeta in acutis L. IV. de victus ratione. C. III. GALEN. Comment. IV. in Hip-

Grad der Empfindung nicht bey allen einerley iſt, ſo kann man ſich überhaupt des Thermometers, der Iahrszeit, des Gefühles des Arztes und der Umſtchenden nicht zum allgemeinen Maasſtabe bedienen, ſondern es muſs das Gefühl des Kranken, als der richtigſte Wärmemeſſer, angenommen werden.

Die Vorherſage. Die gefährlichſte Klippe für den Arzt iſt die Vorherſage des Ausgangs der Krankheit. Sie iſt es um ſo mehr, wenn er ſie auf der Stelle und gleich beym Eintritt der Krankheit zu machen gezwungen iſt. Von ihr hängt Ehre und Zutrauen ab. Am ſicherſten und beſten wird ſie derjenige machen, der die Urkeime der Geſundheit und der Krankheit kennt, der jede Erſcheinung in dem kranken Körper erklären, mit dem ungeſtörten Natur-gange vergleichen, die Zufälle und ihre Wirkungen, den Einfluſs der verletzten Theile, der Krankheit und der Kranken beſtimmen kann. Scharfſinn, Kenntniſſe, vollkommene Ueberſicht der Krankheit, ihrer Veränderungen und Verwicklungen müſſen die Vorherſage leiten, wenn Eh-

Hippocratem de diaeta in acutis. — AD. AND. SENFT primae lineae diaeteticae. Cap. VI. Diaeta aegrotorum p. 126—130.

Ehre und Zutrauen nicht ſcheitern ſoll. Ueberhaupt muſs derjenige, der gut vorherſagen will, gut beobachten, erkennen, vergleichen und gute Schlüſſe machen können, Erfahrung haben, die Natur zur Gehülfin gehabt haben, und ihre Geheimniſſe wiſſen. Ich will hier meinen Leſern die nämliche aufrichtige Warnung geben, die mir der berühmte Herr Prof. REINLEIN in W. im Hörſaale gab, da ich über einen im Spitale übernommenen Kranken öffentlich Rechenſchaft geben muſte. „Seyen ſie äuſſerſt vorſichtig, ſagte er, in ihrer Vorherſage! Allen Ruhm, den ſie ſich in einer 30 jährigen Praxis erworben haben, kann eine einzige übereilte, unüberlegtgemachte Vorherſage zernichten.“ Man übereile ſich daher hier nicht, da tauſend Nebendinge, die man nicht vorher ſehen kann, beitreten und der Sache eine andere Wendung geben können *), damit man nicht unheilbare Uebel zum Nachtheile ſeines Ruhmes für heilbar erkläre. Groſse Uebel für gering angeben, oder geringe gefährlich machen, iſt die Sache eines Unwiſſenden oder Charlatans; und

*) Home principia medicinae. Edit. 4ta. Amſtelodami 1775. Ars prognoſtica revera conjecturalis eſt, ratioque conjecturae talis eſt, ut cum ſaepiſſime reſponderit, interdum tamen fallat.

und dem Kranken ſelbſt den Tod ankündigen, die Sache eines Blutrichters. Bey BOERHAVEN *) und COLLIN **) lieſt man folgende zur Vorherſagung dienende Lehrſtücke: „Wenn die Urſachen des Lebens viel kräftiger ſind, als die Urſachen der Krankheit, ſo wird der Kranke bald und vollkommen geſund werden.

Wenn die Urſachen der Krankheit viel ſtärker ſind, als die Urſachen des Lebens, ſo wird der Tod des Ganzen oder eines Theils erfolgen.

Wenn die Urſachen des Lebens und der Krankheit gleich kräftig ſind, ſo iſt es gefährlich, und die Krankheit wird lange dauern oder eine andere erwecken.

Die Wiedergeneſung. Die Behandlung eines Geneſenden macht mit der Behandlung der Krankheit ein Ganzes aus. Ein gutes Verhalten iſt die Seele der Kur. Ehe ich alſo meine mediciniſchen Leſer entlaſſe, muſs ich ihnen noch eine wichtige Lehre oder Warnung, wie ſie es nehmen wollen, geben. Sie betrift die Wie-

*) Inſtitutiones medicae §. 950. Man vergleiche damit die §§. 942 — 950.

**) Pathologia therapiaque. Viennae 1793. §. 175.

Wiedergeneſungsanſtalten, die bey den meiſten über einen Leiſten geſchlagen werden. Tauſende, unzählige darf ich ſagen, ſind das Opfer dieſer verkehrten Methode, dieſes ſchändlichen Verfahrens geworden, und noch mehrere haben Rückfälle durch dieſe Unvorſichtigkeit erlitten. Es iſt nicht genug, die Krankheit gehoben zu haben; es muſs auch die Anlage dazu, die oft noch lange im Körper zurück bleibt, erſtickt werden. Am ſicherſten erſtickt ſie der Arzt, wenn Rückſicht auf das vorher behandelte Fieber genommen, die nämliche Behandlung, nur etwas mäſsiger, noch eine Zeitlang beybehalten, mit den antiphlogiſtiſchen, antibiliöſen, antiſeptiſchen Mitteln fortgefahren wird, je nachdem nämlich das Fieber entzündungsartig, gallicht oder faulichter Natur war.

Daraus iſt klar, daſs nicht alle Geneſende auf einerley Weiſe dürfen behandelt werden. Die Behandlung, ſagt STOLL, richtet ſich nach der Hauptkrankheit, die vorhergegangen iſt, die nur durch dieſen Mittelſtand, den wir Geneſung nennen, in die Geſundheit übergeht. So iſt z. B. die Geneſungskur der Entzündungsfieber von der in Faulfiebern ganz verſchieden. Im erſten Falle geneſen die Kranken unter dem fortgeſezten und nur allmälig verminderten Gebrauche antiphlogiſtiſcher Mittel, da hingegen im andern Falle eine wohlnährende Diät und ſtärkende Arzneyen erfordert werden. Der Geneſende aus einem Entzündungsfieber würde durch Wein und Chinadecoct in eine neue Entzündung, ſo wie der Geneſende aus einem Faulfieber bey einer ſparſamen Koſt und bey

verdünnenden kühlenden Getränken in eine gänzliche Kraftlosigkeit verfallen. Dieser Zusammenhang der Genesungskur mit ihrer Hauptkrankheit ist desto auffallender, wenn mit dem Entzündungsfieber irgend eine örtliche Entzündung verbunden war. Wer von der Lungenentzündung geneset, muss den Gebrauch lauwarmer Getränke noch lange fortsetzen. Ruhrpatienten müssen nach bereits überstandener Krankheit, um die Ausdünstung nicht zu unterdrücken, noch lange im Bette gehalten werden, wenn man gefährliche Rückfälle vermeiden will. Ich sah selbst viele Reconvalescenten recidiv werden, weil sie nach dem hergebrachten Schlendrian, zur Zeit einer entzündlichen Constitution, Wein, Fleisch und stärkende Mittel bekamen. Die gänzliche Genesung wird folglich durch eben dieselbe, dem jedesmaligen Grade der Krankheit angemessene, Methode bewirkt.

Auch bey Wechselfiebern muss, wenn das Wetter feucht oder neblicht ist, mit der Könignrinde so lange fortgefahren werden, bis am 7 — 14ten Tage kein Anfall mehr wiederkehrt, die kranke Constitution, und mit dieser der kranke Stimulus verändert, oder erstorben ist. Durch dieses Verfahren wird das ersetzt, was durch die Krankheit ruinirt wurde, werden die Fieberfunken gedämpft, die oft noch lange heimlich klimmen, oft von neuem wieder auflodern.

Der Tod. Neugeborne Kinder, Schlagflüssige, Erhängte, Erwürgte, Ertrunkene, im Kohlendampfe Erstickte, Erfrorne, auch Nerven

venkranke, vorzüglich hyſterifche Perſonen liegen nicht ſelten in dem Zuſtande des anſcheinenden Pulsſtillſtandes, verbunden mit, dem äuſſern Anſcheine nach, gänzlich gehemmten Athmen; deren innere Lebensorgane aber durch Reize und eine ſchickliche ärztliche Behandlung aus ihrem Schlummer erwecket, in thätigern Gang gebracht, und wieder belebt werden könnten, wenn zweckmäſſige Ermunterungs- und Belebungsanſtalten früher ergriffen, thätiger fortgeſetzt würden *), noch ehe der Scheintod den Uebergang in den wirklichen genommen hat. Damit nun der angehende Arzt keine vergebliche Arbeit unternehme, muſs er vor allem den Scheintod von dem wirklichen unterſcheiden, und die Kennzeichen beyder wohl kennen.

Die völlige Abweſenheit aller ſinnlichen Gefühle und Empfindungen, ſo wie auch der willkührlichen Bewegung, die Abnahme und das Erlöſchen aller thieriſchen Wärme, nebſt

*) Darunter verſtehe ich aber keineswèges ein tumultuariſches Verfahren, ein wiederholtes Aderlaſſen, ungeſtümmes Reiben und Bürſten, die Tobacksrauchklyſtire, ein gewaltſames Einblaſen der Luft in die Lungen, es ſey athmosphäriſche, dephlogiſtiſirte oder Lungenluft. Alle dieſe Vorſchläge ſind zweckwidrig, ſchädlich, tödlich, weil ſie die Lebenskräfte ſchwächen, und mit dieſen den noch glimmenden Lebensfunken ſtatt anzufachen, erlöſchen Vorzüglich müſste durch das Einblaſen der zum Leben untauglichen und tödlichen Lungenluft der Lebenskeim ſtatt ermuntert, unwiederruflich erſtickt werden, wenn nicht der Kehldeckel die Oeffnung der Luftröhre ſchlöſſe, allen Zutritt verhinderte und der Verſuch des Einblaſens hiedurch vereitelt würde.

der damit verbundenen Reizbarkeit, die Kälte, Steifheit und Unbiegſamkeit der Gelenke, Trübheit der Augen, das Zuſammenfallen und die Schlaffheit der Augenhäute, das Herabhangen und Offenſtehen der Kinnladen, die Erſchlaffung des innern und äuſſern Schlieſsers des Afters ſind, einzeln betrachtet, nur muthmaſsliche, nicht aber untrügliche; zuſammengenommen aber ſchon ſicherere und untrüglichere Kennzeichen des wahren Todes. Blaue, den Unterlaufungen ähnliche Flecken, der ſpecifiſche, leicht auffallende Todtengeruch kündiget die Verweſung an, und die nun darauf folgende wirkliche Auflöſung durch Fäulniſs giebt endlich der Gewiſsheit des Todes ihre völlige Beſtättigung. So lange dieſe ſich nicht einſtellet, iſt noch Hoffnung zur Wiederbelebung, beſonders bey einigen gewaltſamen Todesarten *); es ſchlummert noch Lebenskraft, das Leben glimmt noch im Innern, wenn es gleich unſere Sinne nicht wahrnehmen; muſs man doch den Scheintodten als einen Kranken in ſeinem Bette bewahren, ihm keine Todtenkleider anlegen, nicht Hände und Füſſe binden, noch ihn in den hinterſten Winkel, in die ſchlechteſte Kammer im Hauſe, im Winter in die äuſſerſte Kälte verlegen, oder aus ſeiner Wohnung gegen alle Rechte der Menſch-

*) S. Edward COLEMANS Wundarztes in London Abhandlung über das durch Ertrinken, Erdroſſeln und Erſticken gehemmte Athemhohlen, nebſt Vorſchlägen zu einer neuen Behandlungsart dieſer Krankheiten, aus dem Engl. überſezt 1793. Man ſoll, heiſst es, erſt die Lungen ausdehnen, und wenn dieſe aus ihrem zuſammengefallenen Zuſtande verſezt ſind, das Herz durch electriſche Schläge reitzen.

Menſchheit verſtoſsen. Dieſe Vorſicht würde mancher Mutter ihr Kind, manchem Familienſtamme ſeine letzten Zweige, dem Staate manchen brauchbaren Bürger erhalten. Iſt aber alle Zweydeutigkeit entweder zur Wiederbelebung des Scheintodten, oder durch den unbezweifelten Uebergang in den wirklichen Tod durch obige Kennzeichen gehoben, ſo darf man ihn der ſtillfriedlichen Wohnung der übrigen Todten, die den Gefahren und Stürmen auf dem unruhigen und Klippenvollen Meere des Lebens entgangen ſind, dreiſt übergeben. Es braucht keines weitern Todtenbeſchauens, keines allgemeinen Verbothes der Beerdigung vor einer geſetzten Anzahl von Tagen; auch hat man nicht nöthig, die Deckel der Särge von Thon zu machen, und dem Todten einen Hammer mit zu geben; es bedarf keiner Errichtung eines Todtenhauſes, oder anderer überflüſſigen und zweckwidrigen Anſtalten. Der Todte iſt am Ufer des Styx.

Zur Erweckung todtſcheinender neugeborner Kinder iſt unter den übrigen empfohlenen Erweckungsverſuchen in einer reinen athmosphäriſchen Luft, als vorſichtiges Reiben und Bürſten der Glieder und des Körpers, Klyſtire, warme Bäder, Reitzen mit Laugenſalzen und reitzenden Geiſtern, Einhauchen reitzender Mittel, Anſprützen und Begieſſen des Geſichts und der Bruſt mit kaltem Waſſer oder Wein, Blaſenpflaſter u. d. g. auch das kalte Tropfbad auf die Gegend des Herzens und der Herzgrube und nach zwey oder dreimaligen fruchtlos abgelaufenen Verſuchen, in der Zwiſchenzeit unternom-

nommener gelinden Erwärmung mit Flanell — auch die Electricität nicht unversucht zu lassen.

Vorzüglich interessant scheint mir indessen der Vorschlag zu seyn, den Herr D. CREVE im österreichischen Merkur im 36ten Stück vom 7ten Sept. und in der Salzb. med. chir. Zeitung 1793. B. 3. in der Beylage zu No. 64., der gelehrten Welt bekannt machte; er ist folgender:

„GALVANIS Versuch, deucht mir, wäre sehr gut bey Todscheinenden anzuwenden, um von der Gewissheit des Todes sicher zu seyn. Man könnte dadurch viele Unbequemlichkeiten, denen man sich bey einem Zweifel aussetzen muss, am besten beseitigen, z. B. bey Ertrunkenen oder Erhängten sollte man zwar immer die vorgeschlagenen Mittel zur Wiederbelebung anwenden, während ein anderer GALVANIS Versuche entweder am Ehlenbogennerven oder am Knickehlnerven vornehmen müsste; würden keine Bewegungen oder Zuckungen der Muskeln mehr erfolgen, so bin ich gewiss, dass an keine Rettung mehr zu denken ist. Sollten sich aber Bewegungen zeigen, so müsste man immer noch diese Mittel fortsetzen, und bringt man den Menschen wieder zum Leben, so hat man eine einfache Wunde zu behandeln, die von keiner Bedenklichkeit ist. Vielleicht mag auch GALVANIS Versuch- oder Reitzmittel der Nerven das Hirn, nnd im Ganzen die Lebenskräfte beträchtlich reitzen, welches man doch von der Elektrizität, vorzüglich wenn man starke elektrische Schläge applicirt, nicht erwarten darf, da schon durch Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen bekannt ist, dass

star-

ſtarke elektriſche Schläge die Reitzbarkeit mindern, oft ganz vertilgen, und zwar lediglich in dem Theile, durch den der elektriſche Strom läuft. GALVANIS Verſuch hat alſo unter dieſen Umſtänden vor der Elektrizität den Vorzug, ja man kann denſelben für einen Probierſtein des Lebens halten, und daher eine frühere Beerdigung veranſtalten, die in mehr als einer Hinſicht ſehr vieles nutzet.“

Verbeſſerungen, Zuſätze und Druckfehler.

Seite 10 Zeile 18 *nach* Krankenexamen ein *). Man vergleiche damit Boerhave Aphor. de cogn. et cur. morb. §. 13 und 14 in proleg. S. 13 Z. 3 *ſtatt* längſt bekannt, *leſe man* längſt zerſtreut bekannt. S. 15 Z. 4 *vor* Aurelii Celſi monita aurea l. Hippocrates de morbis lib. I. Sect. I. cap. I. quae medenti medico animadvertenda ſunt, vt aegrotum ac adſtantes recte interroget, earumque quaeſtionibus recte reſpondeat, et contradicat. S. 15 Z. 14 *vor* Kaempfii Enchirid. med. l. *Ioh. Ferd. Michels* diſſ. de indagandae hiſtoriae morbi utilitate ad cogn. et cur. morbos Argentorat. 1766. S. 19 Z. 5 *nach* entübrigt zu ſeyn glaubt ein *). Man leſe wie Recenſ. der mediz. chirurg. Zeit. 1793. B. I. S. 337-349 die Aufſtellung dieſes neuen in Rückſicht der Leichtigkeit und Bequemlichkeit anziehenden Syſtems, in welchem alles auf ungleich einfachere Geſetze, als die Natur ſelbſt darbiethet — alle Abweichungen vom Wege der Geſundheit auf zwo Klaſſen reducirt ſind, beurtheilet habe. S. 23 Z. 21 *ſtatt* unentdeckten l. neuentdeckten. S. 32 Z. 9 *am Ende des Abſatzes* ein *). *Lentins* Beyträge zur ausübenden Arzneiwiſſenſchaft. Leipzig 1789. S. 5 u. 6 verdienen hierüber nachgeleſen und verglichen zu werden. S. 41 Z. 26 *nach* Atmoſphäre l. und deren ununterbrochenen Einwirkung auf den Körper. S. 53 Z. 5 *nach* Natur l. Fehler in der thieriſchen Oekonomie zu entfernen. S. 54 Z. 21 *nach*

über-

überdenken l. die unüberwindlichen Hinderniſſe und überwiegenden Fehler. S. 66 Z. 10 *nach* bereit ein *). Nur die reine hipokratiſche Beobachtung, ohne einige Verfangenheit des Geiſtes, ohne Anhänglichkeit an Autoritäten, Hypotheſen und Syſteme, ohne Voreiligkeit im Glauben und Annehmen, ohne unbilliges Verwerfen des Alten und Neuen, iſt nach dem weiſen Ausſpruche Gruners der einzig wahre und richtige Weg zur Vervollkommnung der Kunſt. S. 78 Z. 25 *ſtatt* die einflieſſenden und vorbereitenden l. die vorbereitenden und erregenden. S. 79 Z. 24 *ſtatt* ſi l. niſi. S. 81 Z. 4. *nach* verſchieden ein *). cf. *Ficker* (*Guil. Ant.*) Coment. de temperamentis hominum, quatenus ex fabrica corporis et ſtructura pendent. Göttingen. 1791. S. 92 Z. 1 *ſtatt* Monate l. Wochen. S. 100 Z. 18 *nach* Fehlern ein *). S. *Seiffert* praeſ. *Gruner* diſſ. de annis climactericis. Iena. 1792. S. 111 Z. 3 *ſtatt* oft l: ob. S. 122 Z. 25 *nach* Müller l. Glasſchleifer, die trocken arbeiten. S. 126 Z. 24 *nach* York 1718. 8. l. ins Deutſche überſ. von D. *Lietzau*. Berlin. 1791. S. 129 Z. 10 *nach* wähnen ein *). Der *Hr. Hofr. Medicus* hat (in ſeinen Sammlungen von Beobachtungen aus der Arzneiwiſſenſchaft II. B. 2 Brief) nicht nur dieſes gethan, ſondern auch öffentlich erklärt: „*daſs der Glaube an die Erblichkeit der Krankheiten ein mächtiges Bollwerk der Aerzte ſey, die ihre Unwiſſenheit dahinter verbergen und ihre Ungeſchicklichkeit im Heilen dem Vater zur Laſt legen.*“ Die Gründe, die Hr. Gubernialrath *Frank* dieſen Behauptungen entgegen ſezt, findet man in deſſen Syſt. d. medic. Polizey B. 1. Abth. 2. Abſchn. 3. — Nebſt dem vergl. *Unzers* Arzt St. 169. it. St. 53. S. 143 Z. 10 *nach* Epoche der Krankheit l. die jedem vollen Ausbruche vorhergehenden ungleich inſtructivern Tage von Unpäſslichkeit. S. 147 Z. 16 *ſtatt* nachlaſſenden l. anhaltenden. S. 148 Z. 27 *ſtatt* wird l. werden. S. 167 Z. 24 *ſtatt* ſignorum l. ſignum. S. 216 Z. 8 *ſtatt* Karunkeln l. Karfunkeln. S. 224 Z. 10 *ſtatt* rothen l. rohen. S. 242 Z. 7 *nach* endlich l. ſollte man. S. 242 Z. 7. *ſtatt* allerley l. einerley. S. 242. Z. 9. *ſtatt* laſſen l. leſen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Krankheits- und Witterungsbeobachtungs-Tabelle.

Iahr Monat

Vorhergegangener Gesundheitszustand. Erste Epoche.	Anfang gegenwärtiger Krankheit, ehe sie der Arzt zu behandeln bekömmt. Zweyte Epoche.	Gegenwärtiger Krankheitszustand. Dritte Epoche.
Bestimmung der Krankheit.	Kuranzeige.	Angezeigte Mittel.
	Weiterer Erfolg.	

Tag		Kopf- und Sinnorgane.	Geschmack.	Esslust.	Durst.	Zunge.	Athemholen.	Auswurf.	Ribbenweiche und Unterleib.	Stuhlgang.	Harn.	Beschaffenheit der Haut, Wärme, Kälte, Ausdünstung, Ausschlag und Farbe.	Puls.	Beschaffenheit des Blutes.	Schlaf.	Besondere Zufälle.	Reinigungsorgane, wodurch die Natur arbeitet.	Bestimmung der Krankheit.	Arzneyen		Speisepor-tion.	Wetterbeobachtung.			
des Monats	der Krankheit.																		innerliche	äusserliche.		Barometer.	Thermometer.	Winde.	Witterung.

Tag des Monats	Tag der Krankheit.	Kopf- und Sinnorgane.	Geschmack.	Eßluft.	Durst.	Zunge.	Athemholen.	Auswurf.	Ribbenweiche und Unterleib.	Stuhlgang.	Harn.	Beschaffenheit der Haut, Wärme, Kälte, Ausdünstung, Ausschlag und Farbe.	Puls.	Beschaffenheit des Blutes.	Schlaf.	Besondere Zufälle.	Reinigungsorgane, wodurch die Natur arbeitet.	Bestimmung der Krankheit.	Arzneyen innerliche	Arzneyen äusserliche.	Speiseportion.	Wetterbeobachtung. Barometer.	Thermometer.	Winde.	Witterung.

Ausgang der Krankheit.	Einfluss der herrschenden Constitution auf epidemische und sporadische, acute und chronische, innerliche und äusserliche Krankheiten in und ausser dem Krankenhause.	Leichenöfnung.	Bemerkungen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gotthard, Joseph Friedrich

Leitfaden für Angehende Aerzte Kranke Zu Prüfen Und Krankheiten Zu Erforschen mit einer Kranken- und Witterungsbeobachtungstabelle

Erlangen 1793

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Diagn.o.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11767391-5
VD18 12817457